

LEIPZIGS NEUE

Begegnung mit Begegnungsbrüdern

Von Regeln, die älter sind als die Bundesrepublik

Seiten 4/5

Lachmesse – »ein blöder Name«?

Vom Namen zum Jubiläum. Eine Erfolgsgeschichte

Seite 8

Gemischte Gefühle

Lebenserkenntnis wird Leserkenntnis?

Seite 9

Der geschändete Wawel

Über Hans Frank, den »Schlächter von Polen«

Seite 18

»Wo ich gebraucht wurde ...«

Zum Tod von Rahel Springer

Seite 20



Johannes Seite 5

2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE



WER

LACHT ZULETZT ?



Gestaltung: J. Fiedler

20. Europäisches

160 Künstler aus sieben Ländern

Humor- und Satire-

Von Academixer bis Zwickmühle

Festival Leipzig

Wer zuletzt lacht, lacht im Westen, so könnte man unsere Frage auch beantworten. Bezugnehmend auf einen Buchtitel, der vor einiger Zeit leicht und locker überkam: mit großformatigen Cartoons, nicht ganz neuen Witze, dummen Sprüchen für Gescheite ... da bekommen sie alle ihr Fett ab, Osis wie Wessis.

In Leipzig wird derzeit an vielen Stellen, meist ab 20 Uhr, gelacht und gedacht, denn ein Messejubiläum mit diesem Anspruch reizt Zwerchfell und Verstand. Der Politik ist das vermutlich egal, dem Publikum, den Sponsoren, den zahlreichen Künstlern aber nicht, und dem tapferen Leipziger Verein, der sich seit Jahr und Tag um alles kümmert auch nicht.

Dass die Zeiten in dieser Stadt in pekuniärer Hinsicht sehr ernst sind, kann man ebenfalls unschwer auf den folgenden Seiten nachlesen. Die Herbsttage, werden es diesbezüglich in sich haben, die angekündigten Proteste hoffentlich auch. Vielleicht sehen wir uns da.

Wir laden Sie außerdem gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung am 4. November zu einer interessanten Buchlesung nach Leipzig ein. Dieter Schenk, 1981 bis 1989 ehemaliger Kriminaldirektor in der Stabsstelle Interpol des BKA und Gründungsmitglied der Bürgerrechtsorganisation »Business Crimi Controf« und der »Co-Gruppe Polizei« bei Amnesty International wird sein Buch: »Krakauer Burg. Die Machtzentrale des Generalgouverneurs Hans Frank 1939 bis 1945« vorstellen.

Außerdem haben Leser in dieser Zeitung über »Gemischte Einheitsgefühle« nachgedacht.

Auf Ihre Leselust setzt die LN-Redaktion

Es ist leider nicht möglich, die Auflage sachsenweit im Verkauf anzubieten. Am sichersten für regelmäßigen Bezug ist ein Abonnement. (Bestellschein auf Seite 22 oder bei www.leipzigs-neue.de)

Kommentiert

Friedliche Arbeitsplätze?

Von der Sparpolitik der Bundesregierung bleibt auch das Verteidigungsministerium nicht verschont. Den vorgesehenen Einsparungen in Höhe von 9,3 Milliarden Euro würden einige kostenintensive Anschaffungen von Kriegsmaterial, unter anderem der Großraumtransporter Airbus A400M, die letzte Tranche von 37 Eurofightern sowie auch das Nachfolgeprogramm für das unbemannte Aufklärungsflugzeug Talarion zum Opfer fallen.

Wenn dieses Sparprogramm auch aus der Not geboren ist, könnte es doch ein erster Schritt zur Reduzierung der BRD-Rüstungsausgaben sein, der auch von der Mehrheit der Bevölkerung begrüßt wird – nicht so von der IG Metall. Thomas Petzl, Chef des EADS-Gesamtbetriebsrats, und Bernhard Stiedl, Konzernbetreuer der IG Metall, kündigten sofort Widerstand der Gewerkschaft an, da mit den geplanten Einsparungen in Deutschland 30.000 Arbeitsplätze

vernichtet und die »militärische Luftfahrtindustrie kaputt gemacht« würde. Eine wahrhaft unverständliche Haltung dieser Herren Kollegen.

Sind sie sich nicht dessen bewusst, dass Waffen und anderes Kriegsmaterial nur dazu dienen, um Menschen zu töten; wollen sie wirklich Arbeitsmöglichkeiten gegen Leichen tauschen?

Es gibt heutzutage wahrlich genug andere Möglichkeiten, Arbeitsplätze zu schaffen. Glaubt man den weitgehend gleichgeschalteten Medien, so ist die vornehmste Aufgabe von Unternehmern nicht mehr das Streben nach Maximalprofit, sondern die Schaffung von Arbeitsplätzen. Also sollte die Gewerkschaft sie beim Wort nehmen, statt gegen die Verminderung der Rüstungsausgaben zu protestieren. Allerdings erfordert das eine friedliche Phantasie und vor allem das entsprechende Handeln.

• Helmut Ulrich

Warm anziehen?

Die Pläne der FDP zur Mietrechtsänderung bedienen nur ihre Lobby. Sämtliche Lasten, die mit dem Energiepaket auf Hauseigentümer in den nächsten Jahren zukommen, werden direkt an die Mieterinnen und Mieter durchgereicht. Schon heute liegt der Anteil der Wohnkosten bei einkommensschwachen Familien zwischen 30 und 50 Prozent des Haushaltseinkommens. Mit dem Vorstoß der FDP werden sich Familien »warm anziehen« müssen, um diese Modernisierungsumlagen finanziell schultern zu können. Auch Wohnungslosigkeit wird wieder zunehmen.

Die Mieterrechte mit dem Hinweis auf Mietnomaden einschränken zu

wollen, ist unzulässig. 38 Millionen Mietwohnungen stehen 0,02 Prozent Mietnomaden gegenüber. Hier wird eine kleine kriminelle Gruppe als Alibi herangezogen, um die Situation für alle Mieter einzuschränken. Das ist unredlich. DIE LINKE im Bundestag hat dazu einen eigenen Antrag mit dem Titel »Grundrecht auf Wohnen sozial und ökologisch gestalten« eingebracht.

Ziel dieses Antrags ist es, ein Recht auf eine menschenwürdige Wohnung und das Recht auf Versorgung mit Wasser und Energie gesetzlich zu garantieren.

• Heidrun Bluhm

Keine Nazi-Aufmärsche in Leipzig



Leipzig darf nicht durch Nazi-Aufmärsche stigmatisiert werden. Ein demokratisches Bündnis zum »Platz(ein)nehmen« ist gefordert.

Fotos: ege

Fördermittel – nach Gesinnungsprüfung

LN. Gesellschaftliches Engagement gegen Rechts darf nicht geschwächt werden. »Anstatt die gesellschaftliche Arbeit gegen Rechts zu stärken, kriminalisiert und schwächt die Bundesregierung das Engagement gerade alternativer Projekte«, so Michael Leutert, Sprecher der Landesgruppe Sachsen der LINKEN im Bundestag. »Die jüngsten Razzien in Sachsen und anderswo in der rechten Szene zeigen, dass Initiativen gegen Rechts solide Finanzierung brauchen und keine Gesinnungsprüfungen.«

Leutert weiter: »Sächsischen Projekten gegen Rechts wird seitens der Bundesregierung immer weniger Geld zur Verfügung gestellt. Die Zahl der Mitarbeiter wird so nicht zu halten sein. Aus dem selben Haushaltstitel werden nun auch Projekte gegen Linksextre-

mismus gefördert. Diese Gleichsetzung von Links und Rechts zeigt bereits ihre negativen Auswirkungen, wenn gesellschaftliches Engagement gegen Rechts mit einer Gesinnungsprüfung verknüpft wird. Wo vor der Förderbewilligung ein schriftliches Bekenntnis zur Grundordnung der Bundesrepublik eingefordert wird, stellt man Initiativen gegen Rechts unter Pauschalverdacht.

Die Opferberatung Sachsen RAA hat sich mit Bitte um Unterstützung an mich gewandt. DIE LINKE im Bundestag wird sich in den Beratungen gegen die Kürzungen bei gesellschaftlichen Initiativen gegen Rechts einsetzen.

Michael Leutert

Sprecher der Landesgruppe Sachsen der LINKEN im Bundestag

Anzeige

Genug gekürzt – Kommunen in Not!

Unter diesem Motto gehen die Leipziger Landtagsabgeordneten gemeinsam mit der Leipziger Stadtratsfraktion in die Offensive.

Wann?

Am 27. Oktober

Sie wollen auf die soziale ungerechte und für die Kommunen verheerende Sparpolitik der schwarz-gelben Regierungen in Berlin und Dresden aufmerksam machen und dagegen protestieren.

Dazu gibt es an diesem Tag von 10 Uhr bis 17 Uhr auf dem Augustusplatz einen Informationsstand, wo die Leipzigerinnen und Leipziger mit den Abgeordneten und Stadträten ins Gespräch kommen können.

Sie erhalten Informationen über die Auswirkung der Sparorgien für die Stadt und ihre Bürger. Aber auch über Widerstandsmöglichkeiten und Alternativen der Linken kann man sich beraten.

Ab 19 Uhr finden in Leipzig vier Bürgerforen statt, wo es konkret um Folgen der Sparzwänge für städtische Einrichtungen, Vereine und Verbände sowie die Bürgerinnen und Bürger geht.

Es diskutieren mit Betroffenen und Experten:

● MdL Dr. Volker Külöw und Vertreter der Kultur zum Thema »Genug gekürzt! Zur Situation und den Perspektiven der Kultur in Leipzig« – in der Gaststätte »Kap West«, Weißenfeller Straße 25

● MdL Dr. Dietmar Pellmann und Vertreter der Stadt zum Thema »Genug gekürzt! Die neuen Sozialkürzungen in Bund und Land bedrohen Leipzig« – im Bürgerverein Volkmarisdorf, Konradstraße 60

● MdL Cornelia Falken und Vertreter von Bildungseinrichtungen zum Thema »Genug gekürzt! Wie geht es weiter mit der Bildung in Sachsen?« – in der Aula der Volkshochschule, Löhrrstraße 3-5

● MdL Dr. Monika Runge mit Bürgermeister Rosenthal und Vertretern der Verkehrsbetriebe zum Thema »Genug gekürzt! Gerät Leipzig aufs Abstellgleis?« – im Werk II, Kulturfabrik Leipzig e.V., Windscheidstraße 51

Alle Bürgerinnen und Bürger sind eingeladen, sich zu informieren, zu diskutieren und zu protestieren.

Fraktion DIE LINKE. im Sächsischen Landtag

Damit haben sie nicht gerechnet, die Höflinge im Stuttgarter Landtag von Mappus Gnaden. Das ansonsten eher als bieder verschriene Schwabenvolk probt den Aufstand, und zwar hartnäckig und andauernd. Das Wahnsinnsprojekt S21, der unterirdische Durchgangsbahnhof könnte sich für die selbstherrliche CDU Dynastie als Endstation entpuppen. »Stellt Euch vor, Morgen ist Wahl und wir gehen alle hin« war auf einem Plakat zu lesen, das über den Köpfen Zehntausender von Demonstranten geschwenkt wurde. Eine wunderbare Vorstellung, ohne Frage. Doch der Regent zieht sein Ding durch, komme da, was wolle. Gespräche ja, Baustopp nein. Worüber, fragt sich der wackere Schwabe, soll dann eigentlich gesprochen werden? Vielleicht über die Unsummen, die im Stuttgarter Erdreich versinken und einigen Profiteuren das Näschen vergolden? Dann muss eben flugs ein Schlichter her. Der verhinderte Bundespräsident der Herzen, Gauck, Joachim, war so klug, den undankbaren Job »aus Zeitmangel« abzulehnen. Also muss der Heiner ran, der nette Herr Geißler, seines Zeichens ebenfalls Schwabe und Attac-Mitglied, also die Idealbesetzung. Der tritt auch gleich ins Fettnäpfchen, verkündet ohne Nachfrage einen Baustopp, wird von seinen beiden Herrchen Mappus und Grube (DB) zurückgepfiffen und knickt dann artig ein. Überdies sollte man sich über Heiner Geißler keinerlei Illusionen machen. Während seiner Zeit als Generalsekretär der allerchristlichen Union verfolgte der ehemalige Jesuitennovize alles vermeintlich Linke mit den übelsten Anwürfen. Willy Brandt nannte ihn einmal »den schlimmsten Hetzer seit Goebbels«, womit er wahrscheinlich recht hatte. Fest im Gehörgang verankert hat sich auch die Geißlersche These, der Pazifismus der dreißiger Jahre habe Auschwitz erst möglich gemacht. Jetzt schlichtet er also, der Heiner und ein Thor, wer dabei an den vom Schafspelz bedeckten Wolf denkt.

Was aber treibt die Damen und Herren Herrschenden dazu, sich derart schamlos gegen den Willen der erklärten Mehrheit der Bevölkerung zu stellen? Ist



es ausschließlich die unheilige Allianz von Dummheit und Arroganz, die immer im Doppelpack daherkommen? Oder spielen da grundsätzliche Dinge des politischen Systems die entscheidende Rolle? Denn merke, tumbes Bürgerlein: wes Brot ich ess', des Lied ich sing.

Der viertbeliebteste Deutsche nach Günther Jauch, Lena Meier-Irgendwas und Joachim Gauck ist ja nun eindeutig Christian (Krille) Wulff, der »Bundespräsi« aller Niedersachsen. Die großen Fußstapfen, die sein Vorgänger Horsti hinterlassen hat, müht er sich redlich, zu füllen. Und in der Tat, die Anfänge stimmen hoffnungsfroh. Zwar hat er das Volk noch nicht von seiner Frau grüßen lassen, aber nach Monaten beruhigender Untätigkeit hat der Krille dann eine schütterere Rede zum Tag der einheitlichen Deutschen gehalten, die sich aber so was von gewaschen hat, mein lieber Herr Gesangsverein. Kernsatz: der Islam gehört zu Deutschland wie das Christen- und das Judentum. Na das hat reingehauen. Buhrufe gab es, wie gewöhnlich aus den eigenen Reihen, Beifall zollten die Herren Erdogan (Bosporus) und Trittin (Grüne). Letzteres ist insofern bemerkenswert, weil sich der gewendete ehemalige Funktionär des Kommunistischen Bundes (nicht traurig sein, Jürgen, Fehler machen wir alle mal, denk' nur an Joschka), damit staatstragend für

höhere Weihen empfiehlt. Mal angenommen, die Umfragewerte seiner grün kaschierten Truppe steigen weiterhin so rasant, wie sie wöchentlich von Hinz und Kunz verkündet werden, dann haben wir im nächsten Jahr in der Hauptstadt mit Renate Künast als Regierende Bürgermeisterin zu kämpfen und ab 2013 im Bund mit dem Genossen Trittin als Nachfolger der schwarzen Pfarrerstochter mit dem FDJ-Diplom. Man soll ja den Tag nicht vor dem Abend loben, aber spannend kann es dann schon werden. Allein die Aussicht, dass Westerwelles Gurkentruppe nicht mehr auf den Sesseln des Plenarsaals herumlümmelt, lässt die Gefühle steigen. Die schrille Frau Homburger muss nicht mehr so nervtötend in die Mikrofone kreischen und alles wird gut.

Äaaber, und damit zurück zum eigentlichen Thema, haben wir dann immer noch den viertbeliebtesten Deutschen im Amt, jedenfalls wenn er es mit der Nachfolge seines Vorgängers nicht allzu ernst nimmt. Bis dahin wird er doch sicher noch irgendwo und irgendwann die eine oder andere Rede halten. Spätestens zu Weihnachten, im Buntfernsehen. Und darauf freuen wir uns alle jetzt schon. Stimmt's? Übrigens, nicht vergessen, der Mann heißt Wulff, Christian.

Eine »Kesselschlacht«(?) und eine Richtigstellung

»Die Erinnerung ist eine Blinde, die tastend den Weg erspürt.«

Dieser Satz stammt von Miguel Angel Asturias, einem 1974 verstorbenen gumalttekischen Dichter und Diplomaten. Kaum einer erinnert sich an ihn, trotz seiner wunderbaren Erkenntnis. Jubiläen verführen mitunter auf Abwege beim Erinnern, und was man dann Schwarz auf Weiß besitzt, eignet sich

nicht immer zum Nachhausetragen. Achselzuckend zur Kenntnisnehmen oder Richtigstellen? Letztlich muss auch Erinnern der Wahrheit dienen. Ein LVZ-Artikel, aufgrund eines persönlichen Jubiläums verfasst, machte sichtbar, wie »tastend« und »abwegig« Erinnern sein können. Daraus folgten Briefe an die Redaktion, die nicht veröffentlicht wurden,

Telefonate von der Redaktion an den Briefschreiber und eine Korrektur. Von Klaus Mann stammt die Erkenntnis: »Erinnerungen sind aus wunderbarem Stoff gemacht – trügerisch und zwingend, mächtig und schattenhaft. Es ist kein Verlass auf die Erinnerung, und dennoch gibt es keine Wirklichkeit außer der, die wir im Gedächtnis tragen.« In diesem jetzigen Fall er-

folgte eine Richtigstellung, die allerdings lange dauerte und nur der Hartnäckigkeit eines Zeitungslesers, seines Zeichens Historiker, zu danken ist. All das wurde nicht veröffentlicht, auch nicht als Leserbrief.

Wir holen es hiermit nach. Wer in 20 Jahren diese LVZ in einer Bibliothek liest, stößt somit wieder auf Erinnerungslücken und falsche Fakten. (LN.)

tätig war, von seinem damaligen Professor. Bei dem hatten drei Herren vom Bundeskriminalamt vorgesprochen. „Aber es gab glücklicherweise nie was zu tun“, versichert der Facharzt für Chirurgie und Unfallchirurgie.

Er stammt aus Rochlitz, hat in Leipzig studiert und promoviert. Am 7. Oktober 1989 war er als Leitender Notarzt im Thomaskirchhof eingesetzt, wo die

Kesselschlacht zwischen Polizei und Demonstranten tobte. „Die OP-Bereitschaft hatte man verdoppelt. Im alten Universitätsarchiv waren Feldbetten aufgestellt worden. Keiner wusste, ob und in welchem Ausmaß was passiert“, erinnert er sich.

Ende 1993 stürzte sich Hammer zusammen mit drei Kollegen in das Abenteuer Selbstständigkeit und eröff-

In der LVZ-Ausgabe vom 27. August 2010 wurde auf der Seite 21 ein Beitrag zum 50. Geburtstag von Dr. med. Jörg Hammer veröffentlicht. In ihm war zu lesen, dass er am 7. Oktober 1989 als Leitender Notarzt im Thomaskirchhof eingesetzt war, „wo die Kesselschlacht zwischen Polizei und Demonstranten tobte“. Mit diesem militärischen Begriff wird ein Zustand beschrieben, den ich als unmittelbarer Anwohner (Dittrichring 10) nicht erlebt habe. Auch in dem von Martin Naumann verfassten „Wende-Tagebuch“ (Militzke Verlag, Leipzig 2008) ist dazu keine Angabe enthalten. Des weiteren heißt es im genannten LVZ-Beitrag: „Im alten Universitätsarchiv waren Feldbetten aufgestellt worden. Keiner wusste, ob und in welchem Ausmaß was passiert.“ Die damalige Leiterin des Universitätsarchivs, Frau Prof. Dr. Gerhild Schwendler, von mir dazu befragt, versicherte, dass in ihrem Verantwortungsbereich zu keiner Zeit Feldbetten aufgestellt waren.

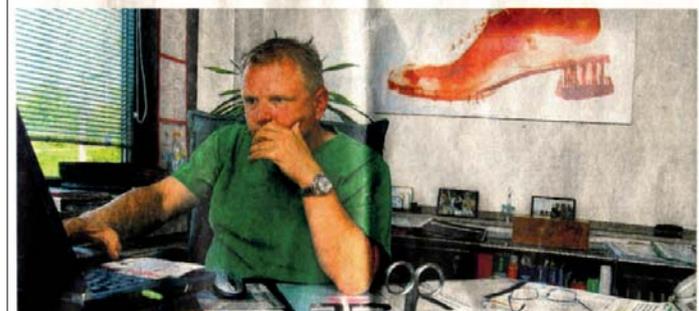
Davon ausgehend, dass insbesondere junge Leute, die wegen ihres Alters die damaligen Ereignisse im Herbst 1989 nicht miterlebt haben, aber ebenso nicht an den Leipziger Abläufen beteiligte ältere Leser dieser LVZ-Berichterstattung Glauben schenken könnten, halte ich eine angemessene Richtigstellung für erforderlich.

Auszüge aus einem nicht veröffentlichten LVZ-Leserbrief Prof. Schneiders.

Nach Kenntnis dieser Fakten stimme ich Ihnen daher zu, dass nicht das Universitätsarchiv gemeint war, dass Sie geleitet haben. Sondern das Archiv der Chirurgischen Universitätsklinik. Leider ist mir diese Verwechslung nicht bewusst gewesen, und auch Dr. Hammer ist sie beim Gesehenen des Artikels vor der Veröffentlichung nicht aufgefallen.

Aus dem Antwortbrief einer LVZ-Redakteurin an Prof. Gerhild Schwendler.

Faksimile: LN



Ausschnitte des Zeitungsbeitrages vom 27. August 2010 in der »Leipziger Volkszeitung« über den Notarzt Dr. Jörg Hammer zu seinem 50. Geburtstag.



Ob Stiefeltrinken oder Tabakschnupfen: Rituale der Geselligkeit sind auch unter Wandergesellen beliebt.



Beni, den fremden Orgelbauer, treibt die Neugierde auf Menschen und Erfahrungen.



Die Polsterin Morna glaubt, dass Vertrauen das Wichtigste ist für Wandergesellen.

Begegnung mit den Begegnungsbrüdern

»Leipzigs Neue« im Gespräch mit drei Wandergesellen

Es war eine Begegnung der besonderen Art im Kunst- und Ateliergelände in der Gießerei 16 in Leipzig. Der fremde Orgelbauer Beni erzählt von sich, seiner Wanderschaft und einer Tradition, deren Regeln älter sind als die Gesetze der Bundesrepublik. Vor ca. 800 Jahren begannen die Steinmetze damit, nach ihrer Gesellenausbildung an fremden Orten ihr handwerkliches Können auf die Probe zu stellen und Erfahrungen zu sammeln. Mit der Entwicklung der Handwerkerzünfte wurde die Wanderschaft für alle Gesellen verbindlich, wenn sie einen Meistertitel erwerben wollten.

Nach der Industrialisierung und Auflösung der Zünfte wanderten Gesellen freiwillig und organisierten sich in Verbänden, den sogenannten Schächten. Es gibt sieben Schächte in Deutschland, von denen die ältesten 1860–1910 entstanden. In diesen Schächten organisierten sich ausschließlich Männer der Baugewerke. In der Gegenwart öffnen sich viele Handwerker den modernen Gegebenheiten, freizeithiliches Denken und Toleranz wird unter ihnen hoch geschrieben. 1980 bildete sich der Schacht »Axt und Kelle«, in dem auch Frauen eine Mitgliedschaft erhalten.

Die Begegnungsbrüder gehören zum Freien Begegnungsschacht (FBS), dessen Gründung 1986 erfolgte. Der FBS besitzt 17 Mitglieder verschiedener Gewerke, davon neun Frauen. Die Mitglieder eines Schachtes nennen sich Brüder und Schwestern.

An einem farbigen Band über der Knopfzeile des Hemdes erkennt man, dass ein Geselle zu einem Schacht gehört. Die Ehrbarkeit heißt dieses Band und im FBS ist sie grau. Deshalb nennt man sie die »Elefanten«.

Die Nationalsozialisten versuchten, die Tradition der Gesellenverbände zu vereinnahmen, und bildeten einen nationalsozialistischen Schacht. Aber ein Geselle zieht seinen Hut vor niemandem, außer zum Essen und in der Küche aus Dankbarkeit für erhaltene Nahrung und in Kirchen aus Achtung vor den religiösen Gefühlen der Menschen - und natürlich beim Schlafen. So ließen sich die meisten Gesellen nicht für den Nationalsozialismus begeistern, setzten ihre Tradition in illegalen Schächten fort und widersetzten sich. Heute gibt es in Deutschland ca. 700 Wandergesellen.

Beni

Beni ist im dritten und letzten Jahr seiner Wanderschaft und wird sie im November beenden. Im nächsten Jahr wird er in seinen Heimatort Bautzen zurückkehren.

Jeder Ort darf von einem Wandergesellen nicht länger als eine bestimmte Zeit – beim FBS drei Monate – besucht werden. Er darf seinen Heimatort in einem Bannkreis von 50 Kilometer nicht betreten. Beni hat eine Karte seines Bannkreises, an dessen westlichem Rand Görlitz und östlichen Dresden liegt, in sein Gesellenbuch geklebt. Jeder Geselle besitzt so ein Buch. Darin enthalten sind zahlreiche Stempel, Grüße und Wünsche von Meistern, bei denen er gearbeitet hat, oder andere Erinnerungen an seine Wanderschaft. Aber ein Geselle darf selbst nichts darin schreiben.

Die entferntesten Länder, die Beni auf seiner Wanderschaft besucht hat, sind Dänemark im Norden, Portugal im Südwesten und Israel im Südosten.

Johannes

Die Mehrzahl der Wandergesellen organisiert sich allerdings nicht in einem Schacht. Ihre Zahl beläuft sich auf 300 bis 400. Genau feststellbar ist sie nicht. Als freireisender Wandergeselle ist man unabhängiger aber auch auf sich allein gestellt, erklärt uns der einheimische Begegnungsbruder Johannes. Das heißt, dass er seine Wanderschaft beendet hat, also einheimischer und nicht fremder ist.

Den Zimmererberuf bei Johannes erkennt man an seinem Handwerkszeichen, das jeder Geselle auf seiner Ehrbarkeit trägt. Das Zeichen der Zimmerer besteht aus zwei gekreuzten Äxten vor dem Allsehenden Auge.

Seine längste Reise hat Johannes nach Spanien unternommen. Sonst war er in Deutschland auf Wanderschaft, wo es noch viel Unbekanntes zu entdecken gibt. Er schätzt, dass er zu Fuß etwa zwei- bis dreitausend Kilometer, per Anhalter etwa einhunderttausend zurückgelegt hat.

Ein Wandergeselle besitzt niemals ein Auto. Er strebt danach, seine Wanderschaft mit den geringsten Geldmitteln zu bestreiten. Er beginnt sie mit fünf Euro und beendet sie mit fünf Euro. Denn es geht nicht darum, materielle Reichtümer zu erwerben; die Erfahrung ist unbezahlbar.

Für Johannes ist der Zusammenhalt im Schacht wichtig, die Hilfe und Kollegialität. Wenn früher ein Meister schlechten Lohn gezahlt oder seine Gesellen schlecht behandelt hat, ist der Ort schwarz gemacht worden, die Wandergesellen haben ihn dann nicht mehr aufgesucht und die Meister litten unter Arbeitskräftemangel. In dieser Solidarität stecken Ursprünge der Arbeiterbewegung, zu deren Aufbau die Handwerker beigetragen haben.



Solibaustelle: Der kunZstoffe e. V. besitzt bald ein neues Materiallager.

Auch heute streben Wandergesellen danach, sich den Tarifen anzupassen, keine Konkurrenten für örtliche Arbeitskräfte zu sein. Aber die Kollegialität unter den Handwerkern nimmt ab, bedauert Johannes. Das Kuschen vor den Meistern und das Gegeneinander nimmt zu.

Morna

Für Morna sind Wandergesellen stille Beobachter, die nicht lange an einem Ort verweilen und viele Dinge kennenlernen. Oft kann ein Wandergeselle bei Auseinandersetzungen mit seiner Erfahrung als Vermittler auftreten.

Die Polsterin Morna wandert seit einhalb Jahren in einer roten Kluft. Dass zeigt, dass sie einem farbgebenden Gewerk angehört. Die Kluft besteht aus einem Hut, einer Weste und Schlaghose aus Cord und einem Hemd, das Staupe genannt wird. Die Kluften der Gewerke haben natürlich verschiedene Farben, schwarz ist z. B.

die Kluft der holzverarbeitenden Gewerke, blau die der metallverarbeitenden.

Probleme mit ihrem Frausein hat Morna unter den Wandergesellen nicht. Manchmal gibt es Diskussionen mit traditionalistisch gesinnten Handwerkern, Pöbeleien oder Anfeindungen hat sie nie erlebt. Viele Vorurteile, die es auch unter den Handwerkern verschiedener Gewerke oder Schächte gibt, lösen sich im Kennenlernen oft von selbst.

Diese Haltung liegt wohl im Wesen der Wandergesellen begründet. Zu den wichtigsten Charaktereigenschaften, die man für eine Wanderschaft benötigt, gehören Neugierde, Spaß an der Arbeit und Vertrauen, dass aus allem ein (Wander-)Weg führt. Aus diesen Eigenschaften resultierten vielleicht auch die Ruhe und das offene Miteinander eines interessanten und spannenden Gesprächs.

• Roman Stelzig

Solibaustelle und Workshops Begegnungsbrüder in Leipzig

Im September hielt der FBS in Leipzig seinen alljährlichen Kongress ab. Die Gesellen des Schachtes trafen sich, um über Erlebnisse oder Veränderungen im Handwerk zu diskutieren und sich kennen zu lernen. Auf dem Gelände des kunZstoffe e.V. in der Georg-Schwarz-Straße und des Casablanca e.V. in der Josephstraße bekamen erwerbslose Jugendliche

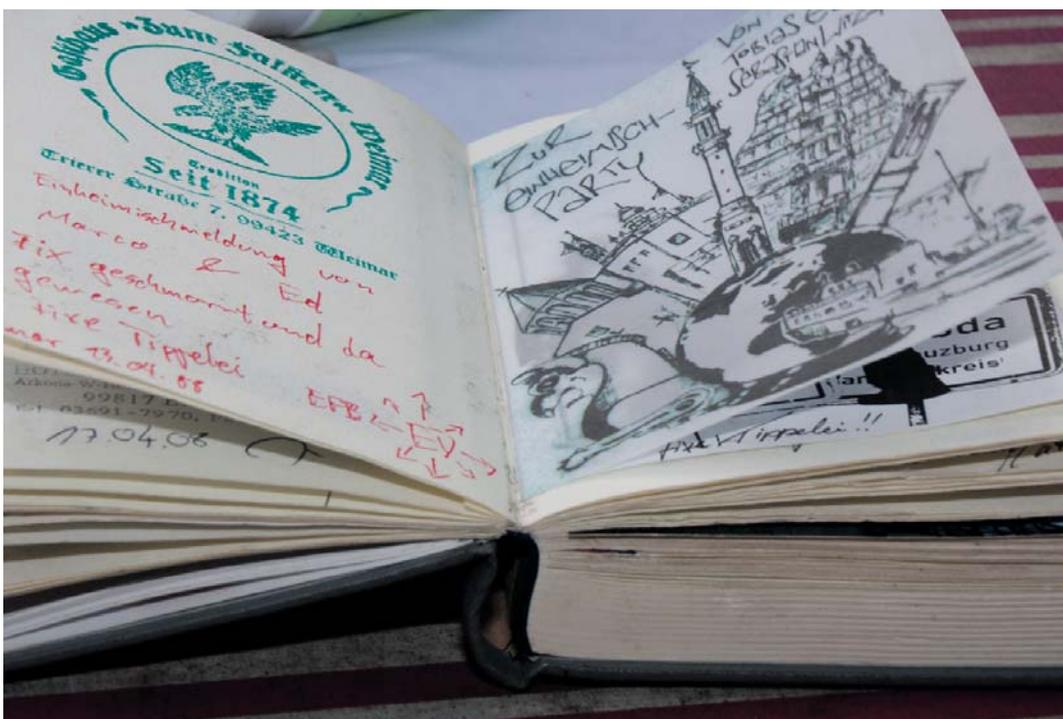
da-rüber hinaus Gelegenheit, verschiedene Gewerke auf den Handwerk-Workshopwochen kennen zu lernen.

In einer Solibaustelle sanierten einige Wandergesellen das Dach einer Waschküche in der Georg-Schwarz-Straße 7.

Das Gebäude soll dem kunZstoffe e.V. demnächst als Materiallager dienen.



Der einheimische Begegnungsbruder Johannes liebt die Kollegialität unter den Handwerkern.
Fotos: Gerd Eiltzer



Zeit vergeht, Erinnerung bleibt: Beni zeigt uns sein Gesellenbuch.

»Fixe Tippelei!« Die Sprache der Wandergesellen

Wandergesellen sprechen eine eigentümliche Sprache, das *Rotwelsch*..

Das ist eine Sondersprache. Sie besitzt deutsche Grammatik und Satzbau, verwendet aber einen eigenen Wortschatz.

Das Rotwelsch ist ein Soziolekt, d.h. eine Sprache, die von bestimmten Gruppen gesprochen wird. Ursprünglich war Rotwelsch die Geheimsprache der Diebe, Bettler, Gauner und Vaganten, mit der sie Geheimnisse austauschten und sich von der Gesellschaft abgrenzten.

Das Rotwelsch ist keine einheitliche Sprache, sondern existiert in verschiedenen Dialekten. Einer davon ist das Jenisch, die Sprache der Fahrenden.

Viele Wörter des Rotwelsch sind auch in die Alltagssprache übergegangen.

Einige Beispiele:

aufmucken, Blüte, blau, feixen, Gusche, klamm, lau, link, Maloche, Mammon, Pleite, Polente, Schickse, schmusen, Zinken.

Differenziert aus der Krise?

Die Leipziger IHK führte die traditionelle repräsentative Umfrage unter 858 Unternehmen mit mehr als 30000 Beschäftigten durch und konnte eine überraschend schnelle Erholung in allen Bereichen außer dem Einzelhandel feststellen. Bei Geschäftslage und Erwartungen wurde die »ominöse« Null nach oben durchbrochen. Genau »Null« bedeutet, dass die Zahl der positiven und negativen Bewertungen gleich groß ist, also: Kopf guckt wieder knapp über Wasser. Gesamtwirtschaftlich urteilten 35 Prozent der Firmen positiv – elf mehr als am Jahresanfang – und 15 Prozent negativ – acht Prozent weniger.

Die Auslandsnachfrage bringt die Industrie in Schwung. Dennoch ist Euphorie fehl am Platze. Im Gegensatz zum Automobilbau hinken Chemische Industrie, Maschinenbau und die Herstellung von Metallerteilnissen weit hinterher mit deutlichem Umsatzminus. Das Baugewerbe profitiert vom Konjunkturpaket II. Der Anteil unzufriedener Firmen sank von 27 auf 10 Prozent. Gut im Rennen 51 Prozent. Mit Auslaufen der Hilfen wächst jedoch die Skepsis.

Zum Einzelhandel kann nur Negatives geschrieben werden, und hierbei geht es auch um die Widerlegung der lancierten Lüge von »gestiegener Kauflust«. Es ist der einzige Bereich, in welchem die Einschätzung der Geschäftslage gesunken ist und die negative Einschätzung knapp über der positiven liegt. Es wird keine Trendwende erwartet. Die IHK hat sich nicht gescheut, die größten Risiken der künftigen Entwicklung von den Firmen abzufragen. An der Spitze steht die schwache Inlandsnachfrage, gefolgt von den Arbeitskosten, wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, Rohstoff- und Energiepreisen, Fachkräftemangel und Finanzierungsproblemen. Dazu gesellen sich die Bundesfördermittelkürzung aus der Gemeinschaftsaufgabe um zehn Prozent und die von der Stadt Leipzig geplante massive Erhöhung des Grundsteuerhebesatzes zur Sanierung des maroden Haushaltes. Um mit den Worten eines Gärtners zu sprechen: Kaum setzt der schwächliche Baum ein paar Früchte an, droht die Einsparung von Dünger und Leute schleichen sich mit der Astsäge heran... Dagegen protestiert die IHK. Fragt sich nur, mit welchem Erfolg?

• J. Spitzner

Wir konnten uns von der **Sinnhaftigkeit** überzeugen

Warum eine Geburtstagsparty zum Benefizkonzert wird

Wenn Institutionen versagen, sollte Bürgerengagement greifen. So wie beim ehemaligen Bundeswehrarzt Dr. Erös und seiner Familie. Die nämlich sind die Vorreiter einer privaten Hilfsorganisation, die da »Kinderhilfe Afghanistan« heißt und Müttern und Kindern in Ostafghanistan in den Bereichen Medizin und Bildung Möglichkeiten eröffnet.

Solch eine Arbeit braucht natürlich Unterstützer, die diese Information – dass es da etwas gibt, dass mehr macht als zuschauen – in die Welt hinaus blasen, die tönen und unters Volk streuen. In Leipzig sind das der Journalist Benjamin Weinkauff mit seinem Bruder und vielen Freunden, die nun schon im dritten Jahr im ANKER und davor schon einige Jahre in der Vodkaia benefizen.

Heuer ist die Liste der Anreisenden, damit das Mikrophon im ANKER richtig schwingt und die Gitarrensaiten fetzen, wieder ausgesucht originell und international. Neben dem fantastischen Grande Paul Millns und der edlen Bobo mit ihren White Wooden Houses ist auch der charmant menschenlede Dirk Zöllner im Haus, der über seine Beweggründe sagt: »Hilfe kann manchmal eitel anmuten, wie es bei einigen 5-Sterne-Betroffenheitsorgien für Haitis Erdbebenopfer der Fall war. Sporadische Hilfe kann auch unverantwortlich sein. Wenn der afghanische Bauer nachdrücklich dazu überredet wird, statt Mohn fortan Getreide anzubauen, amerikanische GIs neben ihm auf dem Markt vorfahren und säckeweise den Weizen vom LKW schmeißen. So etwas kostet Existenzen.

Mein Leipziger Freund, Benjamin



Stammgast beim Benefizen und in dieser Hinsicht völlig uneitel: Dirk Zöllner
Foto: B. Weinkauff

Weinkauff, macht seine Geburtstagsfeier seit Jahren zum Benefizkonzert. Sämtliche Erlöse gehen an die KINDERHILFE AFGHANISTAN. Hier werden ausschließlich mit organisatorischer Hilfe von Einheimischen Hilfsprojekte realisiert. Diese Hilfe hat also schon Tradition und wir konnten uns bereits über deren Sinnhaftigkeit informieren.

Ich freue mich, wiederum dabei zu sein. Für eine gute runde Sache, mit Freunden und Kollegen.«

Susanne Grütz wird chansonieren, Frizz Feick und Jörg Kokott haben sich angesagt. Musix aus Berlin werden im Ostsonghaften räubern und die derzeit auf der Überholspur spielenden Nylon-saiten & Saitenstrümpfe haben ebenfalls in ihrem Repertoire gewählt. The But & Friends haben das Glamourgen in sich und der Leipziger Francis D.D. String seine Re.Vision im Gepäck. Doch auch er hat sich Gedanken zum Abend gemacht: »Das Anliegen von Robert und Benjamin Weinkauff ist ein sehr Wichtiges, denn was ist eine Welt ohne Bildung, speziell in der Dritten Welt? Wohl eine sehr Gewalttätige! Für mich, als friedliche Erscheinung, eine gruselige Vision.

Zudem trifft man Kollegen, die man schon lange nicht mehr gesehen hat und macht musikalische Dinge, die man nicht jeden Tag macht!«

Neben Kathi Huhn moderiert der mit allen Leipziger Wassern gewaschene Alex Huth. Viele Gründe aus der Sofaecke in die Renftstraße 1 zu kommen, viele Gründe von unserer Wohlstandswelt etwas abzugeben.

• Volly Tanner

Benefiz Kinderhilfe Afghanistan

am 6. November 2010
20.00 Uhr

ANKER / Renftstraße

www.konzert-fuer-afghanistan.de

Anzeige

Die LINKE.
diskutiert am 27. Oktober
mit den Leipzigern:

Genug gekürzt – Kommunen in Not!

Ab 19.00 Uhr

das Mitglied des Bundestages Dr. Barbara Höll und
Vertreter des Stadtrates zu »Genug gekürzt! Schwarz-gelb bedroht die
Kommunen«, im Jugend- und Altenhilfeverein, Goldsternstraße 9.

Notizen aus dem Stadtrat

● Straßenbahner auf Empore

Rund 100 LVB-Mitarbeiter bekundeten durch ihre Teilnahme an der Einwohnerfragestunde während der Ratsversammlung, dass sie es mit der Forderung zum Baubeginn der fertig geplanten Erneuerung der LVB-Zentralwerkstätten in Heiterblick ernst meinen. Bisher verweigert der Freistaat eine Förderung mit Verweis auf die zusätzlichen Kosten beim Bau des City-Tunnels. Angeregt wurde, dazu Wirtschaftsminister Sven Morlok in den Leipziger Stadtrat einzuladen. Mit dem Ersatzbau der Brücke Teslastraße ist jedoch Leipzig selbst gefordert.

● Fragen über Fragen

Zahlreiche Anfragen und Nachfragen betrafen notwendige Schritte zum Erhalt des Naturkundemuseums, die Sicherheit

bei der Brandbekämpfung auf Dächern mit Solaranlagen, die Zukunft der Mittelschullandschaft im Leipziger Norden, die Auswirkungen der Abschaffung des kostenfreien letzten Kindergartenjahres durch die CDU-FDP-Landesregierung sowie die personelle Besetzung der Schulbibliotheken und die Auswirkungen des Sparpaketes des Bundes auf die Haushaltsplanung der Stadt Leipzig.

● Beschlossen oder abgelehnt

Beschlossen wurde, die Planung einer Neubau-Dreifeldsporthalle auf dem Areal des ehemaligen Schwimmstadions als Voraussetzung für deren Bau zu forcieren.

Derzeit befindet sich eine Dreifeldsporthalle auf dem Gelände der Radrennbahn im Bau. Eine weitere ist als Ersatz für die abgebrannte Turnhalle in der Kon-

radstraße fertig geplant.

Als gestaltete Kulturbahn soll die Straßenbahnlinie 14 nach Lindenu weiter betrieben werden.

Außerdem wurde die Suche nach einem sicheren Standort für einen Waldkindergarten und eine Informationsbroschüre zu den von der Kommune zu erbringenden Leistungen für Bezieher von Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch II beschlossen.

Abgelehnt nach Diskussion wurde der Antrag der Linksfraktion zur Einführung einer Leipziger Hotelbettensteuer.

● Neubaugebiet in Probstheida

Auslegt wird der Plan für das Wohngebiet »Tiroler Weg« in Probstheida zur Abrundung des Gebietes zu beiden Seiten der Franzosenallee. Neben Eigenheimen entstehen Kita, Ambulanz und eine Anlage für betreutes Wohnen. Es ist übrigens das einzige Leipziger Wohngebiet, in dem nach 1989 Einrichtungen des Gemeinbedarfs nicht nur geplant, sondern auch errichtet werden und das zum Wohnen sehr gefragt ist.

Das Aus kam für ein Projekt von 1994 an der Dübener Landstraße, wo geplante Hotels, Wohnungen und Büros nie gebaut wurden. Beschlossen wurden die Billigung und Auslegung der Bebauungspläne für die Erneuerung der Ortsdurchfahrt der B186 in Holzhausen im Bereich der Hauptstraße.

Ein öffentlicher Brief ... mit Wut geschrieben

Ein Leipziger und sein Naturkundemuseum

Sehr geehrter Herr Dr. Schlatter
und sehr verehrte Damen und
Herren des Leipziger
Naturkundemuseums!

Mit dem allergrößten Unmut habe ich davon Kenntnis nehmen müssen, welches Schicksal dem Leipziger Naturkundemuseum zgedacht ist. Ich kenne dieses Museum solange ich denken kann. Schon als kleiner Junge bin ich gemeinsam mit meinem Cousin aus Frankfurt-Main, in den Sommerferien, immer wieder einmal in dieses Haus gegangen. Ich bin nun bald sechzig Jahre alt – aber mir wäre nie in den Sinn gekommen, auch nur ansatzweise zu glauben, dass einem Heimat nichts bedeuten könnte.

Sie wissen ja, dass ich dem Naturkundemuseum nicht nur mit der Presse immer sehr verbunden war und bin. Wenn ich Ihnen in irgendeiner Weise behilflich sein kann, dann lassen Sie es mich bitte wissen.

Ich weiß ja, welche ausgezeichneten Mitarbeiter dieses Haus hat. Und der gute Ruf des Hauses ist ja nicht nur der Heimat wegen so, sondern er ist auch der Zusammenarbeit aller Kollegen und ehrenamtlichen Mitarbeiter zu verdanken. Das Wissen um die Kulturlandschaft, nicht nur der Stadt Leipzig, sondern auch vor allem dem Umland, ist sehr bedeutsam, denn diese Einrichtung hat einen ausgesprochenen Bildungsauftrag! Dieser Bildungsauftrag ist mindestens ebenso wichtig, wie der des »Zeitgenössischen Forums«, in der Grimmischen Straße. (Ich weiß aus sicherer



Foto: ege

Quelle, das dieses Haus über einen Jahresetat von fünf Millionen Euro verfügen kann – einmal abgesehen davon, dass dieses »Forum« in jedem Bundesland einen Sitz hat – Das Geld kommt vom Bund. Aber der Bildungsauftrag ist derselbe!).

Man kann in Leipzig oder woanders viele Menschen auf der Straße nach dem Naturkundemuseum fragen, sie werden es wissen. Dieses Haus hat nie gegläntzt mit spektakulärer Politik. Es hatte immer einen gewissen Charme. Wer auch immer hierher kam (vor allem die Schulkinder) konnte sicher sein: Das Wissen gehört nicht vor allem der Schule allein, sondern ist

Teil von einem Begriff, den wir schnell lernten: »Nicht für die Schule lernen wir – sondern wir lernen für das Leben!«

Ich bin traurig darüber, mit welcher Ideenlosigkeit die Politik alles Wissen in den Wind schlägt! Sogar die Zukunft wirft sie schon jetzt in den Orcus. Was ich aber am meisten fürchte, ist wohl die Apathie der Menschen, die sich resigniert sagen: »Was kann man da schon machen, die da oben machen ja sowieso was sie wollen.« Resignation ist Gift für den Wunsch nach Wissen.

Mit herzlichem Gruß,
Jörn Friedrich Schinkel

Herbstlicher Vogelzug

Das Naturkundemuseum ist nur ein Haufen ausgestopfter Vögel. Meint der Oberbürgermeister. Keine Hochkultur. Keine Champions League. Lohnt sich nicht zu erhalten. Einmotten und zuschließen.

Das Naturkundemuseum ist ein Zugvogel. Meint der Kulturbürgermeister. Umziehen. Aber wohin?

Auf die agra, ins Landratsamt oder doch lieber in den Zoo? Ziehen oder bleiben. Aber nicht schließen...



... meint Euer Lipsius



Kürzlich hatte ich geschäftlichen Besuch von einer Mandantin, die auch Mitglied der israelitischen Gemeinde ist. Natürlich spricht man auch über dies und jenes. Dieses Mal ging es um die großen und kleinen Talente, die es

in unserer Gemeinde gibt, und wie man sie fördern kann.

Als ich später darüber nachdachte, fiel mir auf, dass einige unserer Gemeindeglieder sicher schon einen Namen in Leipzig haben – nicht nur durch die Veranstaltungen im Ariowitschhaus, sondern durchaus auch in anderen Sälen dieser Stadt. Und wer Lust und Zeit hat, um Ausstellungen zu besuchen, wird auch dort immer öfter Exponate unserer Gemeindeglieder finden. (Nicht zu vergessen, all die interessanten Ausstellungen im Ariowitschhaus selbst)

Aber es gibt auch andere Künstler, denen es – obwohl sie richtig gut sind, schwer fällt, in Leipzig oder anderswo Möglichkeiten für einen Auftritt zu finden.. So möchte ich Ihnen heute das Ensemble BELLAMUSA ans Herz legen. Vier Musiker (Violine, Kontrabass, Akkordeon) bieten die ganze Breite von lustigen Trinkliedern über Klez-

memusik bis hin zu Bach und Vivaldi. Vielleicht planen Sie ja eine Veranstaltung, eine Tagung, eine persönliche Feier und denken gerade über ein bisschen Kultur, die auch dazu gehört, nach. Und etwas Besonderes soll es ja auf jeden Fall sein oder?

Eugenia, die das Ensemble leitet, freut sich auf Ihren Anruf

unter: 0177 / 972 26 47

oder Ihre E-mail

an: portnaya@web.de

und ich mich auf Ihren Besuch im Ariowitschhaus in der Hinrichsenstraße.

Schalom

Ihre

Annette Boenheim

Informationen finden Sie auf
www.ariowitschhaus.de
Ihre Anregungen und Fragen über:
ariowitschhaus@yahoo.de

§ Unaufmerksamkeit versus erlaubte Blindheit

Wie unvermutet schnell und unerhört teuer einem eine kleine Unaufmerksamkeit im Straßenverkehr werden kann, erfuhr kürzlich Hans-Joachim K. beim Leipziger Amtsgericht. Der 62-jährige, derzeit arbeitslose Diplom-Sportlehrer wurde des »unerlaubten Entferns vom Unfallort« bezichtigt.

Der Sachverhalt: K. fuhr als Taxifahrer in den späten Abendstunden des 7. Februar 2010 am Parkplatz Augustusplatz, als er sich nach einer nahenden Straßenbahn umsah, unversehens gegen ein Verkehrsschild, das infolge dessen umknickte. Wer die dortigen Verhältnisse nur ein wenig kennt, weiß, dass so etwas leicht geschehen kann. Da durch den Aufprall das Taxi beschädigt wurde und durch Auslaufen von Kühlflüssigkeit nicht mehr fahrbar war, fuhr es K. an den Straßenrand. Er rief seinen Chef in Grünau an, informierte über das leidige Geschehen und wartete über eine Stunde, bis er von seinem Vorgesetzten abgeholt wurde. Da K. vermutete, sein Unfall sei durch die Haftpflichtversicherung abgedeckt und sein Chef würde im Nachhinein alles Weitere regeln, unterrichtete er nicht die Polizei.

Ein folgenschwerer Irrtum. Der Ersatz des demolierten Verkehrsschildes kostete sage und staune 1800 Euro, wobei 1000 Euro nur auf die Genehmigungen und Bauarbeiten entfielen. Deutschlands ständig wuchernder Schilderwald ist offenbar erheblich teurer als echte Bäume... Des Weiteren musste Hans-Joachim K. noch rund 6000 Euro für die Reparatur des Taxis berappen.

K. gestand vor dem Gericht sein Fehlverhalten und bedauerte es nachdrücklich und sehr glaubhaft.

Der Mann ist sein Lebtag lang nie mit den Gesetzen in Konflikt geraten, er fuhr über 30 Jahre unfallfrei und daher ist für ihn auch die berühmte Flensburg-Punktdatei blütenweiß. Nichtsdestotrotz forderte der Staatsanwalt 40 Tagessätze zu 30 Euro, ein Monat Fahrverbot und die Übernahme der Verhandlungskosten. Dabei vergaß er nicht zu erwähnen, dass sein Strafantrag noch weit unter den gesetzlichen Möglichkeiten liege. Das sah der Richter wohl ebenso, denn er verdonnerte den Angeklagten noch zu weiteren fünf Tagessätzen. Eine kleine Unaufmerksamkeit und die unterlassene Polizei-Information kosten Hans-Joachim K. weit über 7350 Euro.

Die Lehre für uns alle als Verkehrsteilnehmer: Man kann gar nicht genug aufpassen und sollte sich stets vor dem Zugriff der bekanntlich blinden Justitia hüten.

FRANZ HASE



In **Josef Haders** Programm gibt es: eine nachtschwarze Vorstadtstraße voller Gebrauchtwagenhändler, eine Tankstelle, 10 000 Euro und sieben Leben ...



Simone Solga hat einen neuen Job als Kanzlersouffleuse. Unersetzlich, ist sie nun – in Ermangelung ernsthafter Alternativen – das »Mädchen für alles« im Kanzleramt ...



Beinahe hätte **Hennes Bender** sein 20jähriges Bühnenjubiläum gefeiert. Doch dann kam er sich irgendwie doch zu jung vor, um den altersmilden Jubilar zu geben ...



Ferruccio Cainero fasziniert seit Jahren das Publikum in ganz Europa mit seiner kabarettistischen Erzählkunst. Ein ansteckendes italienisches Temperament ...



Alfons stellt mit französischem Blick und Akzent uns Deutschen alltagspolitische Fragen wie: »Leben Sie lieber in einer Demokratie oder in einer Diktatur?«

Die Erinnerung bleibt ... an den 19. Jahrgang anno 2009. (Zwei Bühnensitzate)

Jochen Busse: Fernsehen macht blöd
Henning Venske: Nee: Blöde machen Fernsehen.
J.B.: Wieso können wir nie einer Meinung sein? –
H.V.: Es bringt uns nicht weiter, wenn wir beide Unrecht haben.
Zwickmühle: Im Sozialismus wurden die Unternehmen erst staatlich und dann ruiniert – im Kapitalismus läuft das umgekehrt.



Wer lacht zuletzt?

Die »Lachmesse« seit 20 Jahren in Leipzig, und nunmehr das größte Kabarett- und Kleinkunstfestival in Deutschland



Pünktlich zu seinem 30jährigen Bühnenjubiläum zeigt **Wilfried Schmickler** sein viertes Solo-Programm mit dem Titel »Es war nicht alles schlecht«.



Django Asül. »Welcher bescheidene Künstler gibt sich nicht gerne der leisen Hoffnung hin, dass auch oder gar vor allem Intelligente den Weg in die Vorstellung finden?«



Zwei rote Gitarren, ein Klavier, kaum Schnickschnack. Helles Licht. **Stefan Klucke** und **Dirk Pursche** (Schwarze Grütze) betreten die Bühne, und plötzlich gehen die Uhren anders. Das Duo meint: »Schwarzer Humor ist die Abmilderung der Realität bei gleichzeitiger Vorgabe ihrer Überhöhung.«
 Fotos: Lachmesse

Den Festivalorganisatoren, einem eingetragenen Verein, fällt es schwer zu begreifen, dass die Lachmesse nun ins dritte Jahrzehnt blickt. Klein, und etwas chaotisch 1991 ins »neue« Leben getreten. Sofort vom KREUTZER verspottet: »Lachmesse – ein selten blöder Name!«, hat sich das alles nun zu Deutschlands größtem internationalen Kabarett- und Kleinkunstfestival gemausert.

Für fast alle Kabarettisten und Brett'lkünstler ist es selbstverständlich und auch ein wenig Ehre, dass sie sich mit ihren neuesten Produkten gern zur Lachmesse anmelden.

Bis zum 24. Oktober gastieren über 160 Künstler aus sieben Ländern und bedienen Kabarett, Comedy, Clownerie, Musik und satirische Lesungen. Prinzip des Lachmesse e.V. Leipzig ist und bleibt es – wie es so schön heißt – paritätisch Künstler aus Ost und West und aus Nord und Süd zusammenzuführen und das politische Geschehen nicht auszuspüren.

Leipzig hat einen sehr alten Ruf als einstige Kabarett-Hauptstadt der DDR, der erfolgreich und durch Verbote auch schmerzlich war. Jetzt sprechen alle von der Kabarett-Hochburg. Dahinter verbergen sich im Jubiläumsjahrgang: 103 Termine in den Häusern der Kabaretts: »academixer«, »Leipziger

Pfeffermühle«, »Die Funzel«, »Sanftwut«, Moritzbastei, Werk II, Krystallpalast Variété, Revue-Theater »Am Palmengarten«, der Oper und dem Centraltheater. Alle erwarten ein Publikum mit teilweise sogar kilometerweiten Wegen. Nahelegend war es auch, zum Jubiläum die bisherigen Messe-Preisträger einzuladen, was fast immer gelang.

Einige arbeiten nicht mehr in damaliger Formation (bspw. die Missfits oder Steward & Ross) oder überraschten vor kurzem, dass sie nach einem Australienaufenthalt »froher Hoffnung« und Ende Oktober hochschwanger sind (Nadja Sieger von »Ursus und Nadeschkin«).

Neben den bisherigen Lachmessepreisträgern wurden die aktuellen Kabarett-Preisträger der Jahrgänge 09/10 eingeladen, wie Christoph Sieber, Matthias Egersdörfer und Wilfried Schmickler, die Stars der Szene mit neuen Programmen, wie Georg Schramm, die Distel, die Magdeburger Zwickmühle, Arnulf Rating, Frank Lüdecke, Jürgen Becker, Thomas Nicoletti, Erwin Grosche, Alfons, die Herkuleskeule, das Trio Griess, Konejung und Neutag, Armin Fischer, Volker Diefes, Django Asül, Holger Paetz und Richard Rogler.

Und es gibt Neuentdeckun-

gen, Künstler, die ihr Lachmesse-Debüt haben, wie Ken Bardowicks, Ulan und Bator, Gerd Knebel, Chin Meyer, Axel Pätz, Nepo Fitz, Jundula Deubel und Thomas Kreyemeier.

Die Riege der internationalen Gäste führen an: der Salzburger-Stier-Preisträger Joesi Prokopetz aus Wien. Ferruccio Cainero (I), das hinreißende Duo OHNE ROLF (CH), Alfons (F), Mark Britton (GB) und extra: Josef Hader.

Manchmal dürfen auch Veranstalter träumen. Ein Traum der Lachmessesmacher (blödes Wort!) geht 2010 in Erfüllung: Ewig schon im Visier gehabt und von Georg Schramm dringend empfohlen, gastiert Leo Basi (SPA) der Extrem-Comedian und im Wortsinne ein Weltstar, am 21. Oktober im Werk II. Freunde der Messe dürfen nicht fehlen, wie Martin Buchholz, Katrin Weber, Ohne Rolf (CH), Barbara Kuster, Herbert Feuerstein, Zärtlichkeiten mit Freunden, Tatjana Meissner, Michael Sens, Uwe Steimle und natürlich Tom Pauls.

Zum Auftakt erhielt das Düsseltdorfer Kom(m)ödchen für das beste Programm der Lachmesse 2009 den »Leipziger Löwenzahn«. Bisherige Preisträger waren u.a. die Missfits, Georg Schramm, Tom Pauls, Bruno Jonas, Avner Eisenberg,

Thomas Freitag, Schwarze Grütze, Horst Schroth, das Duo Böhnke-Lange sowie Matthias Deutschmann und die Magdeburger Zwickmühle.

Schon traditionell findet die große »Jürgen-Hart-Satire-Matinee« in der Oper statt. Die Gastgeber Tom Pauls und die Lose Skiffle Gemeinschaft Leipzig-Mitte sorgen wieder mit ihren Star-Gästen Bruno Jonas, Jürgen Becker, Reiner Kröhnert, Ohne Rolf (CH) und der Magdeburger Zwickmühle für Stimmung. Wie es sich für ein Jubiläum gehört, ist zur Matinee eine riesengroße Überraschung geplant (und endlich in Sack und Tüten!).

• MIZO

Den Spielplan finden Sie unter www.lachmesse.de
 PS.: Es lohnt sich durchaus noch nach Karten zu fragen und dann vielleicht als Letzter zu lachen. Und sollte in diesem Jahr gerade ihr Favorit »ausverkauft« sein: Die 21. Lachmesse findet vom 13. bis 23. Oktober 2011 statt

Wir bitten die Künstler, die auf unserem Titelmotiv nicht vorkamen um Vergeltung. Vielleicht auch noch diejenigen, die vorkamen?

● **Wie bewerten Sie die Ereignisse hierzulande vor 20 Jahren? Welche Erwartungen sind eingetroffen, welche wurden enttäuscht?**

Für mich war es die größte menschliche Tragödie. Ich hatte bis dato dreißig Jahre mit Herz und Seele, mit aller Hingabe diesem Land, der DDR gedient und jetzt ging sie durch Verrat zu Grunde. Wir haben das Land beschützt, an der Seite der Genossenschaftsbauern Ernten eingebracht, Hochwasser ohne Kompetenzgerangel bekämpft und im Winter (z.B. 1978/79) monatelang an der Seite der Bergarbeiter Kohle gegraben. Und jetzt hatte die Arbeiterklasse alles verloren. Ich hatte also keine Erwartung, wohl aber viel Existenzangst. Und alles ist viel schlimmer gekommen als ich es erwartet habe. Ein Beispiel: Meine Frau und ich sind am 24.4.1994 von Großenhain nach Viernheim (Hessen) gezogen. Am 27.4. wurde die Polizei beim Hausmeister und Wohnungsverwalter vorstellig und hat ausgesuchte Personen des Hauses (nur Wohneigentümer) unterrichtet, dass der Herr Rott ein »hoher Parteioffizier«, was immer das gewesen sein soll, war. Bis heute sprechen mehrere Wohneigentümer, einschließlich Hausverwalter, kein Wort mit uns.

Erich Rott, Viernheim

Grundsätzlich finde ich die Vereinigung der beiden Länder natürlich positiv. Allerdings muss ich gleich eine erhebliche Menge Wasser in den Wein gießen, denn es hat in keiner Weise eine Vereinigung auf Augenhöhe stattgefunden, sondern vielmehr ein Anschluss des einen Staates an den anderen. Nicht nur ökonomisch gesehen wurde dabei fast alles falsch gemacht, was man hätte falsch machen können. Die anfängliche Einheitseuphorie wich doch sehr schnell der Erkenntnis, dass die Welt von Bananen und Aldi eben auch erhebliche Schattenseiten hat.

Mike Nagler, Leipzig

Für mich waren vor 20 Jahren zwei Kräfte sichtbar – Menschen, die einen besseren Sozialismus wollten und die andere Kraft, die die gesellschaftlichen Verhältnisse der BRD wollte. Diese Kraft gewann durch die allseitige Unterstützung aus der BRD, besonders durch die Medien, immer stärkeren Einfluss. Die Partei- und Staatsführung der DDR verfiel in Agonie und Millionen SED-Mitglieder traten aus der Partei aus. Mit dem Beitritt zur BRD wurden die kapitalistischen Verhältnisse ausgedehnt. Durch die Arbeit der Treuhand wurde die Wirtschaft der DDR ausgeraubt und vernichtet. Gesamtergebnis: Der Kapitalismus hatte uneingeschränkt seine Macht wiedererrichtet.

Horst Loos, Erfurt

Wir erwarteten im Herbst 1989 eine reformierte DDR, einen erneuerten Sozialismus. Eingetroffen ist eine Rückwende zum Kapitalismus, die berufliche »Abwicklung« in die Arbeitslosigkeit und die »Notrente«. Wir wurden und sind Bürger »2. Klasse«, Rentner »2. Klasse« – auch nach 20 Jahren. Daran ändern auch bessere Versorgung mit den Gütern des täglichen Lebens und rekonstruierte Stadtzentren nichts.

Familie Hartmann, Neubrandenburg

Gemischte Gefühle

Wenn Lebenserkenntnis zur Leserkenntnis wird

Die Redaktion dankt allen ganz herzlich, die mitunter sehr umfangreich alle Fragen beantwortet haben.

Wir möchten mit den Veröffentlichungen, sowohl in der September- als auch in dieser Oktoberausgabe, einen Disput befördern, der – das zeigt sich in diesen Tagen – noch lange andauern wird. Und das ist gut so.

Die Revolution entfesselt wunderbare Tugenden und anachronistische Laster zugleich. Die Befreiung von den Lastern braucht mehr Zeit als die Revolution.

Bertolt Brecht

● **Sind die beiden Staaten in den vergangenen 20 Jahren zusammengewachsen oder haben sie sich nunmehr anders geteilt?**

Politik, Medien, Wirtschaft und »Geld« sind eifrig bemüht, Trennendes zu pflegen, sich dann aber zu besonderen Gegebenheiten (20 Jahre Mauerfall ...) als deutsche Erfolgsgeschichte feiern zu lassen. Leicht zu durchschauen und trotzdem beeindruckend.

Michael Oertel, Leipzig

Es wächst nicht zusammen, was so nicht zusammen passen kann. Der Anschluss der DDR ging und geht einher mit der politisch gewollten Abwertung und Vernichtung der Lebensleistungen der DDR-Bürger sowie der Diskriminierung und Verfolgung ganzer Menschengruppen bis hin zur »wissenschaftlich« begründeten Diffamierung, so von Arnulf Bähring (DDR-Bürger verzweigt...) sowie »Töpfchen« Pfeifer, Schönbohm u.a.m. Darüber können weder die vollen Geschäfte, die Reisefreiheit oder die amputierte und ausgehöhlte Demokratie hinwegtäuschen.

Harry Pursche, Leipzig

● **Was bereitet Ihnen heutzutage Sorge, wenn Sie sich außerhalb der Grenzen Deutschlands umschauen?**

Außerhalb Deutschlands? Sind die Sorgen innerhalb Deutschlands nicht groß genug? Die Globalisierung wird das Individuum immer mehr in die Ecke stellen, es wird keine Gemeinschaft mehr geben. Das Internet lässt die Menschen nicht mehr Aug' in Aug' miteinander sprechen, also wird die Kommunikation anders. Die Werte und die Kultur spielen eine immer kleinere Rolle, nur noch der Schein zählt.

Petra Zimpel, Schweiz

2004 sandten die Hopi-Indianer eine Friedensbotschaft an die Welt, die da lautete: »Die Zeit des einsamen Wolfes ist vorbei. Orientiert Euch an der Gruppe, an den Mitmenschen. Streichen wir das Wort Kampf aus unserem Vokabular, ja sogar aus unserem Bewusstsein!« Dem kann ich mich nur anschließen, womit die Sorgen beschrieben werden. Heute will man mehr Krieg für weniger Geld.

M. Oe., Leipzig

Vom Verlierer nicht lernen heißt verlieren lernen.

Damit die Krise nicht auch die Demokratie in den freien Fall zieht, muss der Kapitalismus aufhören, er selbst zu sein. Der Abstieg des Westens begann vielleicht just im Moment seines größten Triumphes. Für die simple Einsicht, dass der Markt weder Freiheit noch Gleichheit und Wohlstand für alle schaffen kann, hat er zu lange gebraucht.

Daniela Dahn in »Wehe dem Sieger!« (Rowohlt 2009)

● **Ein Blick in die Zukunft: Was erhoffen Sie in den kommenden Jahren für die Bundesrepublik und für Europa?**

Hoffnungen haben immer etwas mit den Zukunftswünschen der Menschen zu tun. Die Zukunft der BRD wird weitere einschneidende Verschlechterungen der ökonomischen Situation der arbeitenden Massen mit sich bringen und zu vielleicht auch nicht mehr beherrschbaren sozialen Unruhen führen. Angesichts der Tatsache, dass bereits heute jeder fünfte in Deutschland Lebende ein Ausländer ist, ist die Tragweite der zu erwartenden Spannungen nicht abschätzbar. Paaren Sie die Aussagen von Peter Scholl Latour und die Kernaussagen von Thilo Sarrazin (alles was er sagt kann und darf man nämlich nicht verteuflern) und Sie erhalten eine handfeste Aussage über die nähere Zukunft.

E. R., Viernheim

Von den Menschen erwarte ich Neugier und Drang nach Bildung. Allerdings wird das ein Wunsch bleiben. Denn die Medien, vor allem das Fernsehen, treibt die Verdummung schneller voran, als wir schauen können.

P. Z., Schweiz

Eine gescheite Politik wäre wohl ein frommer, weil unrealistischer Wunsch. Also lassen wir das. Aber, vielleicht gibt es einige Menschen, für die die Zeit des »einsamen Wolfes« vorbei ist!

M. Oe., Leipzig

Mehr direkte Demokratie. Die Perspektive eines demokratischen Sozialismus des 21. Jahrhunderts für die BRD.

Familie H., Neubrandenburg

Ich erwarte weitere Belastungen für die unteren Schichten und die Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums von unten nach oben. Wünschenswert wäre, aber in naher Zukunft nicht erreichbar, dass alle gesellschaftlichen Kräfte links von CDU/CSU und FDP gemeinsam gegen diese menschenfeindliche Politik handeln.

H. P., Leipzig

Es ließen sich unzählige Beispiele festmachen, an denen deutlich wird, dass unsere repräsentative Demokratie nicht funktioniert. Die Mehrheit ist für einen Ausstieg aus der Kernenergie – die Regierung geht den entgegengesetzten Weg. Die Mehrheit ist für Mindestlohn – die Regierung dagegen usw. Wir haben ein System, in dem einige entscheiden und sich dabei nicht am Gemeinwohl orientieren, auch wenn sie dies vorgeben. Eine Möglichkeit, diese Fehlentwicklung wirksam zu stoppen, sehe ich im eigentlichen Souverän. Deswegen ist es unabdingbar, auch auf Bundesebene bundesweite Volksentscheide einzufordern. Vielleicht kommen wir sogar auch einmal dazu, dass in Deutschland die Bürger über ihre eigene Verfassung oder deren Änderungen abstimmen dürfen. Für das, was wir heute haben, sind die Menschen '89 nicht auf die Straße gegangen. Ich hoffe auf eine Wiederherstellung demokratischer Verhältnisse – eigentlich ist die Revolution von '89 noch nicht vorbei, auch wenn einige meinen, sie ins Museum stellen zu müssen.

M. N., Leipzig

Sachsen ist bundesweit Spitze bei Schulabgängern ohne Abschluss

LN. Zur jetzt veröffentlichten Bertelsmann-Studie über Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss erklärt die LINKE Landtagsabgeordnete Cornelia Falken:

Die Studie der Bertelsmann-Stiftung bescheinigt Sachsen erneut einen Spitzenplatz im Bildungsbereich. Nur ist es diesmal ein trauriger Spitzenplatz, denn der Freistaat hat im bundesweiten Vergleich die meisten Schülerinnen und Schüler aufzuweisen, die die Schule ohne einen Abschluss verlassen.

Laut Studie waren das im Jahr 2008 fast zwölf Prozent, bundesweiter Schnitt sind 7,5 Prozent. In Zahlen sind das rund 3000 Schülerinnen und Schüler. Die Fraktion DIE LINKE weist seit Jahren auf diesen unhaltbaren Zustand hin. Auch in der Kritik daran, dass es sozialräumliche Unterschiede bei den Schulabgängern ohne Abschluss gibt, sieht sich die Linksfraktion bestätigt. Leipzig liegt dem-

nach mit 16,4 Prozent Schülerinnen und Schülern ohne Hauptschulabschluss vorn, in Dresden sind es hingegen rund 9 Prozent.

Der Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und Schulabschluss ist mit Händen zu greifen, gilt Leipzig doch als »Armuts Hauptstadt«. Wir haben es hier mit einer strukturellen Ungleichheit zu tun. Kinder und Jugendliche, die in armen Verhältnissen aufwachsen, erwerben in der Regel keinen oder einen niedrigeren Schulabschluss, der nicht dazu führt, dass sie die ärmlichen Herkunftsverhältnisse hinter sich lassen können. Um auf derartige sozialräumliche Effekte wirksam reagieren zu können, hält die Fraktion DIE LINKE eine Regionalisierung der Bildungsplanung für sinnvoll, deren zentraler Bestandteil die Einrichtung von Gemeinschaftsschulen sein sollte, denn diese ermöglichen einen optimalen Umgang mit sozialer und kultureller Vielfalt.

Autominister Morlok mit Super-Laster-Plänen

LN. Zur Beteiligung Sachsens am Gigaliner-Feldversuch erklärt der verkehrspolitische Sprecher der Fraktion DIE LINKE im Sächsischen Landtag, Enrico Stange:

Auch wenn die Gigaliner heute euphemistisch als Lang-LKW bezeichnet werden, macht es die Sache nicht besser. Die insgesamt bis zu 25 Meter langen Großlaster sind um knapp zwei Kleinwagen von Opel-Corsa-Dimension länger als normale Laster. Dass das nicht ohne Einfluss auf die Befahrbarkeit kleiner Straßen bleibt, liegt auf der Hand, ein zusätzliches Problem wird zukünftig die Unterscheidung der Straßen in »gigalinerfähig« oder nicht.

Eine Zukunftsfähigkeit der Gigaliner kann nicht angenommen werden, Autominister Morlok sollte seine hochfliegenden Pläne beerdigen und erstmal bei der Stärkung von Öffentlichem Personennahverkehr und Schienenverkehr

seine Hausaufgaben erledigen. Bereits 2007 kam u. a. das Bundesverkehrsministerium aufgrund mehrerer Studien zu der Auffassung, dass das Vorhaben vernünftigerweise nicht umsetzbar sei. Unter anderem würden etwa 20 Prozent der Stellplätze auf Autobahnraststätten entfallen. Auch wenn das Gewicht von seinerzeit 60 Tonnen nun auf 44 Tonnen – immerhin noch vier Tonnen mehr als »normale« Sattelzüge – reduziert wird, bleiben die in einer umfangreichen Studie zu Verkehrsverlagerungen im Auftrag des Bundesverkehrsministeriums erwiesenen Nachteile der Gigaliner bestehen. Danach wurde schon 2006 festgestellt, dass es zu verkehrspolitisch unerwünschten Verlagerungen von der Schiene auf die Straße kommen werde.

Wo angesichts der vorgenannten Umstände der von Verkehrsminister Morlok dargestellte »intelligente Einsatz solcher Lastkraftwagen« denkbar ist, bleibt sein Geheimnis.

20. September

Leipzig: Auf der Suche nach einem bewaffneten Flüchtigen hat die Polizei in Leipzig die falsche Wohnung gestürmt. Der Bewohner musste anschließend psychologisch betreut werden.

21. September

Zwickau: Die Städtischen Verkehrsbetriebe Zwickau haben ein 1997 mit einem US-Investor abgeschlossenes Leasinggeschäft vorfristig aufgelöst. Der Vertrag beinhaltete 23 Straßenbahnen und sollte eigentlich noch zwölf Jahre laufen.

Dresden: An der Uniklinik Dresden ist der Grundstein für ein neues Kompetenzzentrum für Strahlenforschung gelegt worden. Die Arbeiten an dem Forschungsgebäude sollen bis 2013 abgeschlossen sein. Es wird eine moderne Anlage zur Protonentherapie für Krebspatienten enthalten.

22. September

Staucha: Die private »DDR-Bibliothek« des Schauspielers Peter Sodann, die zur Zeit noch in einer Turnhalle in Merseburg lagert, zieht nach Staucha im Landkreis Meißen. Dafür wird das Obergeschoss der Markthalle ausgebaut. Sodann hatte seit 1992 Bücher aus DDR-Verlagen gesammelt, um sie vor der drohenden Vernichtung zu bewahren. Bis April kommenden Jahres soll die DDR-Bibliothek fertig eingerichtet sein.

23. September

Leipzig: Unter dem Motto »Klangpunkt Deutschland« beginnen die 34. Leipziger Jazztage. Im Mittelpunkt des Festivals, zu dem mehr als 110 Musiker aus dem In- und Ausland erwartet werden, steht diesmal die gesamtdeutsche Jazzlandschaft. Bis zum 3. Oktober gastieren unter anderem Jazzgrößen wie Till Brönner und die ostdeutsche Legende Günter Baby Sommer, die erstmals gemeinsam auf einer Bühne stehen. Aber auch internationale Stars werden erwartet. So gibt das berühmte New Yorker Trio Medeski Martin and Wood sein Leipzig-Debüt.

SACHSEN-CHRONIK

zusammengestellt von Helmut Ulrich

Über 20 Konzerte finden an zehn unterschiedlichen Orten, von der Oper bis zur Kinderklinik, statt.

25. September

Freiberg: An der TU Bergakademie Freiberg hat am Sonnabend eine Benzin-Synthesanlage ihren Betrieb aufgenommen. Bei dem von der Bergakademie entwickelten Verfahren kann Kraftstoff in großen Mengen künftig aus Biomasse, Kohle oder Erdölbeigleitgasen hergestellt werden. Letztere werden bisher an den Förderanlagen noch nutzlos abgefackelt. Ein ähnliches Verfahren, die Fischer-Tropsch-Synthese, wurde schon 1925 entwickelt. In den vergangenen Jahrzehnten gelang es jedoch nicht, das Verfahren in großem Stil wirtschaftlich zu nutzen.

27. September

Leipzig: An der Leipziger Uni begann das bislang größte deutsche Forschungsprojekt im Kampf gegen Volkskrankheiten. Mehr als einhundert Ärzte und Wissenschaftler werden in den kommenden zwei Jahren rund 25 000 Leipziger untersuchen. Sie wollen Erkenntnisse über Ursachen der wichtigsten Zivilisationserkrankungen wie Gefäßerkrankungen, Diabetes, Depression sowie Allergien gewinnen.

28. September

Chemnitz: Im Chemnitzer Gunzenhauer-Museum wurde das Guido-Seeber-Filmfestival eröffnet. Der Chemnitzer Kameramann war einer der Begründer des Deutschen Films. Das einmonatige Festival erinnert anlässlich seines 70.

Todestages an sein Werk.

29. September

Leipzig: Genau 110 Jahre nach ihrer Eröffnung beginnen heute die Bauarbeiten zur Instandsetzung des einstigen »Gesellschaftshauses«. Aus dem Konjunkturpaket II fließen nun rund 12 Millionen Euro in die Sanierung der historischen Kongresshalle. Insbesondere der Große Saal wurde seit 1900 für Kongresse, Messen, Wettbewerbe und Konzerte genutzt. Seit 1989 ist das Gebäude geschlossen, wurde in den vergangenen zwei Jahren aber bereits vom Kristallpalast-Varieté wiederbelebt. Leipzig will das Haus nach der Sanierung als Kongresszentrum nutzen.

30. September

Leipzig: Nach sieben Jahren Pause wird die Veranstaltung »Literarischer Herbst« in Leipzig wiederbelebt. Vom 12. bis 17. Oktober finden an verschiedenen Orten der Stadt 31 Veranstaltungen statt; dabei werden über 70 Autoren lesen, z.B. Werner Heiduczek und Imre Török. Neben »Leipzig liest« im Frühjahr soll sich der »Literarische Herbst« wieder als Festival etablieren.

1. Oktober

Bautzen: Der Bautzener Kreistag hat ein Programm zur Bewahrung und Entwicklung der sorbischen Sprache und Kultur beschlossen. Darin ist unter anderem festgeschrieben, wie die sorbische Sprache zukünftig auch in den Institutionen des Landkreises nachhaltig angewendet werden soll. So sollen beispielsweise den Bediensteten des

Landkreises Aus- und Fortbildungen in der sorbischen Sprache angeboten werden.

2. Oktober

Chemnitz: Das Chemnitzer Filmfestival »Schlingel«, bei dem 9 000 Besucher genau 111 Filme sahen, ging mit der Auszeichnung der besten Kinderfilme zu Ende. Der mit 5000 Euro dotierte Hauptpreis der Stadt Chemnitz ging an den russischen Film »Der zwölfte Sommer« über die erste Liebe. Einen Ehrenslingel nahm bereits vor einigen Tagen die Produzentin aller Maulwurf Filme, Zdenka Deitchová, für den tschechischen Illustrator Zdenek Miler entgegen. Der 89-Jährige wurde damit für sein Engagement um den europäischen Kinder- und Jugendfilm geehrt. Er hatte in den 1950-er Jahren den kleinen Maulwurf erfunden. Zum ersten Mal kam der putzige Held 1957 in die DDR-Kinos.

4. Oktober

Dresden: Das Deutsche Hygiene-Museum Dresden ist seit Montag wieder komplett zugänglich. Herzstück des Museums ist der historische große Hörsaal mit 700 Plätzen.

7. Oktober

Leipzig: Mehr als 2200 Besucher haben sich in den vergangenen zwei Wochen für den Erhalt des Naturkundemuseums in Leipzig ausgesprochen. In einer Petition werden Stadträte und Stadtverwaltung aufgefordert, das Museum nicht zu schließen, Fachpersonal einzustellen und mit der Modernisierung des Hauses zu beginnen.

9. Oktober

Leipzig: Der durch seine Mohammed-Karikaturen bekannte dänische Karikaturist Kurt Westergaard erhält den Preis für die Freiheit und Zukunft der Medien. Die Ehrung stieß auf Kritik. Die iranische Friedensnobelpreisträgerin Shirin Ebadi erklärte, dass die Auszeichnung nicht gerechtfertigt sei, weil die Karikaturen religiöse Gefühle verletzt hätten. Sie kündigte an, aus Protest nicht zu der Preisverleihung zu kommen.

Kontinuitäten und Diskontinuitäten

20 Jahre neue Bundesrepublik

Unter diesem Titel findet im Wintersemester 2010 / 2011 wöchentlich die Ringvorlesung des Lehrstuhls für Europastudien an der Philosophischen Fakultät der TU Dresden statt.

Mit Unterstützung des Sigmund-Neumann-Instituts für Freiheits- und Demokratieforschung e.V. Dresden und der Rosa-Luxemburg-Stiftung e. V. konnte es gelingen, 14 interessante Referentinnen und Referenten zu gewinnen, die ihr wissenschaftliche aber auch persönliche Sicht auf die letzten 20 Jahre erörtern werden.

Lehrstuhlinhaber und Initiator ist Prof. Dr. Gerhard Besier, der unsere Partei auch im Sächsischen Landtag vertritt und dort Vorsitzender des Wissenschaftsausschusses und hochschul- und wissenschaftspolitischer Sprecher ist.

Ideengebend für diese Reihe war auch das Überangebot konservativer Veranstaltungen zu diesem Thema an der größten Universität des Landes. Prof. Werner Patzelt zum Beispiel, Inhaber des Lehrstuhls für Politische Systeme und Systemvergleich und bekannt als aktives CDU-Mitglied, führt gemeinsam mit der Konrad-Adenauer Stiftung Veranstaltungen an der TU Dresden durch. An dieser Stelle muss die kritische Linke einhaken und mit eigenen Angeboten die Dresdner Hochschullandschaft bereichern. Im Folgenden ein paar ausgewählte Veranstaltungen der Vorlesungsreihe.

Mehr dazu auch unter <http://www.sachsen.rosalux.de>.

● Den Auftakt am 18.10.2010 macht Prof. Dr. Michael Klundt, der zu »Arm und Reich in Deutschland – die wachsende Kluft zwischen Besitzenden und Habenichtsen« sprechen wird. Das BdWi-Mitglied veröffentlicht unter anderem auch in der Zeitschrift »Marxistische Erneuerung« und ist Professor für Kinderpolitik an der Hochschule Magdeburg-Stendal.

● Am 1.11.2010 spricht Prof. Dr. Klaus Kinner, den man sicherlich nicht mehr vorstellen muss zu »Abwicklung statt Integration: Das Schicksal der DDR-Eliten«.

● Dr. Katarzyna Stoklosa, Stadtratskandidatin für DIE LINKE aus Dresden und Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Europastudien referiert am 29.11.2010 »Von der »alten« zur »neuen« Bundesrepublik. Beobachtungen aus polnischer Perspektive«.

● Am 20.12.2010 versucht Prof. Dr. Gerd Langguth aus Bonn, einen Vergleich der Regierungen Kohl, Schröder und Merkel zu ziehen.

Den Abschluss bildet Prof. Dr. Rudolf Hickel aus Bremen mit seinem Referat »Von der »sozialen Marktwirtschaft« zur »neoliberalen« Wirtschaft? Die ökonomische Zäsur in den 90er-Jahren des 20. Jahrhunderts«.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen und Prof. Besier laden alle Interessierten herzlich in die TU Dresden ein. Der Besuch ist selbstverständlich gratis.

Kristin Hofmann

Vorlesungsreihe
18. Oktober 2010 bis 31. Januar 2011
jeden Montag, 16.40-18.10 Uhr
von-Gerber-Bau der TU Dresden (E 38)

Eine Konzerlesung

»Krakauer Burg. Der Wawel unterm Hakenkreuz«

Rosa-Luxemburg-Stiftung und Leipzigs Neue laden ein

Dieter Schenk, 1981 bis 1989 ehemaliger Kriminaldirektor in der Stabsstelle Interpol des BKA, ist Gründungsmitglied der Bürgerrechtsorganisation »Business Crimi Control« (1991) und der »Co-Gruppe Polizei« bei Amnesty International (1992). Seit 1993 NS-Forschung mit Schwerpunkt Polen und seit 1998 Honorarprofessor der Universität Lodz mit einem Lehrauftrag für Geschichte des Nationalsozialismus; Ehrenbürger der Stadt Danzig; Träger des Fritz-Bauer-Preises der Humanistischen Union.

Zahlreiche Buchveröffentlichungen, darunter »Auf dem rechten Auge blind. Die braunen Wurzeln des BKA«, »Hitlers Mann in Danzig. Gauleiter Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreußen« und »Der Lemberger Professorenmord und der Holocaust in Ostgalizien«.

Sein neuestes Buch verfolgt die Intention, die Krakauer Burg als nationalsozialistische Machtzentrale in der Zeit der deutschen Besatzung zwischen 1939-1945 in Text und Bild zu beschreiben, das Leben unter dem Hakenkreuz in Krakau zu vermitteln. Es will an die

Opfer erinnern, die Hans Franks Schreckensherrschaft in Zentralpolen forderte.

Der Krakauer Jazzkontrabassist Vitold Rek zählt zu den europäischen Jazz-Größen und ist regelmäßig auf den internationalen Jazz-Festivals (Montreux, Berlin, Indianapolis) vertreten. An den Hochschulen für Musik in Mainz und Frankfurt am Main unterrichtet er Jazzkontrabass.

Während Dieter Schenk in Text und mit kaum bekannten Fotos die Krakauer Burg als Kristallisationspunkt der NS-Verbrechen im Generalgouvernement behandelt, wird ihn dabei Vitold Rek als Solist gefühlvoll und flexibel begleiten.

Bitte notieren Sie sich:

4. November 2010,

18.00 Uhr

Rosa-Luxemburg-Stiftung

Harkortstraße 10



Neuer Internetauftritt

Seit Anfang September ist die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen mit einem neuen Internetauftritt gestartet. Optisch nähert sich die sächsische Stiftung der Präsentation der Bundesstiftung an, ohne dabei jedoch auf die sächsischen Spezifika wie das eigene Logo zu verzichten. Großer Vorteil der neuen Seiten ist zum einen die Vernetzung mit der Bundesseite. Das heißt, zum Beispiel eine Veranstaltung in Chemnitz ist jetzt ohne weitere Eingabe auch über die Bundesseite zu finden. Ebenso verhält es sich mit den Publikationen. Zum anderen kann die Landesstiftung das Redaktionssystem der Bundesstiftung nutzen, ein Content Management System namens typo 3. Damit wird die Pflege der Internetseiten sehr erleichtert und durch die automatische Verlagerung von vergangenen Veranstaltungen ins Archiv ist die Seite immer aktuell.

Durch sogenannte Teaser (Anreißer, die zum Weiterlesen einladen) am rechten Rand kann man auf andere Internetseiten mit thematischer Nähe gelangen, wie den Dietz-Verlag oder die Zeitschrift LUXEMBURG.

Eine Reihe Suchfunktionen erleichtern das Finden von Veranstaltungen an einem bestimmten Ort, zu einem speziellen Thema oder auch die Suche nach Publikationen bzw. AutorInnen. In Kürze wird auch eine Suche für die Bestände der Bibliotheken zur Verfügung stehen. Mit Fotos und Abbildungen des Einbandes von Publikationen soll die Seite künftig noch ansprechender gestaltet werden.

Ein ganz besonderer Dank gilt Michael-Alexander Lauter, der mit viel Mühe, Zeit und Geschick die Entwicklung des neuen Internetauftritts voran gebracht hat.

Viel Erkenntnis beim Surfen unter:

www.rosa-luxemburg-stiftung-sachsen.de

www.sachsen.rosalux.de

Bilder von Willi Beitz



Noch bis Ende November in der RLS-Leipzig zum Betrachten und zum Kaufen
Abb.: Goetze

DDR – Was bleibt?

Sie werden hier unter dieser Fragestellung kein Protokoll des abgebildeten Leipziger Volkshochschulkurses lesen. Solche Runden muss man erleben. Das geschieht in diesen Wochen vielerorts. Unlängst in der VHS mit Michael Fischer-Art, der ein umstrittenes teilweise angefeindetes Schulbuch zur DDR und ein Hauswand-Wendebild schuf, Roman Schulz, Pressesprecher der Sächsischen Bildungsagentur, mit besonderem Augenmerk auf der Beschäftigung mit der DDR als lebensnahe Demokratieerziehung in Schulen, Barbara Höll, Mitglied der Linksfraktion im Bundestag, u.a. Sprecherin für die Gleichstellung der Lebensweisen sowie Schriftstellerin Kathrin Wildenberger, die sich in ihrem Jugendbuch »Montagsnächte« behutsam dem Thema Wendezeit nähert. So waren für diesen Exkurs Emotionalität, Sachlichkeit und Kontroverse gegeben. Als Moderator agierte dabei Rolf-Michael Turek, zufälligerweise (?) ein Seelsorger.

LEIPZIGS NEUE gibt sich mit den Autoren **Günter Hempel** und **Volker Külow** auf einen anderen umfänglichen Lese- und Gedankenweg, um weiter zu diskutieren ... es ist nötig.

Heinrich Heine: »Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen. Was dieser gewollt hat, müssen wir erforschen, wenn wir zu wissen wünschen, was jener will.«

William Faulkner: »Die Vergangenheit ist nicht tot, sie ist nicht einmal vergangen.«

Carl Jaspers: »Die Bundesrepublik besteht durch den Willen der westlichen Alliierten, wie die DDR durch den Willen Rußlands. Wir haben unsere Freiheit nicht durch einen eigenen, sich seiner bewußten, opfervollen, kämpfenden Akt der Selbstgründung erworben, sondern durch ein Geschenk erhalten, das wir so wenig verdient haben wie die Ostdeutschen das gegenteilige Schicksal. Beide Staaten sind nicht durch sich, sondern durch anderen Willen begründet. Diesen Anfang dürfen wir nicht vergessen, wenn wir, was noch unsere Aufgabe ist, aus eigenem Ursprung frei werden wollen.«
(Wohin treibt die Bundesrepublik?, 1966)

Stefan Heym: »Die DDR ist eine Fußnote der Geschichte.« (Rede 1989)

Klaus Kinkel: »Es muß gelingen, das SED-System zu delegitimieren, das bis zum bitteren Ende seine Rechtfertigung aus antifaschistischer Gesinnung, angeblich höheren Werten und behaupteter absoluter Humanität hergeleitet hat, während es unter dem Deckmantel des Marxismus-Leninismus einen Staat aufbaute, der in weiten Bereichen genauso unmenschlich und schrecklich war wie das faschistische Deutschland.«
(Auf dem 15. Richtertag 1991 in Köln)



Unter der Kursnummer C10106Z lud am 27. September 2010 die Volkshochschule Leipzig zu einem Forum mit obiger Frage. Es debattierten (von rechts nach links): Michael Fischer-Art, Roman Schulz, Barbara Höll, Rolf-Michael Turek und Kathrin Wildenberger.

Fotos: Eiltzer

Hans Tietmeyer: »Es mag an einem weiteren Fehler im innerdeutschen Einigungsprozeß liegen, daß manche diese unabweisbaren Fortschritte nach 20 Jahren nicht würdigen können oder wollen... Natürlich gibt es in Ostdeutschland noch viele langwierige Hypothesen – von mentalen Altlasten bis hin zu neuen regionalen und demografischen Differenzierungen. Und noch immer verlieren die neuen Bundesländer viele jüngere Einwohner an prosperierende Regionen des Westens.«
(LVZ 25./26.9.2010, S.5)

DDR – Was bleibt?

»Nichts«, ist wohl die erwartete Antwort, oder noch besser: »Die DDR hat es nie gegeben«. Ein Trugschluß (s. Heine). 1990 schien die DDR ein Leichnam zu sein. Heute: nicht nur lebender Leichnam, sondern auferstandenes marxisches Gespenst, wie bereits das Veranstaltungsprogramm rund um den 9. Oktober 2010 bzw. die Frage zeigt. Die DDR als »unbesiegbare Inschrift« in der Bundesrepublik (s. Faulkner).

● Nach Einigungsvertrag formal-juristisch geregelt. Aber: diese 45-jährige Geschichte von Millionen Ostdeutschen ist sehr viel umfangreicher, komplizierter, vielschichtiger, formaljuristisch nicht faßbar, und wider Erwarten weit in die Zukunft reichend. Es geht also um das Volk, um die Menschen in bzw. aus der DDR, und nicht um die staatsrechtlichen und anderen Strukturen letzterer.

● Die DDR war nicht nur staatliche Struktur mit Politbüro, Staatssicherheit, Mauer, Bautzen etc., sondern vor allem war und bleibt sie das Lebenswerk von 15 bis 17 Millionen Menschen. Nur so ist obige Fragestellung zu beantworten. 40 Jahre gemeinsamer deutscher Geschichte in beiden deutschen Separatstaaten des 20. Jahrhunderts sind gleichwertige deutsche Teilgeschichte. »Fußnote« wird der historischen Leistung der DDR nicht gerecht.

● Die Ereignisse in der DDR waren bis zum 4. November 1989 auf eine refor-

mierte DDR gerichtet. Sie ist nicht untergegangen, sie ist in der alten (Bonner) Bundesrepublik aufgegangen. Sie hat sich selbst negiert. Das Jahr 1990 markiert die Konstituierung der Berliner Republik, die allein auf die Ereignisse 1989/1990 in der DDR zurückgeführt werden kann.

● Das heutige politische Dilemma der Geschichtsdarstellung: Mit dem 3. Oktober 1990, dem Beitritt der DDR und der Änderung des Grundgesetzes, ist eine neue Bundesrepublik entstanden, die sich von dem vormaligen Separatstaat BRD unterscheidet, mit ihm nicht vergleichbar ist. Die Nichtanerkennung dieses Sachverhalts ist ein gravierender Denkfehler in der offiziellen Geschichtsbetrachtung.

● Mehr als nach den schlimmsten »Worst-case«-Befürchtungen zu vermuten war. Das zeigt exemplarisch das Veranstaltungsprogramm rund um den 9. Oktober 2010. Das ist nichts anderes als eine Auseinandersetzung mit und eine bestimmte Würdigung von DDR (-Geschichte). Untrüglicher Beleg für die ungebrochene Präsenz der DDR im Bewußtsein. Die DDR läßt sich nicht ausblenden. Das schien 1990 unvorstellbar, sogar absurd.

Unklare Fragen?

Was bleibt? Materiell, ideell oder? Präziser gefragt: Wirkt eine starke Identifikation mit dem Sozialismus in der DDR bis heute – 20 Jahre nach der Vereinigung – fort? Wenn ja, warum?

»Studien zeigen, dass die ehemalige DDR in vielen Bereichen – vor allem was soziale Bedingungen anbelangt – besser als die heutige Bundesrepublik beurteilt wird.«

Und weiter:

»Die Erfahrungen der DDR-Sozialisation wirken bis heute fort. Sie stellen auch 20 Jahre nach der Wiedervereinigung noch einen wichtigen Einflußfaktor auf die Bewertung aktueller politischer, sozialer und gesellschaftlicher Belange dar.«

(s. Brähler, Mohr., 20 Jahre deutsche

Einheit – Facetten einer geteilten Wirklichkeit, Psychosozial-Verlag, 2010, S. 156 ff., 169).

Bewirkt wird diese Tendenz u.a. durch die alltägliche Ohnmacht des Einzelnen gegenüber anonymen, primär ökonomischen Mächten.

● Die seit 20 Jahren permanent erfolgende Differenzierung zwischen den positiven und den negativen Seiten der DDR beweist, das von Kinkel (FDP) auf dem 15. Richtertag 1991, Köln, postulierte Ziel einer Post-Mortem-Metamorphose zum »Unrechtsstaat« DDR ist gescheitert. Der allzu offensichtliche Unsinn der Gleichsetzung von zwölf Jahren Nazibarbarei mit 40 Jahren DDR findet wenig Akzeptanz. Desgleichen sind misslungen die Zielsetzungen aus Verschweigen, Verdrängen, Marginalisierung, Dämonisierung und vordergründige Aufarbeitung, Musealisierung, Archivierung. Die Vorstellung einer durchgängigen Verkürzung von 40 Jahren DDR auf Diktatur, Totalitarismus etc. erweist sich immer weniger durchsetzbar. Es besteht eine deutliche Divergenz zwischen der verordneten Geschichtsauffassung »DDR« und der Wahrnehmung »DDR«. Dem interessierten »DDR-Deutschen« ist diese Divergenz aus der Vergangenheit wohl vertraut, allerdings unter anderem Vorzeichen. Es verwundert nicht, dass eine nicht negativ belegte DDR-Darstellung in der Regel zu Hysterie in den etablierten Kreisen von Politik und Wirtschaft führt. Zu tief sitzt die Angst vor der Anerkennung der DDR und ihrer Geschichte selbst heute noch, 20 Jahre danach. Wie zuvor 1972/1973. Das provoziert zwangsläufig eine Idealisierung der DDR.

● Die Kinkelsche Unrechtsstaats-These ist auch deshalb unsinnig, weil die alte BRD sich damit selbst attestiert, z.B. mit dem Grundlagenvertrag 1972, UNO-Aufnahme 1973, Helsinki (KSZE) 1976, Honeckers BRD-Besuch 1987, partiell Einigungsvertrag 1990, Beziehungen und Verträge – mit einem Unrechtsstaat herbeigeführt sowie abgeschlossen zu haben,

Frage oder Klage?



Die Kurssteilnehmer dieses zweistündigen Abends aus Ost und West, mit unterschiedlichsten Lebenserfahrungen beteiligten sich mit Frage und Klage außerordentlich rege an der kontroversen, ehrlichen Debatte in der Aula der Volkshochschule Leipzig.

mit ihm fraternisiert zu haben. Dito: SED-SPD-Papier »Der Streit der Ideologien und die gemeinsame Sicherheit«, 1987. Eine Post-Mortem- »Delegitimierung« ist ohnehin höchst fragwürdig und setzt eine Legitimation voraus.

Offizielle Sichtweisen

Die wesentlichen Defizite der offiziellen Betrachtung finden sich auch in der Leipziger Theseninitiative »Tag der Friedlichen Revolution – Leipzig 9. Oktober 1989« vom 4. September 2009, als eine exakte Widerspiegelung des offiziellen Geschichtsbildes, z.B.: »Verbrechen nationalsozialistischer Herrschaft ... und des Kommunismus«

● Die Deutschen in der DDR haben sich in den Auseinandersetzungen die Zugehörigkeit zum »Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland« errungen. Sie sind in diesem Sinne »aus eigenem Ursprung frei« geworden (s. Jaspers). Die alte Bundesrepublik hat das Grundgesetz 1949 besatzungsrechtlich verordnet bekommen. Dieser Sachverhalt unterscheidet Ost und West wesentlich voneinander. Der Ruf »Das Volk sind wir!« (Büchner, Freiligrath) gilt für die Bundesrepublik heute, so wie für die DDR 1989. Das wird bleiben.

● Vor dem Beitritt zum Grundgesetz liegt der Verfassungsentwurf für die DDR (des runden Tisches) vom April 1990. Dieser Verfassungsentwurf fließt später in den Entwurf einer Verfassung [des Kuratoriums] für einen demokratisch verfaßten Bund deutscher Länder, der ersten gesamtdeutschen politischen Initiative (Juni 1991) ein. Diese einmalige historische Verfassungs-Chance wurde durch die Arroganz der Politik undemokratisch zunichte gemacht. Eine Verfassung nach Auftrag laut §146 GG (alt), »die von dem deutschen Volke in freier Entscheidung beschlossen worden ist«, wird den Deutschen ungeachtet immer noch verwehrt. Ein Bruch des Grundgesetzes. Der Verfassungsauftrag (GG) bleibt.

● Mit dem 3. Oktober 1990 hat sich

§ 1 der Verfassung der DDR vom 7. Oktober 1949 erfüllt: »Deutschland ist eine unteilbare Republik; sie baut sich auf den deutschen Ländern auf... Es gibt nur eine deutsche Staatsbürgerschaft... Die Hauptstadt der Republik ist Berlin.« Die Vereinigung beider deutscher Staaten wurde unter dem Vers aus der DDR-Nationalhymne herbeigeführt:

»Deutschland einig Vaterland«, nicht unter dem »Lied der Deutschen« : »Einigkeit und Recht und Freiheit Für das deutsche Vaterland!«

● DDR-konservierend wirkt nach 20 Jahren: »Neue Bundesländer«, »Beitrittsgebiet«, »Mentale Altlasten in Ostdeutschland«, die Einordnung und Behandlung der Ostdeutschen als zweitklassige Bundesbürger (Vergütungen, Renten etc.). In den Leipziger Thesen heißt es zutreffend: »20 Jahre nach der friedlichen Revolution ist der Stolz der Ostdeutschen auf ihren Sieg über die Diktatur heute weitgehend verschüttet«. Das ist wahr und kann angesichts der Realitäten kaum anders sein. Diese Tendenz dürfte sich unter schwarz-gelb sogar weiter verstärken. Wenn Tietmeyer u.a. beklagen, »dass manche diese unabwiesbaren Fortschritte nach 20 Jahren nicht würdigen können«, dann trifft wohl Brechts »Lösung« von 1953 zu: »Wäre es da nicht doch einfacher, die Regierung löste das Volk auf und wählte ein anderes?«

Kein langer Arm

Der Vergleich zugunsten der DDR wird durch die bundesrepublikanische Wirklichkeit, immer wieder aktualisiert, kultiviert und konserviert – nicht durch irgendeinen langen Arm der DDR!

Wir lesende Schlagzeilen: **Bund** u.a.: volle Mehrwertsteuer auf Medikamente – Kartell Bundesregierung / Pharmaindustrie, Kultur-Finanz-Misere aber Banken / Euro-Stützung, Rentenalter mit 67 aber keine Arbeitsplätze, Erhöhung Kassenbeiträge als »Gesundheitsreform«, Verteidigung am Hindukusch ...

Regional u.a.: Nazi-Demos am 16. Okt-

ober 2010, absehbare teilweise Unbeispielbarkeit der Oper Leipzig mangels Finanzausstattung – aber Intendant-Maier-Abfindung, 200 000 Euro Rente für LVB-Manager Hanns – aber gleichzeitige Tariferhöhungen, Finanz-Skandal Wasserwerke (SWL).

Zerschlagenes Porzellan

Hier ein aktuelles »unpolitisches« Beispiel für die ostdeutsche Behandlung: 300 Jahre Meissener Porzellan, des ersten europäischen Porzellans. Es ist unstrittig in Europa die Nr. 1. Die Bundesregierung würdigt das Ganze u.a. mit einer Gedenkmünze und einer Briefmarke: »300 Jahre Porzellanherstellung in Deutschland«. Kein Verweis auf Meißen, auf die Meissener Porzellanmanufaktur, Blaue Schwerter sowie Sachsen und Böttger. Begründung: »...beim neuen Motiv zur Porzellanherstellung war kein Verweis auf die 1710 gegründete, erste deutsche Manufaktur in Meißen erlaubt.« Aha!, fragt man sich nicht nur in Meißen, Deutschland-Ost. Auch die Wettiner dürften sich sehr wundern, Friedrich August I. (der Starke) kann sich nur noch in seinem Sarkophag herumdrehen, im Wawel. Zudem ist die Aussage »Deutschland« für das Jahr 1710 historisch falsch. Die Erfindung ist im Unterschied zum asiatischen Porzellan ein europäisches Ereignis.

DDR – Bleibt was?

Die exakte Kenntnis der Vorteile, Nachteile und Defizite des gescheiterten sozialistischen Experiments. Es bleibt das Wissen über die Möglichkeiten eines nichtprofit-orientierten Systems, einer sozialistischen Markt(Plan)wirtschaft. 40 Jahre DDR-Geschichte und ihre Hauptleistung: Nachkriegszeit, Besatzungsrecht und die Einheit Deutschlands initiiert und herbeigeführt zu haben. Das nicht als Akt der »Befreiung« des Ostens durch den Westen. Die DDR hat den Beitritt zur BRD auf völkerrechtlich-vertraglicher Grundlage durchgesetzt.

DDR im Detail

Recht auf Arbeit, keine Obdachlosen, soziale Sicherheit

Trennung von Kirche und Staat, sozialer Bedeutungsverlust von Religion

Modernes Familienrecht, Gleichberechtigung der Frau, Rechtsanspruch auf Kindergartenplatz

Leseland, höchste Bühnen-Orchester-Dichte Europas einschließlich Kindertheater, modernes Schulsystem, einschließlich Schul- und Breitensport

Akzeptanz der deutschen Ostgrenze seit 1950

NVA – einzige deutsche Armee, die keinen Krieg führte

Wissenschaftlich-technisch moderne Forschungsakademie (AdW) statt Gelehrtenzirkel, Forschungsinstitut Manfred von Ardenne in Dresden, Grundlagenforschung an der Grenze des Erkenntnisfortschritts (z.B. DUBNA / Rossendorf)

Raumfahrt: S. Jahn, erster deutscher Kosmonaut (Astronaut)

Flugzeugbau Dresden / Pirna, Elektronenstrahl-Mehrkammerofen, Malimo-Technologie, Multispektralkamera, Wertfindustrie, Überseehafen Rostock, Standorte Schwedt, Eisenhüttenstadt, Leuna

BRD-Grundlagenvertrag (1972), die allgemeine internationale Anerkennung (1973)

Entwurf des Runden Tisches »Verfassung für die DDR«, Entwurf einer gesamtdeutschen Verfassung für einen demokratisch verfassten Bund deutscher Länder auf der Grundlage des DDR-Verfassungsentwurfes, des Grundgesetzes und der Weimarer Verfassung

Solidarität, Gemeinsinn sowie Konfliktkultur anno 1989

Das Einbringen linker Positionen aus der DDR in die neue Berliner Bundesrepublik und die bundesweite Etablierung bzw. Renaissance einer gesamtdeutschen LINKEN.

Das bleibt!

Hans Sachs als ohnmächtiger Verlierer

Die »Meistersinger« zum 50-jährigen Jubiläum des Leipziger Neuen Opernhauses

Die Erwartungen an die Neuinszenierung der »Meistersinger von Nürnberg«. Eigenartig empfanden aber nicht wenige, dass nicht wie vor 50 Jahren Chefregisseur und Chefdirigent als Verantwortliche wirken, sondern Gäste geholt wurden.

Gespielt wird in der Inszenierung Jochen Biganzolis in von Heike Neubauer entworfenen Gegenwartskostümen und noch im ersten Bild des dritten Aktes, der Schusterstube, im gleichen, von Helmut Brade ausgedachten, nüchtern anmutenden »abstrakten« Raum. Ein zuerst schäbig grün bespanntes Latengerüst bildet die Hinterwand und die beiden Seitenwände. Am Ende des ersten Aufzugs werden die grünen Felder der Wände mit simplen Sprüchen auf schwarz beschrifteten weißen Plakaten bedeckt. Dieses triste Bild hat der Zuschauer während des ganzen zweiten Aktes vor Augen. In der Schusterstube, deren Funktion herumliegende, von Sachs während des Vorspiels in einer Reihe aufgestellte Schuhe plausibel zu machen haben, »ersetzen« schwarze Löcher mehr als die Hälfte der Plakate. An Mobiliar befinden sich nach Bedarf hin und her gerückte Tische und Stühle auf der Bühne – denen in Peter Konwitschnys unlängst wieder aufgenommenen Inszenierung von Tschairowski »Eugen Onegin« nicht unähnlich.

Zu Beginn enthüllt laut Handlungsangabe eine knallbunt gekleidete, zum Singen zusammengekommene harmonische Gesellschaft »das Modell einer mittelalterlichen Stadt« als »Ausdruck ihres Gemeinschaftsgefühls« und schmettert nach lustig-turbulentem Hin und Her den Choral »Da zu dir der Heiland kam« ins Parkett. Was im 21. Jahrhundert diese Gesellschaft und dann die mit Schlips und Kragen auftretenden Meistersinger mit den vom Lehrbuben David genau beschriebenen Regeln zum Meistersinger zu tun haben könnten, bleibt ein Rätsel – es sei denn, sie werden als Parodie auf die ähnlich starren Regeln der seriellen Komponistenschule

in Darmstadt-Kranichstein verstanden. Doch davon ist im Programmheft keine Rede.

Ungeachtet aller Ungereimtheiten lässt Jochen Biganzoli das Geschehen im ersten und zweiten Akt wie auch in der Schusterstube lebendig und mit manch originellen Pointen weitgehend so spielen, wie es die Partitur vorgibt. Dan Karlström führt als Sachs' Lehrbub David den Junker Stolzling mit Geduld und Temperament in die Kunst des Meistersingeres ein. Jeder der Meistersinger besitzt sein persönliches Profil. Es bereitet Vergnügen, wie unterschiedlich sie Stolzings Gesang aufnehmen und kommentieren. Den Hans Sachs lässt Wolfgang Brendel schon hier mit seiner intensiven darstellerischen und musikalischen Gestaltung als überlegenen Künstler erleben. James Moellenhoff kennzeichnet mit seinem eindringlichen Gesang und generösen Auftreten den Goldschmied Veit Pogner als weltklugen Mann. Den Fritz Kothner als Leiter der Meistersammlung zeigt Tomas Pursio energisch. Als Stadtschreiber Sixtus Beckmesser wirkt Dietrich Henschel durch seine Ernsthaftigkeit und Genauigkeit komisch, ohne zur Karikatur zu werden. Als Stolzling glänzt Stefan Vinke mit seinem strahlenden Tenor. Da hat es Meagan Miller mit ihrer noch nicht so kräftigen Stimme schwer, auch gegenüber Karin Lovelius als Magdalene.

Leider differenziert Axel Kober mit dem Gewandhausorchester das Klanggeschehen zu wenig und macht es dadurch den Sängern schwer. Vor allem übertönen die Blechbläser den Gesang. Aber auch der Klang der Streicher und der Holzbläser verlangt mehr Elastizität.

Für den dritten Akt hat sich Jochen Biganzoli ausgedacht, Sachs nach der Verbindung Evas mit Stolzling als absoluten Verlierer zu zeigen, der nach seinem Schlussgesang ohnmächtig (oder gar tot?) zusammenbricht und von

schnell herbeigeeilten Sanitätern davongetragen wird. Ein kurioser Schluss zur festlichen Musik.

Die Musik zum Aufzug der Zünfte benutzt der Regisseur, um im Geschwindmarsch Gestalten aus der Zeit seit der Uraufführung des Werkes vorzuführen. Dazu gehört auch eine Hakenkreuzfahne und eine Hitler ähnliche Gestalt – eine inzwischen abgestandene, geistlose Art »Vergangenheitsbewältigung«.

Ansonsten besingen im Schlussbild die Solisten und der Chor (letztmals großartig von Sören Eckhoff einstudiert) in Frack und vornehmen Abendkleidern mit der Meisterehrung das 50-jährige, in den letzten Jahren zu neuem baulichen Glanz (aber leider nicht zu künstlerischen Höhenflügen) gebrachte Opernhaus. Diese Feierstimmung verführte zu leidenschaftlichem Applaus, vor allem für die Sänger.

*

Noch im September wurde Peter Konwitschnys 1995er Inszenierung »Eugen Onegin« in den Spielplan aufgenommen. Sie besitzt ihren Höhepunkt in der von Marika Schönberg bis in die feinsten Züge durchlebten Briefszene. Auch die kopflose Reaktion Onegins auf den Tod des im Duell erschossenen Freundes Lenski erschütternd. Nur stimmt eben der Fortgang der Oper nicht, wenn ohne Zwischenpause die einst verschmähte Tatjana als verheiratete Frau erscheint. Ebenso widersprechen die Alkoholallüren dem musikalischen Geschehen.

Zugleich bleibt auf die spannungsgeladene, bestürzende Inszenierung des tragischen Musicals »Jekyll & Heyde« mit der Musik von Frank Wildhorn in der Musikalischen Komödie zumindest hinzuweisen. Da wird erschütternd vorgeführt, wie das Experiment des Arztes Jekyll, das Böse aus sich zu lösen, zur katastrophalen Vorselektion des Bösen führt.

• Werner Wolf

Pustebblumen

Meine erste bewusste Verbindung mit der Leipziger Oper begann mit meiner Jugendliebe.

Der junge Mann hatte die »Pustebblumen - Lampen« für das Theatergebäude gefertigt.

Sie haben mich später in meinem beruflichen Leben als Schauspielerin ins rechte Licht gerückt. Ich habe damals emotional ein ganz enges Verhältnis zu diesem Haus aufgebaut. Es war die Zentrale Kulturstätte der Leipziger Bühnen.

Besonders in den Räumen des Kellertheaters spielte ich Brecht und Walter Jens und sang viele Chansons. Noch heute fühle ich die hohe Zeit unserer künstlerischen Aufführungen. Der musische Zauber vergangener Jahre klingt nach, wenn die Pustebblumen heute leuchten.

Mag sein, dass damals das Flair der Oper auch etwas mit den lichten Momenten unserer blühenden Phantasie zu tun hatte. Für mich als Künstlerin ist es schwer zu verstehen und zu verkaufen, dass Leipzigs Opernhaus seine Pustebblumen löschen müsste, wenn es den dafür verantwortlichen politischen Vertretern im Rathaus und im Dresdener Landtag an Nerv fehlt, ein solches wichtiges kulturelles Kommunikationszentrum als lebensnotwendig zu begreifen.

Ich nutzte den Feiertag zur Deutschen Einheit, um viele Unterschriften für eine Protestresolution zu sammeln.

Keiner der Leipziger Bürger, die ich angesprochen habe, hat mir seine Stimme verwehrt. Mein einziges Leben für die Kunst und Kultur in unserer Stadt hat mich so geformt, dass ich mich nun nicht noch einmal umblasen lasse wie eine Pustebblume.

Ich bin ein alter Manegengaul! Wer verbietet mir das Maul?

• Friederike Raschke

Freitag, 1. Oktober

ZDF, 20.15: **Der Alte.** Rolf Herzog ermittelt im Mordfall Helmut Wimbach.. ZDF, 21.15: **SOKO Leipzig.** Stefan Tebo, Geschäftsführer einer Software-Firma liegt ermordet in seiner exklusiven Wohnung.

RTL II, 20.15: **Jagd auf Millionen.** Steve schnappt sich die Beute und versucht, seine lästigen Partner zu beseitigen..

KABEL EINS, 20.15: **Castle.** Der Polarforscher Steven Fletcher wird vor den Augen entsetzter Kinder während einer Live-Übertragung seiner Nordpol-Expedition ermordet.

VOX, 20.15: **CSI: NY.** Halloween in New York. Inmitten einer Gruppe Zombies gibt es einen echten Toten.

VOX, 21.15: **The Closer.** In einem Truck liegen zwei tote Polizisten.

WDR 23.15: **Die Uhr läuft ab.** Terroristen nehmen in Stockholm den britischen Botschafter als Geisel.

Sonnabend, 2. Oktober

ARD, 20.15: **Mord in bester Gesellschaft.** Das Callgirl Maike wird ermordet. Zu seinen Kunden zählt der Kultursenator Niehaus. Er gilt als verdächtig.

FF dabei DER FILM- UND FERNSEHLINK

Sat.1, 20.15: **Navy CIS: L.A.** Nach Feierabend amüsiert sich das Team beim Karaoke-Singen, nur Tom ist nicht dabei. Die Ortung seines Telefons führt zu seinem blutverschmierten Auto.

KABEL EINS, 20.15:

Leben und sterben lassen. Der Mord an drei britischen Spionen bringt James Bond auf die Spur des Gangsters Mr. Big.

WDR, 20.15: **Verrat.** Der Diplomat Böbling wurde erschossen: Ein Geiseldrama in Kolumbien.

HR, 20.15: **Kur mit Schatten.** Der Gigolo Viktor beraubt die Milliardärin Christa Menges und liegt danach tot im Hotel.

RBB, 20.15: **Todesbrücke.** Unbekannte werfen Pflastersteine auf die Autobahn.

Sonntag, 3. Oktober

ARD, 20.15: **Die Heilige.** Um sich freizupressen, hat Häftling Schuster eine Geisel genommen.

RTL, 20.15: **Mr. & Mrs. Smith.** Nach sechs Jahren Ehe ist die Luft raus bei Jane und John. Auch eine Paartherapie kann da nicht mehr helfen. Sie halten etwas voneinander geheim. Beide arbeiten unabhängig voneinander als Auftragskiller.

Sat.1, 20.15: **Ein rotes Haar.** Man findet Petty Officer Scott Roebuck erschossen auf.

ProSieben, 20.15: **The Dark Knight.** Wie aus dem Nichts ist ein psychotischer Supergangster aufgetaucht. Er hat sich mit der Mafia verbündet.

Der Bildschirm läuft Amok von Michael Zock

RTL II, 20.15: **Kaltes Land.** Josey hat sich von ihrem brutalen Mann getrennt. ZDF, 22.00: **Riskantes Spiel.** Sophie und Johann versuchen die Prostituierte Janina zur Aussage gegen einen Menschenhändler zu bewegen. Doch sie schweigt. Tags darauf liegt sie tot im Müll. Ein Handy bringt die Ermittler auf eine heiße Spur.

VOX, 23.15: **Todesursache: Ungeklärt.** Knapp 11 000 sind letztes Jahr in München gestorben, bei etwa 2000 konnte zunächst keine Todesursache festgestellt werden.

MDR, 23.45: **Unter Brüdern.** Leichenfund im Hafenbecken von Duisburg.

NDR, 23.45: **Die Rückkehr des Tanzlehrers.** Kommissar Lindmanns alter Kollege Molin wurde ermordet.

BR 0.45: **Riffi.** Vier Gangster brechen in ein Juweliengeschäft ein.

Nur ein (unvollständiger!) Blick auf das zerschossene »Einheitswochenende«? Irrtum, am 4. Oktober wurde wieder gemordet: **Tod einer Schülerin** und später **Der finale Countdown.** In diesem Fall im Programm des ZDF. Möchten Sie tagelang so weiter zappen?



Vaterspiel I: Schillers »Die Räuber«

Fotos: Rolf Arnold / Centraltheater



Vaterspiel II: Bronnens »Vatermord«

Das Centraltheater startet mit einer Doppelpremiere in die Saison: »Die Räuber« von Friedrich Schiller und »Vatermord« von Arnolt Bronnen. Vaterfiguren stehen im Vordergrund, verletzte, despotische, verwirrte Männer.

Regisseur Martin Laberenz versucht sich an dem Klassiker und scheitert, weil er in die Klamottenkiste des Regie-theaters greift. Da wird mit einem Presslufttacker gewerkelt, Amalia als feurige Wüterin ins Feld geschickt, mit grellem Scheinwerferlicht gespielt und dröhnender Musikkulisse gelangweilt, mit Marx Klamauk gemacht und mit der Maschin-pistole herumgeballert. Dann wird noch ein Penis in die Länge gezogen. Welche dramaturgische Funktion dies hat, weiß der Regisseur allein. Ingesamt ein infantiler Unsinn.

Hingegen erfrischend war die Idee, den Räuber Spiegelberg mit einer Frau (Artemis Chalkidou) zu besetzen. Maximilian Brauer als Karl Moor geht einsam unter, während Holger Stockhaus als Franz Moor wenigstens noch durch seine Aufdringlichkeit auffällt. Die

übertriebene Selbstironie die Peter René Lüdicke seinem Graf von Moor gibt schadet leider der Figur.

Wehmütig bleibt nur noch die Erinnerung an die »Räuber«-Inszenierung (1998) von Konstanze Lauterbach am Leipziger Schauspiel mit einer genialen Isabel Schosnig als Amalia.

Wer meint, es könne nicht mehr schlimmer kommen, sieht sich getäuscht, denn was den Zuschauer nach einer kurzen Pause erwartet, ist kaum zu beschreiben. Eigentlich befasst sich das Stück »Vatermord« von Arnolt Bronnen – einem nicht unumstrittenen Autor der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – mit einem als Provokation gegen die Gesellschaft gedachten Vater-Sohn-Konflikt. Regisseur Robert Borgmann bürstet das Stück gegen den Strich. Sicherheitshalber heißt es auch: »nach Arnolt Bronnen«.

Vom Rang aus betrachtet man eine eingedampfte, konzentrierte Mietwohnungswelt (Bühne: Susanne Münzner),

schön spießig, mit Spültisch, E-Herd, Italo-Schulzen. Ein Leben in Eiche rustikal. Bis der

Sohnemann als Amokläufer die Familienmitglieder hinrichtet. Der anschließende Perspektivwechsel auf die Hinterbühne, dem ehemaligen Theater hinterm Eisernen, soll den Erkenntnisgewinn erhöhen. Da wird Milch in Pumps gegossen, auf Goethes »Faust« und Wagners Opern angespielt, werden die Daten von SED-Parteitag aufgesagt, Gründgens ins Gespräch gebracht, Papp-Panzer aufgefahren. Der Vater wandelt zwischen den Zeiten, ist auch mal SED-Funktionär. Der rote Faden ist dem Regisseur leider abhanden gekommen, ein zusammengestückeltes Etwas, das einige junge Leute als cooles Gaudi empfinden.

Übrigens sind die Programmzettel wenig da hilfreich und ästhetisch kaum ansprechend – nur eine Pflichtübung der Dramaturgie. Oder Spazwang?

Wahlweise kann sich das Publikum die beiden Aufführungen an einem Abend oder an verschiedenen Tagen ansehen.

• D. M.

Magische Stadtlandschaften

Zum 80. Geburtstag von Kurt Dornis zeigt das Stadtgeschichtliche Museum eine kleine Auswahl von Gemälden und Zeichnungen des Schülers von Walter Münze und Max Schwimmer. Nach einer Lehre als Dekorationsmaler hat er 1949 bis 1952 an der Kunstgewerbeschule Leipzig studiert und ist seither freischaffend als Künstler in Leipzig tätig.

Neben der berühmten Ansicht der »Könneritzbrücke« (Mischtechnik auf Hartfaser, 1974) gibt es ungewohnte Blicke auf Leipzig, denn nicht die Hochglanzansichten stehen im Mittelpunkt. Höchst interessant ist das Gouachebild »Fabrik in Wahren – Claußbruchstraße« aus dem Jahr 1973 (siehe Abb.)

Vergangene Zeiten werden wieder lebendig, verflossene Moden aus der Erinnerung geholt, E-Lok und MI-8-Hubschrauber stehen für den Glauben an die moderne Technik. Neugierig machen auch die Blickachsen der Protagonisten. Der Mann, in Jeans und Jacke, blickt den Betrachter an, während



»Fabrik in Wahren – Claußbruchstraße«, Gouache, 1973 Abb. Städt. M.

seine Frau, im Jeansrock, sowohl am Betrachter als auch am eigenen Mann vorbeischaute. Im Mittel- und Hintergrund steht ein Mädchen in Rückenansicht und schaut ihrem Freund nach, der gerade in der Ferne um die Ecke biegt oder zum Hubschrauber? Eine kleine Geschichte, die hier in diesem Bild versteckt ist.

Von realen Stadtansichten über magische, geheimnisvolle, fast metaphysische Stadtporträts (»Mendebrunnen demontiert«, 1973), die an Giorgio de Chirico erinnern, bis fast an den Pointillismus eines Camille Pissarro (!Die Lutherkirche am Johannapark«, 1985) zieht sich die Vielgestaltigkeit seines Schaffens. Melancholisch, mitunter verstörend, sind seine einsamen Figuren, oft in Rückenansicht. Eine lohnende Ausstellung.

• D. M.

»Bilder einer Stadt. Kurt Dornis« Bis 28. November, Stadtgeschichtliches Museum Leipzig, Böttchergäßchen, Di-So, Feiertage 10-18 Uhr

Kino kurz

LN. Kulturstaatsminister Bernd Neumann hat in Berlin die besten Arthouse-Kinos Deutschlands für hervorragende Programme des Jahres 2009 ausgezeichnet.

Mit dem Preis werden Filmtheater, die sich bei der Verbreitung anspruchsvoller deutscher und anderer europäischer Filmkunst verdient gemacht haben und darüber hinaus ihrem Publikum ein interessantes und vielseitiges Programm anbieten, gewürdigt und gefördert.

Die PASSAGE KINOS Leipzig sind in diesem Jahr sogar mit einem Spitzenpreis ausgezeichnet worden.

• 10 000 Euro für ein hervorragendes Jahresfilmprogramm

• 2500 Euro für das Kinder- & Jugendprogramm

• 2500 Euro für das Dokumentarfilmprogramm

LN. Auf der 10. Leipziger Filmkunstmesse stellten 43 Verleihfirmen ihr kommendes Programm vor. 65 Filme waren zu sehen. Davon 35 in den öffentlichen Vorführungen, die mit über 4000 Besuchern einmal mehr wunderbar angenommen wurden.

Nun sind die Zuschauerfragebögen ausgewertet und dabei zu folgendem Ergebnis gekommen: Das Leipziger Publikum in den drei Filmkunstmessekinos ist nicht nur an Filmkunst interessiert, es ist vor allem auch jung! Das Durchschnittsalter lag bei 30 Jahren und steht damit gegen den Trend der »Überalterung« in den Arthouse-Kinos.

Film kurz

Seichtes Ballett und noble Menschlichkeit

Regisseur Bruce Beresford erzählt im Film »Maos letzter Tänzer« die Geschichte Li Cuxins, der in China aufwächst, an der Peking Ballett-Akademie ein hartes Training durchläuft und in den USA um ein Leben im land of the free ringt. Eine Verbindung von Weltpolitik und Einzelschicksal, die nicht ohne altbackene Weltbilder auskommt.

Wen das Thema ohne Klischees zum Nachdenken reizt, dem sei der Film »Miral« von Julian Schnabel empfohlen. Er handelt vom Dar-Al-Tifli-Institut für Kinder in Ostjerusalem, seiner Gründerin Sind Hussein und Schülerin Miral. Episodenhaft werden die Personen verbunden und in die Geschichte des Nahostkonfliktes eingebunden von der Gründung Israels bis heute. Über die stoische Tatlosigkeit Sind Husseins möchte man weinen wie Miral, die hineingezogen wird in die Bewegung der PLO, und sich doch verneigen vor einem geistigen Adel, der Würde und Menschlichkeit bewahrt in einer Welt voller Konflikte. Der Film gibt Hoffnung denen, die noch an Frieden im Nahen Osten glauben und denen er gewidmet ist.

• R. S.

»Maos letzter Tänzer« (ab 4. Nov.)
»Miral« (ab 18. Nov.)

Der Akademie Verlag gibt nicht nur die neue Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA²) heraus, sondern er hat zudem seit 2003 auch wieder die Tradition der Marx-Engels-Jahrbücher aufgenommen. Es verwundert deshalb nicht, dass der Verlag weitere Publikationen zu aktuellen Forschungen über den Marxismus beisteuert. Nach Ingo Elbes Untersuchung über die 'neue Marx Lektüre' in der BRD »Marx im Westen« aus dem Jahr 2008, ist nun als aktualisierte Fassung seiner Dissertation die mit Unterstützung des »Berliner Vereins zur Förderung der MEGA-Edition e.V.« gedruckte Veröffentlichung von Jan Hoff »Marx global« gefolgt.

Hoff hält den Marxismus als umfassende Weltanschauung für historisch überwunden. Diese von ihm gleich zu Beginn des Buches gemachte Feststellung ist sicherlich sehr kritisch zu hinterfragen. Wenn Weltanschauung im Sinne von Ideologie gefaßt wird, dann ist der Feststellung von Hoff zuzustimmen – nicht jedoch, wenn Marxismus als Wissenschaft angesehen wird. Marxismus als Wissenschaft hat sich vielmehr im Laufe der Entstalinisierung immer mehr enddogmatisiert und stark

Intensive Anregung

ausdifferenziert. Für Hoff ist zumindest aber nach wie vor der Theorienansatz von Marx von großer theoretischer Bedeutung, den inneren Zusammenhang der ökonomischen Kategorien und Verhältnisse detailliert darzulegen und eine »Entzauberung« der »verkehrten Welt« der Ökonomie vorzunehmen. Aktuell ist nach Ansicht des Autors das Ziel von Marx, das ökonomische Bewegungsgesetz der modernen bürgerlichen Gesellschaft theoretisch zu erforschen und darzustellen.

Die Studie ist in drei zentrale Kapitel gegliedert: Im ersten Kapitel legt Hoff einleitend und überblicksartig die allgemeineren Entwicklungen der an Marx orientierten Denkansätze im Spannungsfeld von Theorie und Politik von den 1960er Jahren bis 2008 dar. Das zweite Kapitel behandelt sehr ausführlich und detailliert die Fortentwicklungen der Marx-Rezeption und der an Marx orientierten kritischen Gesellschaftstheorie. Hoff gibt hier mit dem Focus auf Problematiken der »Kritik der

politischen Ökonomie« einen gelungenen Überblick über die historischen Entwicklungen der Diskussionen in den verschiedenen Regionen der Erde seit 1965. Schließlich werden im dritten Kapitel einige zentrale Diskurse innerhalb der deutschen und internationalen wissenschaftlichen polit-ökonomischen Marx-Diskussion seit 1980 bis zur Gegenwart auf einem sehr hohen theoretischen Niveau vertiefend behandelt. Bedauerlicher Weise werden hier jedoch wichtige Diskurse (wie z.B. die »Theorie des Staatsmonopolistischen Kapitalismus«; »Theorie der staatsmonopolistischen Komplexe«) und Personen (etwa Jörg Huffschmid, Karl Kühne) nicht einmal am Rande kritisch erwähnt. Andere Personen und deren Erkenntnisse (wie z.B. Ernest Mandel) werden nicht ausführlich genug behandelt. Kritisch festzuhalten ist zudem, daß in der Untersuchung gleichfalls die Bedeutung von Friedrich Engels generell bei Weitem nicht angemessen gewürdigt wird. Nicht thematisiert wird von Hoff außerdem

die Frage, welche Konsequenzen sich aus den verschiedenen theoretischen Diskussionen und Erkenntnissen für die Politik auf der praktischen Ebene ergeben könnten. Insofern bleibt die Untersuchung sehr stark auf einer abstrakten theoretischen Ebene.

Mit seiner Untersuchung hat Hoff ein Werk vorgelegt, das jeder am Marxismus Interessierte trotz einiger Kritikpunkte sicherlich mit sehr großem Gewinn lesen wird. Es ist zu erwarten, dass diese Untersuchung die deutschen Diskussionen auf jeden Fall stark bereichert, zumal man bei mehreren Problematiken durchaus anderer Auffassung als der in der Traditionslinie der »neuen Kapital Lektüre«/»neuen Marx Lektüre« stehende Autor sein kann. Die Studie regt deshalb nicht zuletzt dazu an, sich sowohl wieder intensiver mit Werken von Marx und Engels als auch mit Sekundärschriften im Original zu beschäftigen, um sich zu verschiedenen der zahlreichen angerissenen Fragestellungen eine eigene und fundierte Meinung zu bilden.

• **Andreas Diers**

Jan Hoff: *Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965. Akademie-Verlag, Berlin 2009, 345 S., 49,80 Euro*

Die Berliner Historiker Eberhard Czichon und Heinz Marohn haben eine zweibändige, beinahe 1200 Seiten starke Biographie des ab 1925 amtierenden Vorsitzenden der KPD vorgelegt, die auf langjährigen Recherchen in zahlreichen Archiven und der Auswertung des umfangreichen publizierten Quellenmaterials beruht. Zwar nennen die Autoren ihr Werk einen »Report«, weil sie »eine politische Skizze von Persönlichkeit, politischer Sozialisation und Klassenkampfbedingungen zeichnen« möchten. Tatsächlich handelt es sich aber um den bislang ambitioniertesten Versuch, die Biographie Thälmanns zu rekonstruieren.

Ihr Anliegen definieren Czichon und Marohn dahingehend, »den Erfolg der Kommunistischen Partei Deutschlands bei der Mobilisierung der Arbeiterklasse gegen kapitalistische Ausbeutung und für ein sozialistisches Deutschland mit ihren taktischen Widersprüchen und strategischen Grenzen zu untersuchen«. Dabei wenden sie sich gegen den »modernen Geschichtsrevisionismus« und beabsichtigen, »die politischen und sozialen Zusammenhänge, in denen Thälmann wirkte, ohne Vorurteile zu erfassen«.

Ist es den Autoren gelungen, ihr sehr ehrgeiziges Vorhaben zu realisieren? Die Eindrücke nach der Lektüre der beiden Bände sind zwiespältig. Zum einen sparen Czichon/Marohn hier und da nicht mit der notwendigen Kritik an den strategischen Fehlleistungen der Komintern und der KPD, die mehr als hinderlich für die Entfaltung der Aktions-einheit der Arbeiterklasse und eines breiten antifaschistischen Bündnisses waren. So heißt es zum Beispiel: »Eine den realen Klassenkampfbedingungen in Deutschland adäquate Taktik wurde von der Kommunistischen Internationale bis 1933 nicht gefunden.« Oder: »Als mit der Nazi-Bewegung ein neuer Verbündeter des Trustkapitals heranwuchs, trat tatsächlich eine neue Kräftekonstel-

Neues zu Thälmann?

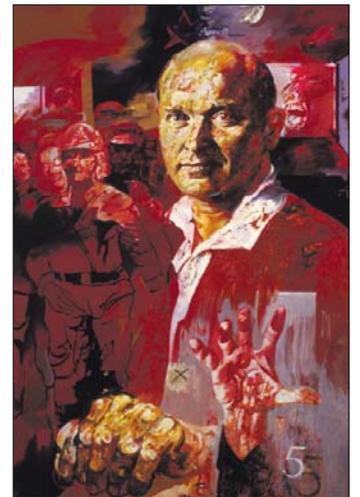
lation ein. Doch die Fähigkeit zur nüchternen Analyse und zur dynamischen Anwendung ihrer Taktik auf die konkreten Situationen ging Ende der zwanziger Jahre in der Komintern schrittweise verloren.« Lenins Ausarbeitungen und Hinweise, so lesen wir weiter, »wurden vielfach unter Vereinfachungen und undialektischen Denkweisen verschüttet«. Zum anderen passen diese und ähnliche Einschätzungen nicht zum Grundtenor des zweibändigen Werkes, stehen sie eher unvermittelt in einem Text, der Ernst Thälmann und die Politik der KPD in einem allzu positiven Licht erscheinen lässt. Mit Thälmann, so heißt es, »wuchs ein neuer Typ kommunistischer Funktionäre heran, die unmittelbar aus jenen Teilen der Arbeiterklasse kamen, die Revolutionäre nur aus Leidenschaft waren und erst begannen, sich mit den Gedankengängen von Marx und Lenin zu beschäftigen.« Ob Czichon/Marohn bewusst war, welche fundamentale Kritik sie hier gegenüber dem Vorsitzenden der KPD zu Papier brachten?

Im Übrigen lesen wir mehr als einmal, welche bedenklichen Eigenschaften diesen »neuen Typ kommunistischer Funktionäre« auszeichneten. So zum Beispiel: »So viel Thälmann auch lernte, ein Theoretiker wurde er nicht. Doch er wurde ein geschickter Taktiker, sorgfältig darauf bedacht, die disziplinarischen Grenzen der Komintern, deren Führung er nach 1926 angehörte, formal nicht zu verlassen.« Nur formal? Schon 1921, so erfahren wir, äußerte Thälmann: »Genossen, die sich der Disziplin nicht fügen, gehören nicht in die Partei.« Entsprechend wurden nach und nach kritische Geister aus der KPD verbannt. Der intellektuelle Aderlass war

eine Ursache für die weitgehend unkritische Befolgung der oft lebensfremden »Empfehlungen« der Komintern für ihre deutschen Genossen, so zum Beispiel bei Gelegenheit des Volksentscheides gegen die sozialdemokratisch geführte Preußen-Regierung im Sommer 1931. Nicht zuletzt Clara Zetkin sah dies alles besonders kritisch, zweifelte ernsthaft daran, dass Thälmann und Andere in der Parteiführung die notwendigen intellektuellen Voraussetzungen mitbrachten, um die bedeutendste kommunistische Partei im Kapitalismus führen zu können. Dass die Autoren allen Ernstes schreiben, Ernst Thälmann sei »der Erbe von August Bebel, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht« geworden, ist schlicht absurd.

Hervorhebenswert sind mehrere Abschnitte des »Reports«, in denen Czichon/Marohn den Leserinnen und Lesern interessante Einblicke in die Infrastruktur der KPD bieten: zum Beispiel den Aufbau des »Parteiapparates«, die Mitgliederentwicklung, die Auflagen von Parteizeitungen, die zahlenmäßige Verankerung in den Gewerkschaften. Besonders gelungen ist der überaus wichtige Exkurs zur Tätigkeit der Parteizelle in den Leunawerken. Hier tritt uns die Partei plastisch als ein lebendiger Organismus entgegen, hier möchte man gern weiter lesen. Sehr nützlich sind die im Anhang aufgeführten Tagungen des Zentralkomitees bzw. des Zentralkomitees der Partei sowie die Wahlergebnisse und andere wichtige statistische Daten.

Auch die Darstellung der Standhaftigkeit Ernst Thälmanns in faschistischer Gefangenschaft, als er die wechselnden Versuche der Nazis, ihn mit »Zuckerbrot



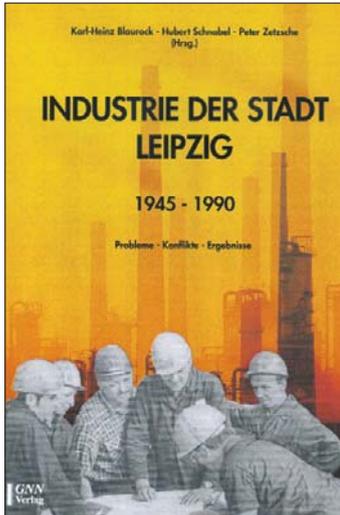
Willi Sitte - Gemälde (1975) Repr.: LN

und Peitsche« gefügig zu machen, ablehnte, ist sehr lesenswert. Ebenso das Schlusskapitel, in dem die skandalöse Behandlung des Mordes an dem KPD-Vorsitzenden durch die westdeutsche Justiz analysiert wird. Es bleibt abschließend festzustellen, dass Czichon/Marohn mit ihrem »Report« auf halbem Wege stecken geblieben sind. Ernst Thälmann und die kommunistische Bewegung in Deutschland erfordern einen ganz anderen interpretatorischen Bezugsrahmen, um die historische Niederlage von 1933 verstehen und aus den schwerwiegenden strategischen Fehlern der Vergangenheit Schlussfolgerungen für die Gegenwart ableiten zu können. Eine Thälmann-Biographie, die diesen Anforderungen entspricht, muss noch geschrieben werden.

• **Reiner Zilkens**

Eberhard Czichon und Heinz Marohn unter Mitarbeit von Ralph Dobrawa: *Thälmann. Ein Report. Verlag Wiljo Heinen, Berlin 2010. 2 Bde., 1184 Seiten, 32,00 Euro*

Verblichene Geltung der Leipziger Industrieregion



der Treuhandanstalt mit Kahlschlag und Privatisierung ab 1990. Und der Blick geht vielfach auch über die Stadtgrenze hinaus.

Die Autoren sind keine Außenstehenden, sondern waren als Kombinatdirektoren, mit der Wirtschaft eng verbundene Wissenschaftler und Verantwortliche der staatlichen Leitung aktive und erfahrene Mitgestalter. Ihre Publikation hat den Charakter einer umfassenden, an überprüfbaren Fakten rei-

Die Hauptkapitel

- I. H. Schnabel / P. Zetsche: Erinnerung an eine große Industrie – Ein Blick in die Geschichte
- II. K. Hesse: Rüstungsindustrie in Leipzig 1933–1945
- III. H. Schnabel / P. Zetsche: Ausgewählte Probleme industrieller Entwicklung 1945–1990
- IV. K.-H. Blaurock: Industrie und deren Beziehung zum Territorium
- V. A. Krummsdorf / K. Moewes: Landschaftsgestaltung der Braunkohlenindustrie durch Wiederbarmachung und Rekultivierung
- VI. U. Berger / D. Gollasch: TAKRAF. Ein Kombinat – Herzstück des Schwermaschinenbaus
- VII. L. Poppe: GISAG – Kombinat für Gießereiausrüstungen und Gusserzeugnisse
- VIII. R. Kunze: Kombinat Chemieanlagenbau Leipzig/Grimma
- IX. J. Leonhardt: Die Institute der Akademie der Wissenschaften, Permoserstraße
- X. Schlussbemerkungen der Herausgeber
- XI. Anlagen, u. a.: Kombinate, Betriebe nach Stadtbezirken, Betriebsnamen im Wandel, Industriebaumaßnahmen 1945–90

Nachdem in den vergangenen fünf Jahren bereits eine Reihe Publikationen zur Geschichte einzelner Leipziger Industriebetriebe und -kombinate seit 1945 erschienen sind, wird in der nun vorliegenden Schrift neben der Erweiterung des Spektrums der betrachteten Zweige und Unternehmen eine Gesamtbilanz und eine Verallgemeinerung der Erfahrungen versucht. Dabei geht es um ein beachtliches Potential – immerhin hatten von den 122 Kombinat der DDR 30 ihren Stammsitz in Leipzig. Von den 128 Industriebetrieben, die ihre Leistungen hier abrechneten, waren über 113 000 der insgesamt rund 285 000 Beschäftigten der Stadt tätig.

Wie auch schon bei den bisherigen Veröffentlichungen wird der angegebene Zeitraum in beiden Richtungen bewusst durchbrochen. Die Verwurzelung der Industrie in der Geschichte vor 1945 und ihre Stellung in der Wirtschaft der DDR sind ebenso im Blickpunkt wie ihr Schicksal nach dem Regiment

chen Dokumentation, aber auch einer leidenschaftlichen Verteidigung gegenüber Herabsetzungen und Kleinreden der Leistungen (die auch in einer hohen Exportintensität ihren Ausdruck fanden) und der oftmals pauschal als marode charakterisierten materiellen Basis. Dabei klammern sie aber weder die Schwachstellen in der Wirtschaftsfüh-

rung der DDR noch die verschiedenen negativen Einflüsse der weltwirtschaftlichen Bedingungen aus, die namentlich in den 1980er Jahren immer gravierender zu Tage traten.

Durchgängig, besonders aber in den Darlegungen von Karl-Heinz Blaurock, spielt das Territorium als Produktivitätsfaktor eine wesentliche Rolle. Hier kamen Effektivitätsfaktoren zum Tragen, die nur der sozialistischen Wirtschaft eigen waren, und diese Erfahrungen festzuhalten wird für künftige Wirtschaftskonzepte bedeutsam sein.

Bleibt festzustellen: Ein über lange Zeit bestehender weißer Fleck in der lokalen Zeitgeschichtsschreibung ist zu einem gutem Teil ausgefüllt worden, womit dem Streben nach historischer Wahrheit ein solideres Fundament gegeben wurde. Dennoch ist für eine allumfassende geschichtliche Bilanz noch ein Stück Arbeit zu leisten. Mit »Bauen in Leipzig 1945–1990« liegt bereits seit 2003 ein profundes Werk vor. Aber die Geschichte Leipzigs als Zentrum des Drehmaschinenbaus, der Polygrafie und des polygrafischen Maschinenbaus, der textilen Grundstoffindustrie (Spinnereien), der Hydraulik und anderer Industriezweige bleibt noch zu schreiben.

»Eine traurige Bilanz«, schreiben die Herausgeber am Schluss angesichts des Niedergangs der Leipziger Industrie ab 1990. Zugleich geben sie der Hoffnung Ausdruck, dass in der Zukunft solche Bedingungen geschaffen werden können, die es ermöglichen, ihre großen Traditionen fortzusetzen. Die aufgeschriebenen Tatsachen und Erfahrungen sind ein wertvoller Beitrag dazu.

• Günter Lippold

Karl-Heinz Blaurock, Hubert Schnabel, Peter Zetsche (Hrsg.): *Industrie der Stadt Leipzig 1945–1990. Probleme, Konflikte, Ergebnisse*. GNN Verlag, Verlagsgesellschaft für Sachsen/Berlin, Schkeuditz 2010. 390 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Tabellen, 24 Euro.



Eine Übersicht über die Standortverteilung der Arbeitsstätten im Stadtteil Plagwitz war eine Grundlage für die Pläne zur Um- und Neugestaltung in diesem territorialen Rationalisierungskomplex. Karl-Heinz Blaurock erläutert an diesem und anderen Beispielen Ergebnisse und Vorhaben des Zusammenwirkens von örtlichen Staatsorganen und Betrieben.

ANNOTATIONEN

Was man sich einst am Nil zu schreiben hatte

Reinhold Scholl (Hrsg.): *Vergraben, Verloren, Gefunden, Erforscht – Papyrusschätze in Leipzig*. 80 Seiten, 19 Euro. (Schriften aus der Universitätsbibliothek Leipzig, Bd. 20)

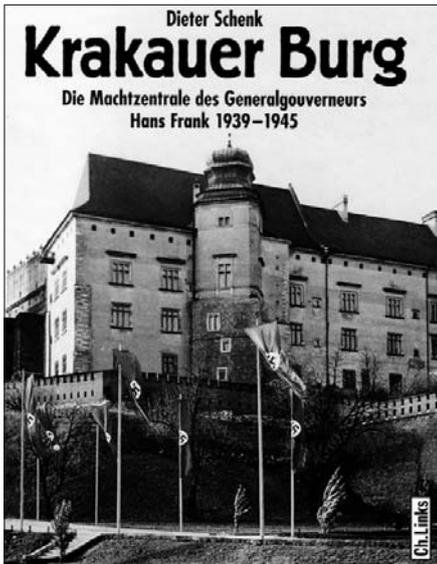
Selten habe ich einen Ausstellungskatalog mit solcher Spannung gelesen und betrachtet wie das Büchlein zur Papyri-Schau der Leipziger Universitätsbibliothek. In Bild und Text führt es vor, wie einst das Stengelmark der Papyruspflanze in Streifen geschnitten, durch Wässern, Schichten und Klopfen neu verbunden und zum beschreibbaren Blatt gepresst wurde und wie man mehrere Blätter zu einer Rolle klebte. Wir erfahren, wie Schriftzeugnisse auf dieser haltbaren Unterlage – zumeist griechisch verfasste Schreiben vom 4. Jahrhundert u. Z. aus der Region um die mittelägyptische Stadt Hermupolis – in die Leipziger Sammlung gelangten und wie sie erhalten werden. Vor allem aber blicken wir ins Leben unter römischer Herrschaft in Ägypten, als Griechisch Verwaltungssprache blieb. Dank der »Papiere« erhalten wir eine Vorstellung, was sich Ägypter, eingewanderte Griechen und einmarschierte Römer privat und amtlich mitzuteilen hatten.

Die im Katalog kommentierten Schreiben betreffen Schulbildung und Studium (ein Rhetoriktext zu Gesetzen und Demokratie wird erwähnt), Liebe, Ehe und Scheidung, die Sklaverei, die Bürokratie, Steuern und Geschäfte, Verbrechen und Justiz, Religion und Magie, Testamente und Bestattung. Sensationell der Papyrus Ebers, ein medizinisches Werk mit erstaunlich zahlreichen Behandlungsfeldern – ein ästhetischer Genuss. • gb

Ortsjubiläen in Wachau und Auenhain

Michael Zock: *750 Jahre Wachau / 675 Jahre Auenhain. Geschichte und Geschichten zum Jubiläum 2010*. Stadt Marktleeburg 2010. 62 Seiten, Fünf Euro.

Das 750jährige Bestehen von Wachau und das 675jährige von Auenhain waren dem Stadtchronisten Michael Zock Anlass, die Geschichte und aktuelles Geschehen der beiden Ortsteile der Großen Kreisstadt Marktleeburg in lebendigen Schilderungen und reich illustriert in einer Broschüre darzubieten. In der Tat sind diese Orte sehr geschichtsträchtig, nicht zuletzt durch die Völkerschlacht 1813, durch den nahen Braunkohlentagebau und durch den Aufenthalt und das Wirken namhafter Persönlichkeiten wie Robert Blum, August Bebel, Gottfried Wilhelm Rabener, Satiriker der Aufklärung, Guido Theodor Apel, Initiator und Stifter der nach ihm benannten Gedenksteine an den Standorten von Truppen der Verbündeten und Napoleons in der Völkerschlacht, und der französische Marschall Murat, König von Neapel, an den die legendäre Linde im Rittergutspark erinnerte. • gl



Hans Frank, der »Schlächter von Polen«, und der geschändete Wawel

Der in Krakau gelegene Wawel, benannt nach dem gleichnamigen Hügel auf dem er entstand, ist ein Gebäudeensemble mit Königsschloss und Kathedrale als Bischofssitz. Krakau war ab 1076 das politische und bald auch das intellektuelle Zentrum des Landes und ab 1320 wurden mehr als 30 polnische Könige und Königinnen auf dem Wawel gekrönt und zu Grabe getragen. Drei Teilungen des Landes (1772, 1793 und 1795) waren zu überstehen – die letzte dauerte 123 Jahre, bevor 1939 die vierte Teilung erfolgte. Stets geriet dabei die Integrität des Wawel in Gefahr. So widerspiegelt sich über Jahrhunderte hinweg in der Geschichte des Wawel das Schicksal Polens. Mehrfach erobert, verteidigt, belagert, ausgeplündert, von der Pest heimgesucht, abgebrannt und zu neuer Blüte gebracht, ist er für die Polen ein nationales Heiligtum.

Unmittelbar nach dem 1939 erfolgten militärischen Überfall Deutschlands auf Polen, erhielt Hans Frank am 15. September von Hitler den Auftrag, als Oberverwaltungschef die zivile Verwaltung in den von Deutschland besetzten polnischen Gebieten, soweit sie nicht in das Deutsche Reich eingegliedert wurden, zu übernehmen. Am 8. Oktober erklärte der deutsche Aggressor das zentralpolnische Gebiet zum Generalgouvernement (GG), eine Art Kolonialgebiet ohne Völkerrechtsstatus. Krakau wurde zur Hauptstadt des GG bestimmt und Hans Frank, bislang Minister ohne Geschäftsbereich, mit Wirkung ab 26. Oktober 1939 zum Generalgouverneur bestellt und gemäß Gründungsbeschluss dem Reichskanzler Hitler direkt unterstellt. Am 7. November zieht Frank in den Wawel, benannt als Burg, ein und verkündet triumphierend, »dass nun die Hakenkreuzfahne für alle Zeiten über der Burg wehen werde«. Frank, ob seiner Prunksucht bald »König von Polen« genannt, versuchte nunmehr, aus dem GG einen »Staat« zu machen und sich selbst als »Staatsoberhaupt« zu stilisieren.

Das GG hatte nahezu 17 Millionen Einwohner, war 142 114 Quadratkilometer groß und in die Distrikte Krakau, Warschau, Lublin und Radom aufgeteilt. Der Distrikt Galizien kam erst nach dem Überfall auf die Sowjetunion ab dem 1. August 1941 hinzu. Das GG umfasste fast 37 Prozent der ehemaligen polnischen Staatsfläche, und

wurde als »Bestandteil des »Großdeutschen Machtbereichs in Europa« bezeichnet. Es sollte der Deportation von Juden aus dem Reichsgebiet dienen und das Reich mit polnischen Land- und Industriearbeitern als Arbeitsklaven versorgen. Zugleich war dem GG die strategische Aufgabe gestellt, militärisches Aufmarschgebiet für den geplanten Überfall auf die Sowjetunion zu sein.

In der Krakauer Zeitung, dem Sprachrohr der deutschen Besatzer, wurde die Burg – die Bezeichnung Wawel war verpönt, erinnerte sie doch an polnische Geschichte und polnischen Nationalstolz – wie folgt beschrieben: »Hier schlägt das Herz des heutigen Generalgouvernements und durchsetzt die Kanäle dieses verwahrlosten Landes mit einem gesunden Blutkreislauf, der alles neu belebt.« Die Burg, von Frank geschichtsfälschend als »Urzelle deutschen Lebensraumes« bezeichnet, sollte eine »Insel der Kultur und der feinen Bildung inmitten der slawischen Barbarenwelt« werden. »Dabei setzte sich Frank kaltlächelnd über den Widerspruch hinweg«, schreibt Schenk treffend, »dass seine geliebte Burg ein Werk der von ihm so verachteten »slawischen Barbaren« war.« Selbst die Geistlichen mussten den Wawel verlassen und die Schlüssel für die Kathedrale den Militärbehörden übergeben.

Krakau sollte unter Franks Herrschaft das »Nürnberg des Ostens« werden. Schenk berichtet, wie öffentliche Gebäude besetzt und umfunktioniert wurden. In der Bergakademie hatten die Regierung, die oberste SS-Führung, die Hauptabteilung Innere Verwaltung und das Amt für Gesetzgebung ihren Sitz. Das polnische Nationalmuseum wurde als Staatskino mit einem Restaurant für Regierungsmitglieder missbraucht. Straßen und Plätze wurden umbenannt, so in Adolf-Hitler-Platz, Straße der Wehrmacht und Straße der Bewegung. Alle historischen Gebäude nahmen die Nazis in Besitz und erklärten sie für deutsch seit jeher. Dazu gehörten neben der alten Universität auch die von Polen gerade fertiggestellte Jagiellonen Bibliothek mit ihrem wundervollen Lesesaal, umfunktioniert in Deutsche Staatsbibliothek. Der prachtvolle Senatorensaal im Königsschloss wurde in ein Kino umgebaut. NS-Theoretiker Theodor Müller jubelte: »Auf Schritt und Tritt begegnen uns hier die steinernen Zeugen eines harten, entschlossenen Willens, nimmermüder Tatbereitschaft und unversiegbarer Schöpferkraft, daraus mitten im volksfremden Raum eine deutsche Stadt reiner und edler Prägung entstand.« Hier habe, so Müller weiter, »dass deutsche Schwert eine endgültige Entscheidung gefällt«.

Dieter Schenk sieht im Wirken von Hans Frank, der maßgeblich an der Vorbereitung der Wannsee-Konferenz beteiligt war und fanatisch für die Umsetzung ihrer Festlegungen im GG sorgte, Grausamkeit, Zynismus und Menschenverachtung vereint. Er schildert, in welchem Maße und mit welcher Kaltblütigkeit Frank den Völkermord an den Juden zu seiner persönlichen Sache gemacht hatte. Im Lemberger Theater proklamierte er beifalltost: »Wir können dem Führer gar nicht genug dafür danken, dass er mit seinem Entschluss dieses alte Judennest, diese verwahrloste Burg von Raubrittern der Straße und der Gasse, dieses Polackensiedlungsheim endlich deutschen Fäusten anvertraut hat, die mit der Schaufel in der Hand, mit Insektenpulver und sonstigem dafür gesorgt haben, dass sich ein deutscher Mensch wieder hier aufhalten kann.« Und ein knappes Jahr später verkündete er: »Mit den Juden, das will ich Ihnen ganz offen sagen, muss so oder so Schluss gemacht werden.« Damit waren die Juden zum schutzlosen Freiwild erklärt worden. Ganz in diesem Sinne erklärte Frank in einer Rede vor NSDAP-Führern auf der Burg: »Die Juden sind eine Rasse, die ausgetilgt werden muss, wo immer wir nur einen erwischen, geht es mit ihm zu Ende.« Zur mörderischen Bilanz gehörte, dass in Polen mindestens 2,8 Millionen polnische Juden in Ghettos, Zwangsarbeitslagern, Vernichtungslagern und bei Massenhinrichtungen ermordet wurden oder durch Hunger und Krankheit ums Leben kamen. Das polnische Judentum war nahezu vollständig ausgelöscht worden.

Ebenso belegt Dieter Schenk, dass Frank auch eine »Endlösung der Polenfrage« anstrebte. Seine Absichten deckten sich mit dem »Generalplan Ost«, der im Auftrage Himmlers erstellt worden war. Er sah eine »völkische Flurbereinigung« in Osteuropa vor, bei der, wie Schenk schreibt, 80 bis 85 Prozent der Polen »vernichtet oder vertrieben« werden sollten. Im Laufe der etwas mehr als fünf Jahre dauernden Okkupation hat Frank immer wieder seine maßlose Geringschätzung gegenüber den polnischen Menschen zum Ausdruck gebracht und diese als »Todfeinde des deutschen Volkes«, die »ihr Existenzrecht verwirkt« hätten, bezeichnet. Ein von ihm gegründetes Institut für deutsche Ostarbeit sollte die Symbolik Krakaus als Hort des Polentums auslöschen. Im Januar 1944 höhnte er in einer Besprechung auf dem Wawel: »Wenn wir den Krieg einmal gewonnen haben, dann kann meinetwegen aus den Polen und aus den Ukrainern und dem, was sich hier herumtreibt, Hackfleisch gemacht werden.« So sind, wie die Geschichtsschreibung belegt, in Polen (Generalgouvernement und eingegliederte Gebiete) – maßgeblich von Frank betrieben – insgesamt fast sechs Millionen polnische Staatsbürger Opfer der deutschen Okkupation geworden.

Dieser Massenmörder sagte von sich: »Ich bin ein Kulturmensch«. Damit hat

sich Schenk bereits in seiner Biografie »Hans Frank. Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur« (S. Fischer Verlag 2006) auseinandergesetzt: Nietzsche-Kenner, Pianist, Organist, Opernliebhaber und persönlich bekannt mit Gerhart Hauptmann, Heinrich George, Richard Strauss und Winifred Wagner. In Krakau hatte er 1940 das aus 100 Spitzenmusikern bestehende »Philharmonische Orchester des Generalgouvernements« gegründet und ebenso das »Deutsche Theater« und 1941 das SS- und Polizeitheater. Im Laufe der Jahre traten namhafte Ensemble auf Einladung von Frank auf, darunter die Dresdner Philharmonie, das Leipziger Gewandhausorchester und die Mailänder Scala. Im Oktober 1943 weihte er ein Chopin-Museum in Krakau ein. Noch am 9. Januar 1945 besucht der »humanistisch gebildete Schlächter von Polen« mit seiner »Gefolgschaft« das X. Philharmonische Konzert; auf dem Programm stand unter anderem die Symphonie h-Moll von Schubert – die »Unvollendete«.

Im August 1944 hatte die Rote Armee bereits Zweidrittel des GG erobert. Frank, der noch am 21. Dezember 1944 Winifred Wagner schrieb: »Krakau werden die Russen nie bekommen!«, ließ einen großen Teil der von ihm in Polen geraubten Kunstgegenstände in zwei Eisenbahnwaggons verladen und nach Seichau in Oberschlesien zum Schloss des Grafen Manfred von Richthofen transportieren. Am 17. Januar 1945 holt Frank die Hakenkreuzfahne, die »ewig über der Burg wehen« sollte, selbst ein und verlässt mit einer Wagenkolonne Krakau. Sein Reiseziel war zunächst Seichau, wo er die zuvor ausgelagerten Kunstschatze von Weltrang in Empfang nahm, mit denen er am 24. Januar in Bayern eintraf.

Am 4. Mai 1945 wird Frank von einem Leutnant der 7. US-Armee festgenommen. In Vollstreckung des vom Internationalen Nürnberger Gerichtshofs verkündeten Todesurteils wird Hans Frank, der »Schlächter von Polen«, am 16. Oktober 1946 in Nürnberg gehängt.

Der Anhang enthält 443 Anmerkungen, die Literatur-, Quellen- und Abkürzungsverzeichnisse, das Personenregister und Angaben zum Autor. Ein Großteil der 180 abgebildeten Fotos sind Erstveröffentlichungen.

Dieter Schenk, seit 1993 mit NS-Forschung in Polen befasst und seit 1998 als Honorarprofessor an der Universität Lodz mit einem Lehrauftrag für Geschichte des Nationalsozialismus tätig, hat erneut ein Buch vorgelegt, das schwere deutsche Schuld gegenüber Polen in den Jahren 1939 bis 1945 thematisiert. Angesichts derzeitiger Vorgänge um die »Vertriebenenstiftung« kommt dieser Veröffentlichung eine höchst aktuelle Bedeutung zu.

• Kurt Schneider

Schenk, Dieter: *Krakauer Burg. Die Machtzentrale des Generalgouverneurs Hans Frank 1939-1945*. Ch. Links Verlag, Berlin 2010. 206 S., 180 Abb., 29,90 Euro.

Vor 20 Jahren: Landtagswahlen im Osten

Partei	Brandenburg	Mecklenburg-V.	Sachsen	Sachsen-Anhalt	Thüringen
CDU	29,4	38,3	53,8	39,0	45,4
SPD	38,3	37,0	19,1	26,0	22,8
PDS	13,4	15,7	10,2	12,0	9,7
Bündnis 90/ Grüne	6,4 / 2,8	2,2 / 4,2	5,6	5,3	6,5
FDP	6,6	5,5	5,3	13,5	9,3
Sonstige	3,0	8,0	6,1	4,3	6,2

Als man den Osten Deutschlands für den 14. Oktober 1990 erstmals zur Wahl der Landtage der neuen Bundesländer an die Wahlen rief, war das bereits der dritte Wahlgang im turbulenten Jahr 1990 nach den Volkskammerwahlen vom 18. März und den Kommunalwahlen vom 6. Mai. Nachdem durch den Ausgang der Volkskammerwahlen politisch die Weichen für den Beitritt der DDR zur BRD gestellt waren, erließ das DDR-Parlament am 22. Juli 1990 das Ländereinführungsgesetz. Anstelle der 14 DDR-Bezirke entstanden die künftigen fünf Bundesländer Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Auf diese Weise wurde die Kompatibilität mit der föderativen Struktur der Bundesrepublik Deutschland vorbereitet.

In Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen wurde die CDU stärkste Partei, jeweils vor der SPD. In Sachsen erreichte sie mit 53,8 Prozent der Stimmen und 92 Man-

daten die absolute Mehrheit. Lediglich in Brandenburg zog die SPD mit ihrem Spitzenkandidat Manfred Stolpe an der CDU vorbei. Mit 38,3 Prozent der Stimmen erhielt sie knapp neun Prozent mehr Stimmen als die CDU und stellte im Brandenburgischen Landtag insgesamt 36 Mandatsträger. In Sachsen, einem Teil Deutschlands mit der längsten sozialdemokratischen Tradition, schnitt die SPD am schlechtesten ab. Hier hatte der Niedergang der DDR besonders tiefe Spuren hinterlassen und die CDU mit Kurt Biedenkopf einen sehr zugkräftigen Spitzenkandidaten ins Feld geführt.

Die PDS verlor gegenüber den Volkskammerwahlen deutlich an Wählerstimmen, zog jedoch in alle Landtage ein – als Spitzenergebnis mit einem Stimmenanteil von 15,7 Prozent in Mecklenburg-Vorpommern. 17 Sitze im sächsischen Landtag ergaben ihre größte Landtagsfraktion.

Die FDP übersprang in allen fünf Bundesländern die Fünf-Prozent-Hürde.

Ihr Spitzenergebnis mit 13,5 Prozent der Stimmen und 14 Mandaten in Sachsen-Anhalt war auf das Wirken des Außenministers Genscher zurückzuführen.

Den Grünen gelang in Sachsen-Anhalt mit fünf und in Thüringen mit sechs Mandaten der Einzug in den Landtag. In Brandenburg erzielte das Bündnis 90 mit 6,4 Prozent der Stimmen ebenfalls den Einzug in den Landtag.

DSU und NPD konnten keine Landtagssitze verbuchen.

Nach den Kabinettsbildungen regierte in Sachsen CDU-Ministerpräsident Biedenkopf mit absoluter Mehrheit. In Thüringen und Sachsen-Anhalt regierten CDU/FDP-Koalitionen mit klaren Mehrheiten, in Mecklenburg-Vorpommern regierte eine derartige Koalition dank einer Überläuferstimme aus der SPD. Nur im Land Brandenburg konnte SPD-Spitzenkandidat Stolpe eine Regierungskoalition mit der FDP und dem Bündnis 90 eingehen.

• W. St.

Was sich hinter Leipziger Straßennamen verbirgt

Im Jahre 1950 erhielt die Lützowstraße im Leipziger Süden den Namen von Katja (Käthe) Niederkirchner.

Sie wurde am 7. Oktober 1909 in Berlin geboren. Ihre Eltern – Vater Michael war ein ungarisch-deutscher Rohrleger, die Mutter eine slowakische Tagelöhnerin – waren wenige Jahre zuvor aus Österreich-Ungarn nach Berlin gekommen und wohnten in einer Einzimmerwohnung am Prenzlauer Berg.

Der Vater, ein aktiver Gewerkschafter, war schon 1919 Mitglied der KPD und 1927 Mitglied des ZK.

Käthe besuchte die Schule in Berlin und lernte Schneiderin. Bald wurde sie arbeitslos. Als Mitglied des KJVD und ab 1929 der KPD engagierte sie sich für die Arbeitssuchenden. Sie bildete sich weiter, lernte Schreibmaschine, Stenografie sowie Fremdsprachen.

Während eines Verkehrsarbeiterstreiks wurde sie verhaftet. Da sie noch die ungarische Staatsbürgerschaft besaß, wies man sie aus Deutschland aus. Sie ging nach Moskau, wohin ihr nach Gefängnis und KZ auch ihr Vater mit der Familie folgte. Käthe, nunmehr zur Katja geworden, arbeitete als Schneiderin und nutzte alle kulturellen Möglichkeiten, die sich ihr in Moskau boten. Doch die Kriegsgefahr nahm zu. Katja Niederkirchner nahm an der vormilitärischen Ausbildung der Komsozialen teil, ließ sich in Funk- und Radiotechnik ausbilden. Aber das Leben unter Stalin warf auch Schatten. Bruder Paul geriet in die Fänge des Geheimdienstes und wurde umgebracht. Die im Juli 1941 geschlossene Ehe Katjas mit dem Spanienkämpfer



Foto: Eiltzer

Niederkirchner Straße

Heinrich Wieland zerbrach.

Nach dem Überfall Deutschlands auf die UdSSR meldete sie sich zum Fronteinsatz, wurde jedoch zur politischen Arbeit in Kriegsgefangenenlagern und als Sprecherin in deutschsprachigen Sendungen des Moskauer Rundfunks eingesetzt. Schließlich gab man ihrem Drängen nach und bereitete sie auf den Einsatz in Deutschland vor. Am 7. Oktober 1943 sprang sie gemeinsam mit Theodor Winter, dem Schwiegersohn Wilhelm Piecks, über polnischem Partisanengebiet ab. Auf der Fahrt nach Berlin wurde sie verhaftet. Nach langen qualvollen Verhören durch die Gestapo verschleppten diese sie ins KZ Ravensbrück. Hier wurde sie am 28. September

1944 ermordet.

In der DDR trugen mehr als 300 Betriebskollektive, NVA-Einheiten und Straßen ihren Namen. Sehr zum Ärger der Berliner CDU und FDP auch die Straße in Berlin, an der das Abgeordnetenhaus liegt. Besonders die ehemalige Präsidentin des Berliner Parlaments, Frau Dr. Laurin, sprach sich dagegen aus, doch sie setzte sich nicht durch.

So dramatisch ging es bei der »Überprüfung« der Leipziger Straßennamen nicht zu. Die Mehrheit der Kommissionsmitglieder war zwar der Meinung, dass eine Umbenennung wünschenswert wäre, der Name wurde jedoch beibehalten.

• Dieter Kürschner

Kalenderblatt

Vor 100 Jahren geboren: Ernst Fabisch

Sein tragisches Schicksal berührt zutiefst. Geboren wurde er am 12. November 1910 in Breslau.

Zunächst Mitglied der deutsch-jüdischen Jugend, schloss sich Fabisch etwa 1930 in Breslau der Kommunistischen Jugend-Opposition (KJO) an. Durch körperliche Arbeit finanzierte er sein Studium für Hoch- und Tiefbau an der TH, das er als Ingenieur abschließt.

Von Anbeginn als führender Funktionär der KJO in der illegalen antifaschistischen Arbeit tätig, entgeht er der ersten großen Verhaftungswelle. Als im Sommer 1933 eine neue, illegale Leitung der Breslauer KPD(O)-Gruppe gebildet wird, gehört ihr Ernst Fabisch an. Von der Gestapo verfolgt, gelingt ihm 1934 die Flucht in die CSR. Er erhält ein Visum für die UdSSR, wo er ab Ende 1934 am Bau eines Kraftwerkes bei Stalinsk als Ingenieur beteiligt ist.

1937 gerät Ernst Fabisch wegen seiner KPD (O) Mitgliedschaft in die stalinistische »Säuberungswelle«. Wegen »konterrevolutionärer Tätigkeit« verbringt er sechs Monate Haft in Moskau, und mit ihm, wie er einer Genossin in der Emigration noch mitteilen konnte, »eine Unmasse Deutscher, die ebenso wenig auf dem Kerbholz haben«. Dieser Brief, geschrieben einen Tag vor seiner Abschiebung aus der UdSSR nach Deutschland, war sein letztes Lebenszeichen. In ihm informierte er zugleich über das ungewisse Schicksal von Hans Beck, der zusammen mit Robert Siewert die ersten deutschen Arbeiterdelegationen Mitte der zwanziger Jahre organisiert hatte, und bemerkt: »Befürchte das Schlimmste«. Später wurde bekannt, dass Siewert bereits zu diesem Zeitpunkt nach einem kurzen Verfahren zum Tode verurteilt und erschossen worden war. Und weiter schreibt Ernst Fabisch: »Was in der SU vorgeht, ist ungeheuerlich. Alles, was nur halbwegs einen Kopf hat, sitzt. Die Untersuchungsmethoden lassen sich nicht beschreiben. Ich bin ohne jede Nachricht, und vieles, vieles fehlt mir zum Verständnis allen Vorgefallenen.«

Bereits an der deutschen Grenze wird der Antifaschist Ernst Fabisch von der Gestapo verhaftet und ihm wird der Prozess gemacht. Ihn erwartet eine längeren Zuchthausstrafe. Er wird in ein Konzentrationslager – welches ist nicht bekannt – eingeliefert. Schwer an Tuberkulose erkrankt, wird er letztlich nach Auschwitz gebracht, wo er nach einigen Wochen vergast wurde. Als offizielle Todesursache wurde in den Akten lügnerrisch »Lungenentzündung« vermerkt.

• Kurt Schneider

(Siehe hierzu auch H. Weber/A. Herbst: Deutsche Kommunisten. Biographisches Handbuch, Karl Dietz Verlag Berlin, 2008)

Der Bund der Antifaschisten Leipzig und der Stadtvorstand des VVN-BdA geben voller Trauer bekannt, dass die Mitbegründerin des BdA in Leipzig, die Initiatorin der Bibliothek des Antifaschismus und deren langjährige Leiterin, Frau Rahel Springer, am 22. September 2010 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 86 Jahren verstorben ist.

Schon als Kind musste sie mit ihren jüdischen Eltern vor den deutschen Faschisten fliehen, zunächst in die Tschechoslowakei und dann nach England. Als Jugendliche kam sie 1946 in den Osten Deutschlands zurück. Der Hauptgrund war, wie sie in Erinnerungen schrieb, »...der Wunsch, dort zu sein, wo ich gebraucht wurde. Und ich war überzeugt, als Antifaschistin in Deutschland eine wichtige Aufgabe erfüllen zu können, meinen Teil zum Kampf gegen die Überreste der faschistischen Ideologie, vor allem in den Köpfen Jugendlicher, beizutragen.«

Diesem Ziel fühlte sie sich bis zuletzt verpflichtet. In Vorträgen, Lesungen und vielen Gesprächen setzte sie sich stets dafür ein, dass die Verbrechen des deutschen Faschismus nicht vergessen, verfälscht oder relativiert werden. In Leipzig hat sie großen Anteil daran, dass Projekte gegen das Vergessen Erfolg hatten und gemeinsam mit ihrem Mann, Prof. Ernst Springer, war sie maßgeblich an vielen Aktionsbündnissen im Kampf gegen aufkommenden Neofaschismus beteiligt.

Immer war es ihr ein besonderes Bedürfnis, der jungen Generation Wissen zu vermitteln und sie für ein aktives Eintreten für Toleranz, Akzeptanz Andersdenkender und den Kampf gegen Antisemitismus, Frem-

»Wo ich gebraucht wurde...«

Zum Tod von Rahel Springer



Foto: LN

denfeindlichkeit und Neofaschismus sensibel zu machen. Hier spielten sicherlich ihre Erfahrungen in der Emigration eine Rolle, hat sie doch erlebt, wie es ist, in der Fremde zu sein.

Was wäre »Leipzigs Neue« ohne Rahel Springer?

Sie hat mit ihrem Namen dafür gestanden, dass diese Zeitung erscheinen konnte. Ihr ist es vor allem zu verdanken, dass viele Bücher zu Fragen des Antifaschismus nicht verloren gegangen sind, sondern zunächst bei ihr gesammelt wurden und daraus die »Bibliothek des Antifaschismus« geworden ist, die vom BdA Leipzig weiter geführt wird und für die Öffentlichkeit zugänglich ist. Viele Veranstaltungen sind auch heute noch in Erinnerung wie z.B. Lesungen mit Hanne Hiob oder Erwin Geschonneck.

Großen Einsatzes und Kampfes bedurfte es, um Namen von Antifaschisten in Leipziger Straßennamen zu erhalten, z.B. Georg Schumann, Denkmale, Gedenkstätten oder Gedenktafeln an Häusern zu erhalten. Immer stand sie auch in erster Reihe, wenn im Rahmen von AB-Maßnahmen Projekte erarbeitet und realisiert wurden, wie z.B. die Erforschung und Zusammenstellung von Unterlagen zu den ermordeten Stadtverordneten von 1933-1945 oder die Publikationen zu Dr. Georg Sacke und seiner Frau.

Wohlthuend für sie war es, dass der Kampf des BdA Leipzig und anderer Partner um einen Gedenkstein für die Deserteure auf dem Leipziger Ostfriedhof 1998 zum Erfolg führte und Anerkennung auch dadurch erfährt, dass jährlich am 8. Mai die Stadt Leipzig und das Diplomatische Korps gemeinsam mit Leipzigern eine Ehrung vornehmen.

Wir verlieren eine gute Freundin und ein Vorbild im Kampf für die Bewahrung und Ausprägung antifaschistischer Ideale. Wir werden ihr Andenken in Ehren halten und in Ihrem Sinne weiter arbeiten.

Vorstand des BdA e.V. Leipzig
Stadtvorstand der VVN-BdA

Hamburger Korrespondenz:

Die reichste Stadt der BRD muss sparen – bei der Kultur – wo sonst?

Ende September wurde der Sparhaushalt des schwarz/grünen Senats bekannt. 510 Millionen sollen jährlich gespart werden., das Endziel soll erst im Jahr 2014 erreicht werden. Die Streichliste umfasst 300 Einzelmaßnahmen, von den Öffentlichen Bücherhallen bis zu Bürostühlen. Mehr als 300 Posten sind es, die für den Hamburger Senat zur Disposition stehen. Für Hamburgs neuen CDU-Bürgermeister Christoph Ahlhaus war das, wie er sagte, seine erste »anstrengende« Aufgabe gewesen, die Maßnahmen zu erarbeiten. Mit Worthülsen wie »Effizienz-Dividende« oder »Verstraffung« wurden die Kürzungen versteckt.

Das Hamburger Sparpaket fordert im sozialen Bereich wie im kulturellen die größten Opfer. Vom Deutschen Schauspielhaus, der größten Sprechbühne der Republik gab es lautstarke Wut. Bereits vor der Verkündung der Sparmaßnahmen hatte Knall auf Fall der Intendant Friedrich Schirmer gekündigt. Hier sollen 1,2 Millionen Euro gespart werden. »Das ist der Anfang vom Ende«, sagte Interimsleiter Jack Kurfuß, »die Kulturbehörde macht es sich sehr einfach, indem sie genau das Haus, das nach außen hin als geschwächt erscheint, finanziell aussaugt.«

Die Öffentlichen Bücherhallen sollen auf eine Million Euro an Zuwendungen verzichten. Zum Ausgleich sollen die Leihgebühren erhöht und die Öffnungszeiten verkürzt werden.

Fassungslosigkeit gab es im Altonaer Museum von der Entscheidung des Hamburger Senats. Das traditio-

nelle Museum für norddeutsche Kunst wurde vom Dänenkönig Frederik VII 1863 gegründet. Bis 1864 gehörte Altona zum dänischen Königreich, war die zweitgrößte Stadt. Nun soll das Museum 2011 seine Pforten schließen. Der Direktor, Torkild Hinrichsen, bekam die Kunde der Schließung über den NDR, der nach einem Interviewtermin zur Schließung fragte. Noch immer ist der 62-jährige Direktor fassungslos vom Ansinnen des schwarz/grünen Senats. Dass ein Museum in der Stadt geschlossen werden sollte, wurde bereits seit Monaten aus dem Rathaus kolportiert. Zuerst sollte das Museum der Arbeit geschlossen werden. Da es von den Grünen dazu Widerspruch gab, wurde es das Altonaer Museum. Bereits einmal wurde das Haus genannt. Da die Universität der Stadt beengt ist und somit mehr Räumlichkeiten benötigt, sollte in einer Rochade das Völkerkunde Museum umziehen ins Altonaer Museum, die Sammlung hier aufgeteilt werden zwischen dem Hamburg-Museum und Peter Tamms nautische Militaria-Sammlung.

Auch nach Tagen stehen Wut und Enttäuschung noch bei Torkild Hinrichsen ins Gesicht geschrieben. Für ihn ist der Senatsbeschluss so, als wenn man Altona sein geistiges Herz herausreißt. »Das Gefährliche ist, dass die Schließung eine Kettenreaktion auslösen wird«, so Hinrichsen. Mit der Schließung 2011 will der Senat rund 3,5 Millionen Euro sparen. Der Spareffekt wird von Kritikern bezweifelt, da etwa bestehende

Verträge nicht einfach kündbar seien.

Ein breites Bündnis unterstützt das Museum beim Kampf um den Erhalt des Hauses. So gab es am 3. Oktober ein Solidaritätsfest, zu dem mehrere Tausend junge und alte Hamburger kamen. Auch wurde ein Netzwerk mit allen von Kürzungen betroffenen Kultureinrichtungen gegründet.

Um Geld für die Kultur zu bekommen, soll ab 2011 in Hamburg eine »Kultursteuer« für Touristen eingeführt werden. Künftig sollen fünf Prozent des Preises für Hotelübernachtungen an die Stadt abgegeben werden. Von den angestrebten zehn Millionen Euro

sollen 75 Prozent in Ausstellungen, Festivals und Theaterproduktionen fließen. Auch bei der Elbphilharmonie wird gespart. Da das Konzerthaus noch nicht fertig ist, werden geplante Spielbetriebszuschüsse um 200 000 Euro eingespart. Dabei war es der Bau der Elbphilharmonie, der die Finanzen Hamburgs ins Minus brachte. Sollte der Bau ursprünglich 75 Millionen kosten, steuert er heute die 400 Millionen an. Und wenn der Spielbetrieb aufgenommen wird, sind die laufenden Kosten bis heute noch nicht bekannt.

• Karl-H. Walloch



Sinnbildlichkeit und Protest im »Altonaer Museum«

Foto: Walloch

Gedenken & Gedanken



Am 9. November gibt es überall in Leipzig am Abend wieder Mahnwachen gegen des Vergessen. So auch um 17.00 Uhr an der Zentralbücherei für Blinde (ehemals Carlebach-Schule im Waldstraßenviertel, s. F.) Vor 1933 war dieses Gebiet ein Mittelpunkt jüdischen Lebens. Auch hier sind, wie andernorts, mehrere Stolpersteine an diesem Gedenktag gemeinsame Orte des Erinnerens und der Mahnung.

ENDLICH: WOCHENENDE OHNE MEINUNGS-MAINSTREAM!

VIEL LINKER JOURNALISMUS FÜR WENIG GELD: 8 X ND FÜR NUR 9,90 €



Freuen Sie sich auf acht Wochenenden mit brandaktuellen linken Themen, klugen Reportagen und interessanten Debatten. Freuen Sie sich auf **acht große Wochenendausgaben** der überregionalen linken Tageszeitung aus Berlin für **nur 9,90 €**. Jetzt testen*: **030/2978-1800** oder **wochenend-abo.de**

*Kein Folgeabo, Lieferende automatisch.

Weg vom WE-Mainstream:
Langes Wochenende zu zweit in Rom gewinnen!

** Die Teilnahme ist unabhängig von einer Bestellung. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

DRUCK VON LINKS **Neues Deutschland**

Zur »Einheits-Problematik« in Leipzigs Neue Nr. 9

Als Ministerpräsident Platzek kürzlich die »Wiedervereinigung« als Anschluss der DDR an die BRD bezeichnete, war die Empörung unter bestimmten politischen Kreisen groß. Er habe damit diesen Prozess, mit der faschistischen »Heimholung« Österreichs und der Tschechoslowakei in das Deutsche Reich, gleichgestellt.

Ich muss gestehen, dass mir 1990 die gleichen Gedanken durch den Kopf schossen, wobei sich diese Einschätzung im Laufe der Jahre, durch das was den ehemaligen DDR-Bürgern seitdem widerfahren ist, weiter verfestigt hat.

Bei der ganzen »Einheits«-Diskussion wird völlig ausgeblendet, dass die DDR für die BRD, wie auch umgekehrt, völkerrechtlich Ausland war! Das gleiche galt für Westberlin, das entsprechend Viernächte-Abkommen »eine besondere politi-

sche Einheit darstellt, die nicht zur BRD gehört und nicht von ihr regiert werden darf«. Diese Festlegung wurde natürlich seitens der BRD damals, in typisch großdeutscher Überheblichkeit, ständig unterlaufen.

Da man unter Berücksichtigung dieser völkerrechtlichen Prämissen die DDR nicht einfach einverleiben konnte, musste formell mit der noch existierenden DDR ein Vertragswerk geschlossen werden, dass in Form des so genannten »Einigungsvertrages«, nach außen demonstrieren sollte, wie »demokratisch« die »Einheit« zustande gekommen war. Dabei hatten einschlägige Gremien der BRD bereits in den Jahren vor 1989 festgelegt, was mit der »Zone/DDR« am »Tag X« geschehen sollte. Das fand letztlich auch Niederschlag im Inhalt des »Einigungsvertrages«. Hier wurden in erster Linie westdeutsche Interessen vertraglich festgeschrieben, die der DDR-Bürger spielten nur marginal eine Rolle. Sie mussten viele Kröten schlucken, an denen sie noch

heute zu kauen haben.

Die ostdeutschen Emissäre, die an der Ausarbeitung des Dokuments beteiligt waren, haben dabei eine äußerst miese Rolle gespielt oder konnten sich zumindest gegenüber den West-Vertretern mit ihren berechtigten Forderungen nicht durchsetzen. Es war also kein auf gleicher Augenhöhe ausgehandeltes Vertragswerk, sondern ein Dokument wo der Sieger dem Besiegten die Bedingungen aufdiktieren. Um es einmal militärisch auszudrücken, es war eine Kapitulationsurkunde der DDR gegenüber der BRD. Die DDR-Bürger sollten gefälligst keine Forderungen stellen sondern dankbar sein, endlich in der »freiheitlich-demokratischen Grund(Un-)ordnung« leben zu dürfen.

Nur so, wie sich das Ganze nach 1990 entwickelt hat, haben es sich viele DDR-Bürger, wenn nicht gar die Mehrheit, nicht vorgestellt, geschweige denn gewollt.

G. FLEISCHHAMMER, Leipzig

Zur »Flughafen-Problematik« in der Leipziger Presse

Am 5. Oktober 2010 meldete die LVZ in ihrem Wirtschaftsteil unter der Überschrift »Kühne + Nagel baut auf Leipzig«:

Mit den Kauf von weiteren 29 000 Quadratkilometer Fläche verfügt der Logistiker im GVZ am Flughafen Leipzig über 90 000 Quadratmeter.

Schon am 22. Januar 2010 hat das Bundesamt für Wehrverwaltung die Auftragsvergabe

für den Rahmenfrachtverkehr für die Durchführung von Lufttransportleistungen – weltweit bekanntgegeben.

Raten Sie mal, wer den Zuschlag bekommen hat?

Los 1: alle Staaten (Afghanistan, Irak, etc.) außer USA u. Kanada: DHL
Los 2: USA und Kanada: Kühne + Nagel

Anfang Februar gibt der Flughafen Leipzig den Bau weiterer Frachtbetriebsflächen für Großraumflugzeuge bekannt. (siehe LVZ vom 27./28.2.2010). Zufall? Wird der Flughafen Leipzig die neue Basis für die

»Lufttransportleistungen« der Bundeswehr? Entsteht an der Startbahn Nord, der bei der Landtagsanhörung geforderte, »Militärische Teil« des Flughafens? Welche Auswirkungen hat das auf die zivile Nutzung (Linien- und Urlaubsflüge)? Welche Auswirkungen hat das auf die Belastung der Anwohner mit Fluglärm und Kerosin-Immissionen? Sind der OBM und die Stadtverwaltung informiert?

Alles Fragen die die Leipziger interessieren.

LUTZ WEICKERT, Leipzig



Liebe Freunde des gepflegten Fells, manchmal kann man sich über euch Menschen nur wundern. Warum macht ihr die Dinge so kompliziert?

Stuttgart 21 zum Beispiel: Einerseits brüsten ihr Zweibeiner euch damit, schlau und sozialkompetent zu sein. Andererseits lese ich bei meiner täglichen Internettour, dass friedliche Demonstrantinnen und Demonstranten brutal aus dem Weg geräumt werden. Warum redet ihr nicht einfach über das Problem? Das sollte euch doch gerade vom Tier abheben, dass ihr Konflikte nicht mit Gewalt löst, sondern darüber verhandelt. Davon abgesehen kämpfen wir, wenn überhaupt, mit gleichen Waffen. Reden müsst ihr und zwar richtig! Also kommt hinter euren Schießscharten hervor und setzt euch an einen Tisch, ohne schon vorher Bedingungen aufzustellen.

Was ich aber ebenso wenig verstehen kann, warum protestiert ihr erst jetzt? Hattet ihr nicht viele Jahre Zeit euch gegen das Projekt zu stellen?

Jetzt, wo scheinbar alle Fellwechsel beendet sind, kommt ihr und begehrt Mitsprache.

Bei uns Tieren ist es etwas einfacher. Wir sind zufrieden mit der Umgebung, die wir haben. Wir müssen weder immer alles höher, schneller, besser können, noch sind wir begeisterte Reisefreunde. Wir sind in unserer Umgebung und dem Lebensraum, den uns die Menschen noch überlassen, meist glücklich. Nehmt euch daher ein Beispiel an den Tieren und werdet vernünftig.



Der Blick mit dem Katzenauge: »Grüne« Proteste vor dem Leipziger Hauptbahnhof in Richtung Stuttgart.
Motiv: Karlo

Bis zum nächsten Mal:
Euer knipsender und nachdenklicher Kater Karlo!

Jede Menge – auch Schnurren – gibt es wie immer auf:
www.karlos-welt.de



☎: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

Mittwoch, 20. Oktober, 19 Uhr, Dresden
Zur Programmdiskussion: *Left Political Correctness? Zur politischen Kultur der Linken – Sprache der internen Konflikte bei den Linken*
Mit Prof. Dr. Peter Porsch
WIR AG, Martin-Luther-Str. 21

Donnerstag, 21. Oktober, 18 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *VR China – aktuelle Lage und Herausforderungen der Zukunft.* Mit Dr. Helmut Ettinger, Sinologe, Berlin.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dienstag, 26. Oktober, 18 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Der Mensch und sein »Unbehagen in der Kultur«. Das Menschenbild der Psychoanalyse.* Mit Prof. Dr. Siegfried Kätzel.
Leipzig.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Donnerstag, 28. Oktober, 18 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Sephardim im südöstlichen Europa. Geschichte und Gegenwart.* Mit Prof. Dr. Wolfgang Geier, Leipzig / Klagenfurt
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Donnerstag, 28. Oktober, 18 Uhr, Leipzig
Vortrag und Diskussion: *Privat oder kommunal?* Mit Dr. Cornelia Heintze, Leipzig.
Bürgerbüro, Gorkistr. 120

Donnerstag, 28. Oktober, 18.30 Uhr, Leipzig
Zur Programmdiskussion: *Der Programmtextwurf der LINKEN. Eigentum und Demokratie.* Mit Dr. Dieter Janke, Leipzig.
Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Montag, 1. November, 16.40 Uhr
Vorlesungsreihe: *Abwicklung statt Integration: Das Schicksal der DDR-Elite. 20 Jahre neue Bundesrepublik. Kontinuitäten und Diskontinuitäten.* Vorlesungsreihe am Lehrstuhl für Europastudien der TU Dresden in Zusammenarbeit mit dem Sigmund-Neumann-Institut für Freiheits- und Demokratieforschung Dresden und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen.

Mit Prof. Dr. Klaus Kinner, Leipzig
TU, v-Gerber-Bau, Hörsaal E38, Bergstraße 53

Dienstag, 2. November, 18 Uhr, Leipzig
Buchvorstellung und Diskussion: *Er war doch nur ein neunjähriger Junge: Richard Levy.* Mit Tanja Grobitzsch und Torsten Schleip. In Zusammenarbeit mit Friedenzentrum Leipzig.
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Mittwoch, 3. November, 19.00 Uhr, Chemnitz
Vortrag und Diskussion: *Verrat in der Arbeiterbewegung.* Aus der Reihe: Von der »Prinzipienfestigkeit« zum Verratsvorwurf in der Arbeiterbewegung. Mit Dr. Ulla Plener, Berlin. In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Chemnitz
VHS im TIETZ, Moritzstr. 20, Veranstaltungssaal

Donnerstag, 4. November, 18 Uhr, Leipzig
Buchvorstellung und Diskussion mit musikalischem Rahmenprogramm: *Krakauer Burg. Die Machtzentrale des Generalgouverneurs Hans Frank 1939 bis 1945.*
Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Montag, 8. November, 16.40 Uhr, Dresden
Vorlesungsreihe: *»Extremismus« und »wehrhafte Demokratie«. Zur Staatsideologie der Bundesrepublik. 20 Jahre neue Bundesrepublik. Kontinuitäten und Diskontinuitäten.* Vorlesungsreihe am Lehrstuhl für Europastudien der TU Dresden in Zusammenarbeit mit dem Sigmund-Neumann-Institut für Freiheits- und Demokratieforschung Dresden und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Mit Prof. Dr. Wolfgang Wippermann, Berlin.
TU, v-Gerber-Bau, Hörsaal E38, Bergstr. 53

Mittwoch, 10. November, 19 Uhr, Chemnitz
Vortrag und Diskussion: *Der Fall Maria Reese – ein Leben im Jahrhundert der Extreme.* Aus der Reihe: Von der »Prinzipienfestigkeit« zum »Verratsvorwurf« in der Arbeiterbewegung. Mit Dr. Werner Abel, Chemnitz. In Zusammenarbeit mit der Volkshochschule Chemnitz.
VHS im TIETZ, Moritzstr. 20, Veranstaltungssaal

Mittwoch, 10. November, 19 Uhr, Dresden
Lesung und Gespräch: *Bleibt nur Flickwerk im weiten Feld. Günter Grass. Volker Braun. Christa Wolf.* Ein Textdisput mit Dr. Christel Hartinger, Leipzig und Jochen Kretschmer, Schauspieler, Dresden.
WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

*** Gemeinsam mit Rosa-Luxemburg-Stiftung. Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. Die Veranstaltungen sind öffentlich.

HOTEL AM WALD
ELGERSBURG, IM HERZEN THÜRINGENS.

vom 22.12. bis 27.12.2010
Weihnachtsüberraschung
5 Übernachtungen mit Frühstück im komfortablen Hotelzimmer, weihnachtlicher Nachmittag mit Überraschungen, trad. Thüringer Weihnachtsessen, Feuerzangenbowle, ein festliches Mittagsgedeck, geselliger Abend mit Programm und dreiteiligem Wildmenü

Preis für 2 Personen im Doppelzimmer **499,- Euro**

Verlängerung des Aufenthaltes sowie Aufbettungen f. Kinder möglich. Buchbar ab sofort.
Schmücker Straße 20 • 98716 Elgersburg
Tel. 03677 73600 • www.hotel-am-wald.com

Wir beglückwünschen unsere Genossin
Erika Zimpel
zu ihrem
80. Geburtstag
am 25. Oktober
und wünschen ihr Gesundheit, alles Gute und Lebensfreude.

Ortsverband
Connewitz / Dölitz
der Partei DIE LINKE

Unsere Genosse
Gerhard Behr
feiert am 1. November seinen
80. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlich und wünschen Dir, lieber Gerhard, alles erdenklich Gute.

Deine Genossinnen und Genossen
der Basisgruppe Löbnitz
der Partei DIE LINKE

Lieber
Wolfgang Weißflug
zu Deinem
80. Geburtstag
am 1. Oktober
gratulieren wir nachträglich recht herzlich. Ein großes Dankeschön für Deine jahrzehntelange politische Arbeit.

Wir wünschen Dir alles Gute und Gesundheit.

Wir hoffen, dass Du noch lange in unserer Gruppe mitarbeiten kannst.

Die Mitglieder der Basisorganisation 114/1
DIE LINKE

Naturkundemuseum
Leipzig, Lortzingstr. 3

Sonderausstellung
Bis 7.11.: Tatort Wald - Umweltvergehen, Wilderei, Holzdiebstahl, Wildunfälle Eine Ausstellung der Polizeidirektion Westsachsen.
Bis 7.11.: Kunst am Kant - Ein Projekt von Schülern des Kant-Gymnasiums

Veranstaltungen
16.10., 15 Uhr, Buchpremiere: *»Verliebte Mäuse singen«* – *erstaunliches aus dem Reich der Tiere.* Lesung: Gunter Böhnke.
17.10., 11 Uhr, Vortrag: *Insekten-Sex mit Orchideen.*
19.10., 18 Uhr, Bildervortrag: *Kleinvögel am Nest.*
24.10., 11 Uhr: *Führung in der Sonderausstellung »Tatort Wald«.*
1.11., 19 Uhr, Vortrag Naturbund Leipzig: *Zu Besuch beim Biber*
7.11., 11 Uhr, Filmpräsentation mit der Regisseurin Anne Mesecke: *Exotische Heimat – Neubürger der Tier- und Pflanzenwelt.*
11.11., 15-16 Uhr, Sonderveranstaltung für Kinder: *Die Natur im Herbst.* (Führung und Fertigen einer Collage aus Naturmaterial).
11.11., 19.30 Uhr, Vortrag: *In der Literatur geblüht – Neu- und Wiederfunde in der Insektenwelt Nordwestsachsens.*

www.jungewelt.de/abo/3wochenabo.php • Abotелефон: 0 30/53 63 55-80

Sie lügen wie gedruckt. Wir drucken, wie sie lügen.

Am Kiosk

Die Tageszeitung junge Welt

September 2010 Donnerstag, 2. Oktober 2010 Nr. 324 - 132 Euro - Preis 4,90 €

Parteilag 3
Aufschlag 5
Gesamtwert 6
Besteller 13

Nein zur Mappus-Show

Probeabo www.jungewelt.de

Bitte schicken Sie mir oder folgender Person die Tageszeitung *junge Welt* für drei Wochen kostenlos. Das Testabo endet automatisch.

Frau Herr

Name _____ Vorname _____ leipzig neue

Straße/Nr. _____ PLZ/Ort _____

Telefon _____ E-Mail _____

An den Kosten beteilige ich mich freiwillig mit 6,00 Euro pro Testabo (bzw. einer Spende in Höhe von _____ Euro).

Ja, ich bin damit einverstanden, daß Sie mich zwecks einer Leserbefragung zur Qualität der Zeitung, der Zustellung und zur Fortführung des Abonnements telefonisch kontaktieren. (JW garantiert, daß die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden.)

Datum/Unterschrift _____
Die Belieferung soll ab Montag, den _____ beginnen.

Ich ermächtige Sie hiermit, die Kostenbeteiligung von meinem Konto abzubuchen:

Kontonummer _____

Geldinstitut _____ Bankleitzahl _____

Datum/Unterschrift _____

Coupon einreichen an: Verlag 8. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 0 30/53 63 55-44



Bestellschein

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort
 evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen
 Kundenummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis:

Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut
 BLZ
 Kontonummer
 Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers
 Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.
 2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündige.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

- Klaus Eichner, Gotthold Schramm: *Konterspionage.* edition ost, 14,95 Euro
- Otto Mellies: *An einem schönen Sommermorgen ...* Das Neue Berlin, 19,95
- Annette Jensen: *Im Osten was Neues* Rotbuch Verlag, 14,95 Euro

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch. Wir liefern in Leipzig frei Haus! In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
 ☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71

www.buchhandlung-rijap.de



- In Leipzig finden Sie uns in der
- Filiale Axispassage**
04159 Georg-Schumann-Str. 171
 - Filiale Entritzscher Zentrum**
04129 Wittenberger Str. 83
 - Filiale Büchermarkt Mockau Center**
04357 Mockauer Str. 123
 - Filiale Wallmann**
04155 Georg-Schumann-Str. 52

Louise-Otto-Peters-Gesellschaft

Leipzig, Dresdner Str.82

22.10., 18 Uhr, Volkshochschule Leipzig, Aula, Löhrrstr. 3-7: *Bildung und Gerechtigkeit für Frauen – Junge Leute lassen Frauengeschichte lebendig werden.*

23.10., 10.30 Uhr, Stadtrundgang, Treff Eingangshalle Grassimuseum: *»Auf den Spuren der Begründerinnen der deutschen Frauenbewegung«.*

Grassi-Museum

Leipzig, Johannisplatz 5–11

29.–31.10.: Grassimesse 2010 im Leipziger GRASSI-Museum für angewandte Kunst.

100 Kunsthandwerker, Designer, Fachhochschulen und Künstlergemeinschaften aus 14 Ländern präsentieren an 80 Messeständen Unikate, Kleinserien und Industrieerzeugnisse aus den Bereichen Mode und Textil, Schmuck und Accessoires, Möbel und Holz, Metall und Glas, Papier und Lack, Keramik und Porzellan, Stein und Spielzeug.

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

NEUBAU, Böttchergasse 3

Ausstellungen
Tausendfaches Glück - Privatsammlungen im Museum
 Bis 30.1.2011
Kurt Dornis - Bilder einer Stadt
 Bis 28.11.2010

ALTES RATHAUS, Markt 1

Veranstaltungen
17.10. und 14.11., 11 Uhr: *Lästerliche Plaudereien auf Sächsisch mit Marktfrau Marlene.* Eintritt: 6 Euro.
17.10., 11 Uhr u. 27.10., 17 Uhr: *Fesseln(des) aus der Leipziger Justizgeschichte. Führung durch das unterirdische Gewölbe mit historischen Gefängniszellen*
26.10., 16.30 Uhr: *Begegnung mit Clara Schumann: Ulrike Richter führt singend durch das Alte Rathaus.* Eintritt: 6 Euro.
30.10., 20 Uhr: *MDR-Rathauskonzert mit Werken von Richard Strauß und Wolfgang Amadeus Mozart.* Tickets und Infos: 0341 141414
3.11., 17 Uhr: *Kostenlose Führung durch das Stadtgeschichtliche Museum.*
11.11., 16 Uhr: *Führung durch Schatzkammer und Gefängniszellen sowie Turmbesteigung.*

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstraftrecht bedroht sind.
Sprechstunden: jeden vierten Mittwoch, 16–17 Uhr, im Stadtteilzentrum Messemagistrale, Str. des 18. Oktober 10a

Theatrum

Leipzig, Miltitzer Allee 52

15.10., 20 Uhr: *»Dead Man«* Jugendtheaterprojekt, P 15
22.+ 23.10., 20 Uhr: *»Die Mittmenschen«* Jugendtheaterprojekt, P 14
29.+30.10., 20 Uhr: *»Infaustus«* Jugendtheaterprojekt, P 13

Im November bleibt das Theatrum wegen Umzug geschlossen

Gohliser Schlösschen

Leipzig, Menckestr. 23

Ausstellung:
16.10.-21.11: *Markus Gläser »Schulbuldrn« - Bilder und Figuren (Di+Fr 14-18 Uhr, Sa+So 11-18 Uhr).*

Veranstaltungen:
Sonntags, 11 Uhr: *Führung durch das Gohliser Schlösschen.*

17.10., 15 Uhr: *Oper im Schlösschen mit Soula Parassidis.*
20.10., 18 Uhr: *Die schöne Magelone: Liederzyklus von Johannes Brahms.*
24.10., 11 Uhr: *Das Leipziger Cembalo Duo spielt zum Geburtstag von Wilhelm Friedemann Bach.*

naTo Leipzig

Karl-Liebknecht-Str. 48

27.–30.10., 20.30 Uhr: Die INSELbühne, Leipzig, zeigt das Theaterstück *Der Gott des Gemetzels.*

Schaubühne Lindenfels

Leipzig, Karl-Heine-Str. 50

15. 20.30 Uhr und 16.10., 22.30 Uhr:
Where is the most beautiful funeral?

Stadtteilzentrum Messemagistrale (SZM)

Straße des 18. Oktober 10a

21.10., 15 Uhr: Erzählcafé für Senioren *Episoden rund ums Schenken*
21.10., 19 Uhr, Chorkonzert: *Heiteres und Ernstes aus dem Leben der Chorsänger*
23.10., 14 Uhr: *Offener Familiennachmittag für Kinder mit Eltern/Großeltern und Seniorencafé.*

28.10., 15 Uhr, Café mit Thema: *Ratschläge und Tipps zum Umgang mit Medikamenten.*
11.11., 15 Uhr, Kabarettveranstaltung: *Wunsch trifft Wirklichkeit.* Mit der Gruppe »Die Fassungslosen«. Eintritt: 1,50 Euro

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel.: 0341 / 21 32 345 Fax: 03212 / 11 80 370 E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de Internet: www.leipzig-neue.de Bankverbindung: Sparkasse Leipzig BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Helmut Ulrich, Michael Zock (V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg
 Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10. Oktober 2010
Die nächste Ausgabe erscheint am 12. November 2010



**quer gedacht
von Eva Lenn
Gestöpselt?**

Das rhythmische Klopfen hinter mir ist so laut, dass ich die Ansage der Haltestelle nicht verstehe. Ich drehe mich und schaue in das Gesicht eines Jungen, der mit großen Augen geradeaus blickt, mich aber offensichtlich nicht sieht. Aha, er hört Musik. Ich bedeute ihm durch Zeichen, dass er seine Anlage leiser stellen möge. Da zuckt er zusammen und spricht – aber nicht zu mir, sondern zu einem imaginären Tim: »Hallo, ja, ich sitze in der Straßenbahn und fahre zu Marco.«

Freunde klären mich auf. Die neueste Masche ist »Mp3«, die Koppelung von Handy und Walkman. Und warum? »Um immer erreichbar zu sein!« sagen alle – Kinder, Jugendliche und auch manche Erwachsene. Wieso? Bist du die Feuerwehr? – oder Arzt im Notdienstwagen? Kleinlaut, nur andeutungsweise, geben manche zu, sie hätten Angst. »... sonst etwas zu verpassen...« Ja – was zu verpassen? Den Anruf des Schulfreundes, der sagt: »Ich sitze in der Straßenbahn und fahre zu Marco.« Und der Angerufene antwortet: »Ich sitze in der Straßenbahn und fahre zu Marco.«

Das wahre Leben spielt sich also in Kopfhörern und auf Bildschirmen ab, und wenn sie noch so klein sind? Die Straßenbahn, in der einer sitzt und nach Lindenau zu Marco fährt, ist nur Staffage – die Wohnung, in der die Freunde vor dem PC sitzen, ist nur die Basis für die »wirklichen Ereignisse« im Netz – die Straße, die er schlafwandlerisch überquert, um zu dieser Wohnung zu gelangen, ist höchstens Umgebung, aber nicht wirklich? Und wo ist er wirklich?

Wahrscheinlich muss ihm ein Auto anfahren oder ein Radfahrer anschreien, dem er ins Vorderrad gelaufen ist. Nimmt er dann die Stöpsel aus den Ohren und landet im Realen?

»Doppelte Verneinung«

sorgte unlängst in einer Ausgabe der »Leipziger Rundschau« für Irritation.

Wie interpretieren Sie denn den folgenden Alarm?



Friedensfahrt auf der Treppe



Bitte Zeit nehmen für eine tolle Tour durch die Geschichte der »Friedensfahrt« im LHL-Braustraße. Foto: Fieb.

Leipziger Stadtansichten im Oktober 2010



Der Streetballplatz am Connewitzer Kreuz sollte im Mai 2010 fertig sein. Wer hat die Fördermittel »verschossen?«, fragen die Jugendlichen.



Der lächelnde Fenstergucker schaut noch heute auf die »blühenden Landschaften« in Leipzig entlang der Crotendorfer Straße.



»Wo bin ich?«, fragt der Weltenbummler? Antwort: Auf einer wilden, grün rankenden Plakatwand in der Gustav-Adolf-Straße. Fotos: Ege

Bislang war der Bürgerprotest gegen »Stuttgart 21« friedlich – jetzt ist die Lage eskaliert: Bei der Räumung des Baugeländes hat die Polizei Tränengas und Wasserwerfer eingesetzt, viele Demonstranten wurden verletzt. Kinder, Schüler, alte Frauen und Männer fallen übereinander, werden hochgehoben und dorthin geschleppt, wo der scharfe Strahl der Wasserwerfer nicht mehr hinreicht. Manche Gesichter sind blutüberströmt, die Augen brennen höllisch, der Atem wird knapp.
Nachrichten am 1.10. bei T-Online

Wir sollten in Deutschland keinen »Kalten Krieg« der Einheitserinnerungen führen.
F. Schorlemmer am 4.10. im DLF

Die evangelische »Konferenz Bekennender Gemeinschaften« hat die Rede von Bundespräsident Wulff am Tag der Deutschen Einheit kritisiert. Dem Satz »Der Islam gehört zu Deutschland« müsse widersprochen werden.
WZ »der Freitag« am 8.10.

Nicht der Islam gehört zu Deutschland, sondern die hier lebenden Muslime, wenn sie die Verfassung bejahen und sich integrieren wollen.
LVZ am 5.10.

Dummheit bemerkt man nicht wenn einer nichts sagt, sondern wenn einer spricht.
DLF am 5.10.

FUNDSACHEN

Im 20. Jahr nach dem Mauerfall werden soziale Mauern hochgezogen, hinter denen Wohnfestungen, Eliteschulen oder Privatpraxen errichtet werden. Wo die Schießscharten bislang nur von Söldnern besetzt waren als Drohkulisse, bezieht nun ein verteidigungsbereites Bürgertum Posten.

Die Oper feiert, doch die Stadtspitze feiert nicht mit. Denn die Stadtspitze feiert Lichtfest. Man könnte dies als unglückliche Koinzidenz abtun. Doch das zielt zu kurz. Denn die Parallelität der Feiern, sie steht für wechselseitige Entfremdung.
LVZ am 8.10.

In Italien mussten bis heute zwei Drittel aller Musiktheater schließen. Die Berlusconi-Regierung hat mit Kultur nicht viel am Hut.
DLF am 9.10.

»Ich bin beileibe kein Konspirationstheoretiker, aber mittlerweile habe ich wirklich den Eindruck, dass mich das politische Establishment systematisch bürgerlich vernichten wollte. Mich meiner Ehre berauben.«
Th. Sarrazin, Welt am Sonntag, 10.10.

Gesehen, gehört, gelesen und notiert von Siegfried Kahl

Reinhard Lochners Weisheiten

Damit der Fisch zuerst am Kopf stinken kann, muss man ihm von Zeit zu Zeit den Schwanz abschneiden.

In jeder Wahrheit steckt ein Körnchen Lüge.

Nur wenige Menschen verfügen über genügend Geschäftssinn, um die Tatsache zu würdigen, dass sie ein gebrauchtes Leben gegen einen funkelneuen Tod eintauschen.

